

Kinderarmut in Mecklenburg-Vorpommern - jenseits anonymer Statistiken

**Ergebnisse einer Tiefeninterview-Studie in Kommunen des Landes
Mecklenburg-Vorpommern**

Dr. R.-D. Hegel, Dr. Martin Müller, Prof. Dr. K. Horstmann, A. Schäfer, E.
Petermann, A. Müller, R. Hegel, L. Vaupotitsch, J. Scholz

Holon e.V. Königs Wusterhausen für das kommunalpolitische forum Land
Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Januar 2009

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Einleitung	3 - 6
2 Statistische Rahmenbedingungen zur Kinderarmut in Mecklenburg-Vorpommern	7 - 8
3 Die Sicht der Betroffenen	9 - 17
4 Wünsche und Veränderungsvorstellungen für die Kinder, die die befragten betroffenen Eltern direkt oder indirekt äußerten	18 - 28
5 Kinderarmut aus der Sicht der Experten	29 - 58
6 Wünsche und Forderungen von Experten	58 - 60
7 Handlungsoptionen für die Kommunalpolitik	61 - 66
8 Literaturverzeichnis	67 - 68
Anlagen	69 - 73
Glossar	73 - 82

1 Einleitung

„Kinderarmut in einem reichen Land ist ein Skandal, der kaum mehr zu verleugnen ist, jedoch gern den betroffenen Eltern selbst angelastet wird. Diese stehen – je nach realer Handlungsmöglichkeit – natürlich in einer mehr oder weniger großen Verantwortung, die ihnen nicht wohlmeinend abgenommen werden darf. Wer aber meint, sich der ermüdenden Komplexität des Phänomens Armut in einer unübersichtlichen Gesellschaft durch die schlichte Trennung von ‚Verhalten‘ und ‚Verhältnissen‘ und durch die Ausblendung der letzteren entziehen zu können, trägt dazu bei, dass viele Kinder arm bleiben und Deutschland arm an Kindern bleibt“ (Steinforth, 2007, S. 518).

Die Bundesrepublik Deutschland bekennt sich in allen ihren grundlegenden Gesetzen und Zielen zu sozialstaatlichen Prinzipien. So fordert auch das Sozialgesetzbuch in seinen grundlegenden Paragraphen:

„Das Recht des Sozialgesetzbuchs soll zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit Sozialleistungen einschließlich sozialer und erzieherischer Hilfen gestalten. Es soll dazu beitragen, ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für junge Menschen, zu schaffen, die Familie zu schützen und zu fördern, den Erwerb des Lebensunterhalts durch eine frei gewählte Tätigkeit zu ermöglichen und besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zur Selbsthilfe, abzuwenden oder auszugleichen“ (Sozialgesetzbuch, Erstes Buch, §1, Absatz 1).

Wie aber sieht die Wirklichkeit aus?

Nicht nur weltweit, sondern auch in Deutschland, nimmt das soziale Problem der Armut, speziell der Kinderarmut, deutlich zu. Die Regierungskoalition von CDU und SPD hat diesen Trend – trotz anders lautender Absichtserklärungen - nicht verhindern können und bis heute kein schlüssiges Konzept entwickelt, für deutliche Verbesserungen zu sorgen. In einem jüngeren Positionspapier des Bundesvorstandes des DGB heißt es: „Geredet wird seit langem von der Bedeutung der Kinder für die Zukunft eines geburtenschwachen Landes. Doch investiert in Kinder, in die Armutsvermeidung von Kindern, in ihre Betreuung, Bildung und

in ihr gesundes Aufwachsen in einem intakten familiären und sozialen Umfeld wird viel zu wenig. So liegt die Bundesrepublik bei den Bildungsausgaben in Relation zum Bruttoinlandprodukt EU-weit auf dem drittletzten Platz. Kinder sind Hauptleitragende der sich durch Arbeitslosigkeit, der Ausbreitung von Niedriglöhnen und durch Kürzungen bei Bildung und sozialer Sicherung verschärfenden Armutsproblematik. Schlimmer noch: Kinder sind nach der Arbeitslosigkeit der Hauptgrund dafür, dass Familien (einkommens-) arm sind“ (DGB Bundesvorstand, 27.05.2008, S. 1). Warum dies so ist? – Weil sich gering verdienende Frauen oft keine Tagesmütter oder Krippenplätze leisten können. Ihnen bleiben häufig nur prekäre Beschäftigungsverhältnisse und das Armutsrisiko dieser Familien erhöht sich bedeutsam (vergleiche DGB Bundesvorstand, 27.05.2008, S. 3).

Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung von 2008 weist 13 Prozent der Bevölkerung aus, die unter der Armutsgrenze leben müssen. Als arm gilt, wer als Einzelperson weniger als 60 Prozent des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens zur Verfügung hat. Auf eine solche Berechnungsgrundlage der relativen Armut einigten sich die Mitgliedsstaaten der EU im Jahre 2001. Die Ermittlung dieses für die Festsetzung der Armutsrisikoquote wichtigen Wertes, wird in verschiedenen Untersuchungen offensichtlich unterschiedlich gehandhabt. Die Bundesregierung geht für das Jahr 2006 von 781 EUR netto aus. Es ist unter den berechneten Schwellenwerten der günstigste, der zu der bereits genannten Armutsrisikoquote von 13% führt. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) ging in seiner Studie (Sozioökonomisches Panel - SOEP 2006) von einer Schwelle von 880 EUR aus und kam demnach auf eine Armutsrisikoquote von 18% (vergleiche 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2008, S. XI). Damit wird auch deutlich, weshalb so zäh und polemisch um den formalen Schwellenwert für Armut gerungen wird. Aus ihm folgt, ob einige Prozent mehr oder weniger der Bevölkerung eines Landes als arm oder armutsgefährdet bezeichnet werden dürfen. Welcher Politiker hört schon gern Aussagen wie: „Sie haben die Menschen dieses Landes in die Armut geführt Herr/ Frau ...!“

Neben Arbeitslosigkeit sind prekäre Beschäftigung, Mini-Jobs, Leiharbeit und Niedriglöhne direkte Ursachen für Einkommensarmut von Personen und Familien. Dafür wird der Begriff des „Armutslohnes“ benutzt, für den in Deutschland zum Beispiel 2,6 Millionen abhängig Beschäftigte arbeiten. 1,3 Millionen empfangen ergänzend zu ihrem Lohn Hartz IV. „Working Poor“ trifft überwiegend Frauen, darunter insbesondere allein erziehende Mütter. Unter einem Armutslohn kann man sich derzeit einen Bruttostundenlohn unter 7,38 Euro (Westdeutschland) und 5,37 Euro (Ostdeutschland) vorstellen (vergleiche DGB Bundesvorstand, 27.05.2008, S. 1). Während Ferchland und Reimann 1996 (S. 109) in einer

Studie zur sozialen Benachteiligung in Mecklenburg-Vorpommern noch konstatieren konnten, dass sich die Angleichung der Armutsquote an das westdeutsche Niveau trotz hoher Arbeitslosigkeit noch nicht vollzogen habe, müssen wir 12 Jahre später sagen: Auf dieser Dimension wurden die alten Bundesländer weit überholt.

Beisenherz (2008, S. 33) macht auf folgende Probleme der Bestimmung von Kinderarmut als Einkommensarmut aufmerksam:

- Die regionalen Differenzen in Lebenshaltungs- und Kinderkosten werden nicht erfasst.
- Die unterschiedliche Kinderzahl kann nicht differenziert berücksichtigt werden.
- Die innerfamiliäre Ressourcenverwendung wird nicht erfasst.
- Sonstige Merkmale der Familie finden keine Berücksichtigung.

Vernachlässigt man die Sozialtransfers wie Arbeitslosengeld II, Wohn- und Kindergeld, dann hätten wir nach offiziellen Regierungsangaben, statt 13 Prozent mindestens 26 Prozent Arme in Deutschland (Statistiken verschiedener Sozialforschungs-Institute gehen diesbezüglich von circa 34 Prozent aus). Das heißt, jeder 3. bis 4. Bundesbürger lebte in Einkommensverhältnissen, die als arm zu bezeichnen sind, gäbe es nicht die sozialen Transferleistungen!

Die offizielle Statistik der Bundesregierung gilt als bereinigt und die Art der Datenerhebung zum Teil als problematisch. Zu Beginn des 3. Berichtes gestehen die Autoren selbst ein: „Armut ist ein gesellschaftliches Phänomen mit vielen Gesichtern. Es entzieht sich deshalb einer eindeutigen Messung“ (3. Armuts- und Reichtumsbericht S. I; vergleiche auch einschränkende Bedingungen S. XI).

Es sei aber angemerkt, dass die Schwellenwerte für Einkommensarmut auch international unterschiedlich bemessen werden. Verschiedene Organisationen (EU, UN, verschiedene Kinderhilfsorganisationen) geben unterschiedliche Werte für diese Form der Armut an. Sie werden prozentual, absolut beziehungsweise differenziell für einzelne Länder oder Ländergruppen angegeben. Die 13 Prozent Kinderarmut in Deutschland betragen in Ostdeutschland fast 33 Prozent! (vergleiche DGB Bundesvorstand, 27.05.2008, S. 4).

Insofern ist die Treffsicherheit dieser Statistik für Deutschland berechtigterweise anzuzweifeln und zu hinterfragen. Der Armutsbericht ist aber noch aus einem anderen Grund zu kritisieren, denn der Fokus der Berichterstattung des Armutsberichtes liegt auf eher monetären und an so genannten objektiven Kriterien orientierten Darstellungen und Statistiken von Lebenslagen. Armut ist aber in erster Linie kein statistisches Problem, sondern ein sehr konkretes, subjektives, ja biographisches Phänomen von erheblicher

Erstreckungsweite. Dabei leuchtet ein, dass die Regierenden nicht in alle Gesichter der Armut blicken können, aber es wäre absolut notwendig gewesen, wenigstens die Konturen einiger Gesichter der Armut exemplarisch, problemfokussiert und konkret zu skizzieren.

Gerade Konzepte und politische Entscheidungen gegen die Armut, besonders der Kinderarmut, müssen dieses konkrete und qualitative Spektrum von Armutsrisiken und deren Folgen stärker berücksichtigen, um reale Wirkungen erzielen zu können.

Deshalb liegt diesem Bericht eine an konkreten, qualitativen Methoden orientierte Strategie zugrunde.

Vor gut einem Jahr hat uns das kommunalpolitische forum Mecklenburg-Vorpommern mit dieser empirischen Studie beauftragt und wir waren uns damals sofort einig, dass ein solch gravierendes und beschämendes soziales Problem nicht mit einem standardisierten Fragebogen angemessen erforscht werden kann. Wir entschieden uns, diese komplexe Thematik mit Hilfe leitfadengestützter Interviews (vergleiche Anhang I und II), also qualitativ zu untersuchen. Unter Benutzung von Tonaufzeichnungsgeräten haben die trainierten Mitarbeiter des HOLON e.V. 64 Tiefeninterviews in jeweils ungestörter Atmosphäre mit betroffenen Eltern und Experten durchgeführt, die sich örtlich über das gesamte Bundesland verteilen. Wichtig war es für uns, die Kriterien der Freiwilligkeit und der Anonymität zu gewährleisten. Durch Vermittlung entsprechender Helfer vor Ort wurden 35 Betroffene gewonnen. Dabei handelt es sich um 32 Frauen und 3 Männer. Sie verteilten sich in folgender Weise über das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern: 5 Personen wurden in Schwerin interviewt; 4 Personen in Neubrandenburg; 8 Personen in Stralsund und eine in Rostock. In Gemeinden des Landkreises Ludwigslust sprachen wir mit 8 Personen und im Landkreis Uecker-Randow mit 9.

In eben dieser Weise konnten wir auch 29 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner gewinnen, die wir hier als Experten bezeichnen. 6 Personen stammen aus Schwerin; 4 Personen aus Neubrandenburg; 5 aus Stralsund und 4 aus Rostock. In Gemeinden des Landkreises Ludwigslust sprachen wir mit 6 Personen und im Landkreis Uecker-Randow waren es 4.

Natürlich ist es – trotz einer qualitativ orientierten Forschungsstrategie – notwendig, die statistischen Parameter zur Kenntnis zu nehmen, die das quantitative Ausmaß der Kinderarmut im Land Mecklenburg-Vorpommern beschreiben.

2 Statistische Rahmenbedingungen zur Kinderarmut in Mecklenburg-Vorpommern

Laut Statistik leben heute in der Bundesrepublik Deutschland ca. 1,8 Millionen Kinder unter 15 Jahren von ALG II beziehungsweise Sozialhilfe. Das sind 16,5% ihrer Altersgruppe. Werden die 15 bis 18-jährigen sowie die Kinder von Asylbewerbern dazu gezählt, erhöht sich die Zahl auf 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche, die unter Bedingungen von Armutsrisiken leben müssen (vergleiche Presseerklärung des DKSB-MV, 2008).

Im Land Mecklenburg-Vorpommern liegt die Zahl der ‚nicht erwerbsfähigen Hilfebedürftigen unter 15 Jahren‘ (April 2008) bei 56.485, was einem prozentualen Anteil in Bezug auf alle Kinder von 31,7% entspricht (vergleiche Presseerklärung des DKSB-MV, 2008).

Über dem Landesdurchschnitt liegen insbesondere die kreisfreien Städte und die Landkreise Uecker-Randow, Güstrow, Ostvorpommern und Demmin. Auf den ersten 3 Plätzen finden sich die Landeshauptstadt Schwerin mit 41,8%, Stralsund mit 40,4% und der Kreis Uecker-Randow mit 39,7% (vergleiche Presseerklärung des DKSB-MV, 2008).

Im Vergleich der Bundesländer ist der Armutsrisikoquotient nur in Berlin (37,3%) und Sachsen-Anhalt (32,1%) höher als in Mecklenburg-Vorpommern (31,7%). Auch in einer Rangliste der 429 Kreise und kreisfreien Städte der Bundesrepublik Deutschland stehen Städte und Kreise des Landes Mecklenburg-Vorpommern an der Spitze der Quote für Kinderarmut. Allein 5 kreisfreie Städte und 1 Landkreis befinden sich im unrühmlichen Vorderfeld. Die Landeshauptstadt Schwerin nimmt hinter Spitzenreiter Görlitz den 2. Rang ein, Stralsund den 5., Greifswald den 7., Neubrandenburg den 8., der Landkreis Uecker-Randow ist 9. und Rostock belegt Rang 11 (vergleiche Presseerklärung des DKSB-MV, 2008). Es ist völlig klar, dass hier im Land und in den Städten und Kommunen des Landes politisch gehandelt werden muss!

Wir werden im Folgenden über die Ergebnisse einer Studie berichten, die sich mit den Problemen der Armut von Kindern, deren sozialen Ursachen und Wirkungen aus der Sicht betroffener Eltern und von Experten befasst, die von Armut betroffene Familien beziehungsweise Kinder unterstützen, sie beraten beziehungsweise die Hilfe zur Selbsthilfe organisieren.

Unsere Ergebnisse beziehen sich auf die 64 verschrifteten und ausgewerteten Tiefeninterviews beider Gruppen. Es versteht sich von selbst, dass wir hier nicht mit Prozentzahlen agieren und repräsentative statistische Daten liefern werden. Es geht uns vielmehr darum, anhand sehr tiefgehender Einzelfälle und konkretem Expertenwissen aus den Kommunen des Landes Mecklenburg-Vorpommern (manche Interviews sind bis zu 30 Seiten lang) das Problem der Kinderarmut an Hand von Beispielen in vielen seiner Facetten zu beschreiben. Darüber hinaus wollen wir konkrete Ursachen und Wirkungen benennen.

Gemeinsam mit dem kommunalpolitischen forum Mecklenburg-Vorpommern e.V. sind wir der Meinung, dass eine solche Herangehensweise viel hilfreicher für eine erfolgreiche Kommunalpolitik in den Städten und Gemeinden des Landes sein kann, als streng standardisierte Fragebögen. Auch nackte statistische Zahlen und Trends sind bestenfalls in der Lage, das Ausmaß der Kinderarmut von außen zu beschreiben. Kinderarmut ist – wie bereits erwähnt - ein sehr konkretes Problem. Es ist mit Leid, Enttäuschung, Entbehrung und Hoffnungslosigkeit verbunden. Unsere Interviews zeigen aber auch, dass in vielen Fällen versucht wird, mit Hoffnung, Erfindungsreichtum, Mut und Aktivität dieses Problem zu lösen.

Zunächst wird die Sicht der betroffenen Eltern dargestellt. In einem zweiten Teil wird die Sicht der interviewten Experten thematisiert. An vielen Stellen sollen die Betroffenen und Experten selbst zu Wort kommen. Auf diese Art und Weise erhalten quantitative Beschreibungen der Kinderarmut in den Städten, Kreisen und Gemeinden des Landes Mecklenburg-Vorpommern ein Gesicht. Konkrete Handlungsoptionen für die Kommunalpolitikerinnen und –politiker werden dadurch plastischer und nachvollziehbarer.

3 Die Sicht der Betroffenen

Ein einheitlicher Blick auf das Problem der Kinderarmut in Mecklenburg-Vorpommern ergibt sich aus den Interviews mit den Betroffenen, das heißt in Familien mit Armutsrisiken, nicht. Zu unterschiedlich sind die konkreten Ausgangslagen und Bedingungen.

Die betroffenen Eltern wurden nach Risikofaktoren für Kinderarmut ausgewählt, die sowohl in der entsprechenden Literatur aber auch von Experten selbst beschrieben werden. Zu diesen Risikofaktoren für Kinderarmut gehören:

- Familien mit Kindern, die unterhalb der Armutsgrenze leben und auf soziale Transferleistungen angewiesen sind;
- Familien mit Kindern, die erheblich verschuldet sind;
- allein stehende Personen (vorwiegend Mütter) mit mindestens zwei Kindern;
- Familien mit mehr als zwei Kindern und mindestens einem arbeitslosen Elternteil;
- Familien mit drei oder mehr Kindern;
- Familien oder Alleinstehende mit behinderten Kindern;
- Familien mit Migrationshintergrund (Russland, Ukraine, Vietnam, Türkei);
- Familien mit Kindern und „inkompetenten“ Erziehungspersonen oder unangemessenen Erziehungsstilen, meist gekoppelt mit einer gewissen Bildungsferne;
- Familien mit Kindern und alkoholabhängigen Eltern beziehungsweise Elternteilen;
- Familien mit Kindern und einer Kombination verschiedener Risikofaktoren.

Wenn auch Einzelfälle im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen, lassen sich aber dennoch aus den erhobenen Interviews einige typische Biografien des Umgangs mit und der Betroffenheit von Armut in Familien mit Kindern skizzieren. Wir haben 3 Typen feststellen können, die sich folgendermaßen beschreiben lassen:

Typ A: Familien mit mehrfachen Armutsrisiken (zum Beispiel viele Kinder, zum Teil mit Behinderungen; alleinstehende Mutter; keine abgeschlossene Schulbeziehungsweise Berufsbildung; Bildungsferne; arbeitslos oder Hartz-IV-Empfänger; Familien mit Kindern, teilweise von Verschuldung betroffen; sozial prekäre Familien-

und Wohnsituation; Alkoholprobleme; kein verlässlicher, manchmal zu Gewalt oder Gleichgültigkeit neigender Erziehungsstil).

Typ B: Familien mit einzelnen beziehungsweise mehreren Risikofaktoren (zum Beispiel mindestens zwei Kinder; alleinstehende Mutter beziehungsweise ein Partner mit Migrationshintergrund oder arbeitslos; relativ geringes Familieneinkommen /Hartz IV, 1-Euro-Job, Niedriglohn/; Berufsausbildung in nicht oder nicht mehr nachgefragten Berufen; teilweise von Verschuldung betroffen). Trotzdem wird versucht die Familie und einen gewissen Anspruch aufrecht zu erhalten. Alles was möglich ist, wird durch Eigeninitiative, Kreativität und Aktivität für das Wohl und die Entwicklung der Kinder getan. Trotzdem sind Erscheinungsformen von Kinderarmut nicht zu vermeiden.

Typ C: Familien mit einem oder mehreren Risikofaktoren (zum Beispiel mehr als 3 Kinder; ein Elternteil ist arbeitslos beziehungsweise Geringverdiener; Migrationshintergrund von mindestens einem Elternteil). Das Familieneinkommen beziehungsweise andere Ressourcen (teilweise Selbstversorgung, Unterstützung der Großeltern, ererbtes Wohneigentum) sind jedoch noch so hoch, dass sie ihren Kindern trotzdem ein gutes, ‚normales‘ Leben ermöglichen wollen und können.

Zum Typ A

„Also wir sind 6 Personen, 4 Kinder und die Kinder sind von 10 bis 13. ... Ich bin momentan arbeitslos. Arbeitssuchend. ... Die gehen alle zur Schule ja, einer is körperbehindert, dit geht ins KÖS (Körperbehindertenschule), einer is geistig behindert, der is inne... inne, so inne Förderschule. Und 2 gehen zur Förderschule direkt. ... Finanzielle Mittel sind das Hartz IV, Kindergeld und Unterhalt im Moment.... Ich habe gar keinen Beruf. ...

Der Große, also der Zweitälteste, der ist n' bisschen schwierig im Moment und schon Diebstahl, weil hat schon geklaut, bei seine Oma, weil er nich dat kriegt wat er haben kann. So weit kommt das dann also.

Also so von uns aus geht da (in kultureller Hinsicht) nicht so viel. Geht höchstens einmal so, also wenn jetzt Rummel ist, da versuchen wir schon wat zu ermöglichen, dat se dann da mal hinkönnen oder dat wa da dann zusammen hingehen.

Also is bloß draußen also Spiele möglich (in den Ferien) oder Spazierengehen. Mal Stadt angucken oder so“ (B8, weiblich).

Bezüglich des Umfeldes, in dem sich die Kinder befinden sagte sie: *„Na dit sind och schon solche. Die sind och nich ganz sauber, sag ich ma so. Also machen och jut viel Mist und kommen bloß auf dumme Gedanken, na weil die ja och keene andere Möglichkeiten irgendwie großartig irgendwo hinzugehen oder was zu unternehmen (haben)“* (B8, weiblich).

Weiter berichtete sie: *„Logopädie hatte einer, nee zwei. Ergo hatten auch zwei. Ja dat wart dann schon.“*

Ja, der Große hat Muskeldystrophie, also Muskelschwäche, das wird immer schlimmer. Der wird auch nicht all zu alt“ (B8, weiblich).

Die Mutter einer sechsköpfigen Familie aus dem Westen des Landes beschreibt ihre Lage so: *„Ich habe 4 Kinder. 8, 10, 15 und 16. ... Der O., der geht hier in die Europaschule und meine andern S. und L., die 16jährige und die 10jährige, die gehen inne Förderschule und meine 15jährige, auch geistig behindert, 70%, die geht in die G-Schule. ... Mein Mann der is ja schwer krank. Der is ja auch Frührentner schon. Der hat im Monat ja auch nur 200 EUR Rente. Und ich bin nun auch Hausfrau, also arbeitslos. Und bekomm dafür nur 450 EUR vom Arbeitsamt, obwohl die Miete mit drin is, die is gleich abgezogen worden. Gott sei Dank. Aber mit 6 Mann und im Monat, 650 EUR (an späterer Stelle ergänzt sie, dass noch 640 EUR Kindergeld dazukommen) im Monat, das ist ziemlich wenig. Wir können die Kinder gar nichts leisten, wir können die Kinder nicht mal vernünftige Sachen kaufen, weil's einfach zu teuer is“* (B19, weiblich).

Bezüglich des Wohnumfeldes in einer Plattenbausiedlung formulierte sie: *„Is gar nicht so schön hier, ne! Hier, hier is viel mit Drogen und so was. Die Kinder haben keine vernünftigen Freunde, weil hier alles so, ich weiß auch nicht ... Hier wohnen die meisten Ausländer in der Stadt. Und da, Kontakt haben die Kinder meist gar nicht viel. Wir, wir hatten früher viel Kontakt mit die Leute hier. Aber seitdem mein Mann nu arbeitslos is oder wie hier drüben, die wir jetzt sehr lange kennen, die hat jetzt Kinder gekriegt, die sind jetzt eingebildet geworden. Jetzt hat man gar keinen Kontakt mehr. Wir geben uns mit keinem Menschen mehr ab, weil bis jetzt, sind wir immer nur reingefallen auf die Leute. Das ist ganz schwierig geworden, weil diese Leute bilden sich sonst was ein, als wenn se was Bessres wär'n, obwohl se nichts Bess' res sind als wir“* (B19, weiblich).

Das geringe Einkommen dieser Familie führt auch zu einseitiger, zum Teil ungesunder und unzureichender Ernährung: *„Wir leben praktisch nur von, von Eintopf aus Dosen, alles was billig ist, Nudeln essen oder so was. Was Vernünftiges können wir uns gar nicht mehr erlauben, weil es einfach zu teuer ist“* (B19, weiblich).

Ihre beruflichen Entwicklung beschrieb diese Mutter folgendermaßen: *„Ich, ich hab gar kein Beruf erlernt. Ich hab keine Ausbildung. Ich hab Melker angefangen, dann bin ich im Heim, in Jugendwerkhof gekommen und da hab ich dann Glühlampenwerker gemacht und dadurch hab ich keine Ausbildung“* (B19, weiblich).

Eine allein stehende Hartz-IV-Empfängerin mit 8 Kindern (Alter 20 Jahre bis 10 Monate) berichtete uns: *„Ja, 4-Raumwohnung ist das eigentlich. N’ bisschen platzeng. Da ist keine größere Wohnung. ... Frühstück weiß ich nicht. Was essen wir da? Kommt drauf an. Bemme, Toast. Mittag, na kommt drauf an. Wie’s finanziell ist, dann gibt’s mal Nudeln, mal gibt et normales Essen. ... Also ich denk mir mal, die Kinder werden auch alle aus’m Haus gehen. Wegziehen. Wo se ne Chance haben vielleicht ne Lehrstelle oder so zu kriegen. Weil Meck-Pomm is ja nichts. ... also man sollte die Väter mehr anspannen zum Arbeiten, dass die Kinder auch zu irgentwat kommen, dit man immer alleine ist und die Väter haben keine Lust zum Arbeiten is schon schlecht, zu Ostzeiten sind se in’t Jefängnis jekommen dafür“* (B9, weiblich).

Ihre Plattenbauwohnung beschreibt eine Betroffene aus dem westlichen Teil des Landes folgendermaßen: *„Ja, es wird ja auch nichts gemacht, man fühlt sich da wirklich wie so ein Assi, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen. Es wird nichts gemacht. Und 420€ ist dafür ganz schön happig“* (B29, weiblich).

Und eine Mutter aus dem Nord-Osten des Landes (alleinstehend, 2 Kinder, keine Berufsausbildung, Hartz-IV-Empfängerin, nach einem Arbeitsunfall selbst schwerbeschädigt) schildert die Situation so: *„Ja, wir haben eine 3-Raumwohnung. Also eigentlich eine 2-Raumwohnung ... Haben in das eine Zimmer eine Wand eingezogen. ... Wir müssen aber demnächst umziehen. Arbeitsamt sagt: zu teuer! ...*

Beim Einkaufen pass ich auf, dass das Geld so reicht, dass am Ende des Monats noch was im Kühlschrank ist. ... Aber wir bekommen auch Sachen von den Tafeln, da bekommen wir manchmal Sachen, die man sonst nicht bekommt“ (B2, weiblich).

Eine arbeitslose, alleinstehende Mutter mit 4 Kindern schätzt ihr frei verfügbares Geld folgendermaßen: *„Also wenn ich alles abziehe, also Miete übernimmt ja die ARGE, ne. Und naja, ARGE ist n’ weites Thema und jedenfalls, naja, da bleibt mir nicht viel, wenn ick alles abziehe: knapp 200 EUR“* (B5, weiblich).

Für eine Familie mit 6 Kindern aus dem Westen von Mecklenburg-Vorpommern, beide Eltern arbeitslos, stellt sich die Situation so dar: *„Der Älteste ist 17, der Zweitälteste ist jetzt 15, der Drittälteste ist 7, die Viertälteste ist 6, die Fünftälteste ist 4 und der Jüngste ist 2 1/2. Und dann kommt mein Mann. Der ist 33. Ich bin 34, nächsten Monat.... Die drei, die in den Kindergarten gehen, gehen in diesen Behindertenkindergarten. Unser Sohn geht hier an der ..., das ist eine Schule zur Lebensbewältigung. Für körper- und geistig schwerstbehinderte Kinder.“* (B21, weiblich)

Eine alleinstehende, arbeitslose Betroffene aus dem Norden des Landes stellt ihre Situation so dar: *„Ja, ich bin vierfache Mutter. Noch, im Moment. Kommt dann das Fünfte dazu. Ja, in meinem Haushalt lebt meine neunjährige Tochter, dann hat bis vor kurzem mein achtjähriger Sohn dann hier noch mit gelebt. Der lebt jetzt bei seinem Papa. Dann hab ich noch ein fünfjährigen Sohn und meine zweieinhalbjährige Tochter die ist in der Krippe. Und wie gesagt, ich bin Mutter und Hausfrau. Und, Beruf ungelernt“* (B22, weiblich).

Die Stigmatisierung ihres Sohnes in der Schule beschrieb eine Mutter von 3 Kindern folgendermaßen: *„Aber beim Jungen in der Klasse ist das sehr extrem. Der wird dann auch gemobbt. Und ja deine Eltern haben ja keine Arbeit. Du arme Sau auf Deutsch gesagt. Was willst du denn? Also da ist es sehr extrem“* (B4, weiblich).

Das Zusammenleben mit ihrem Mann schilderte eine betroffene Mutter von 2 Kindern so: *„Aber wo wir noch mit dem Vater zusammen waren, also das... Der Vater war Alkoholiker, naja. Gab viel, viel Zoff. Naja, und ich, ich hab nie Anzeige gemacht. Vor Angst. Und ich muss sagen seit dem, er hat ja nachher auch die Kur gekriecht, im August hat er die angetreten und bis September ging die Kur ja, jetzt merkt man, dass er endlich mal zur Ruhe kommt. Es hat lange genug gedauert, aber die Angst steckt immer noch drinne“* (B 29, weiblich).

Zum Typ B

„Also ich bin verheiratet, sprich hab einen Ehemann, habe 6 eigene Kinder und ein Pflegekind seit kurzem, was zu uns in die Familie gekommen ist. Der älteste Jung wird dieses Jahr 30, dann kommt ein Mädchen 22, ein Mädchen 19, Zwillinge 17, ein Lukas 5 und denn dieses kleine Pflegekind N. ist zweieinhalb Monate. ... Mein Mann hat einen kleinen An- und Verkauf aufgemacht. Eigentlich so'n Notgriff, weil er zuhause fast wahnsinnig wurde. Wir bekommen Hartz IV. Er kam mit dieser Situation nicht klar. Und sagt sich ich muss irgendwas machen. Und dann hat er einen An- und Verkauf aufgemacht... Und kämpft sich da jetzt so durch. Ich habe mit meiner Kollegin die (nennt einen sozialen Treffpunkt) ... aufgemacht. Fing an mit einem 1€-Job. Meiner ist jetzt ausgelaufen. Ich muss jetzt 2 Monate aussetzen und fang zum 1.5. mit ner ABM dort an“ (B7, weiblich).

Bezüglich der Ernährung der Familie teilte die Mutter folgendes mit: „Also heute zum Beispiel gibt's Pizza, die ich dann auch selber mach denn. Also nicht irgendwie Pizza-Lieferdienst oder so. Wir backen selbst auch Brot. Also wir versuchen recht, ähm, preiswert zu leben, weil's gar nicht anders geht. ...

Also wir verzichten weder auf Obst, noch Gemüse ... Und eine gesunde Ernährung ist mir doch ganz wichtig“ (B7, weiblich).

In der Freizeit unternimmt die Familie vieles gemeinsam: „Also wir haben uns zum Beispiel jetzt diese Jahreskarte für den Tierpark geholt. Die gab's ganz, ganz günstig im Januar. Die haben wir, da halten wir uns ganz viel auf mit der Familie. ...

Wir haben wie gesagt einen sehr schönen großen Garten, dort findet eigentlich immer alles Mögliche statt, und wenn auch nur die gemeinsame Gartenarbeit, ne. Sind irre viel im Wald ... Also das machen wir sehr, sehr gerne. Radfahren“ (B7, weiblich).

Eine alleinstehende, arbeitslose Mutter von 4 Kindern formuliert resümierend: „Also ich hab' meine Kinder soweit eigentlich ganz gut erzogen. Sagen wa mal. Die ganzen Jahre allein und ich hab' aus denen eigentlich auch was gemacht. Ick bin eigentlich stolz drauf, dass sie so vernünftig sind. Auch auf meine Jüngste – ick hab' keine Probleme mit ihr“ (B5, weiblich).

Sie kümmert sich auch um ihre zweite Tochter, die eine ausgeprägte Lese-Rechtschreibschwäche hat: „Ich helfe ihr wenn, sagen wir mal, Anträge auszufüllen sind oder wenn sie jetzt irgendwas bekommt, muss ick denn, bricht sie gleich aus: ‚Ja, was is dat schon wieder?‘ Und dat versteht sie denn nicht und denn sag ick, und dann ruf ich immer gleich an

und sacht mir denn Bescheid und ich sach: ‚Bring das rum. Ick erklär dir das.‘ Und, ja, ist ganz schwer mit ihr“ (B5, weiblich).

Die tägliche Kommunikation mit ihren beiden Töchtern (4 und 9 Jahre) ist einer alleinstehenden, arbeitslosen Mutter sehr wichtig: *„Immer dann, wenn wir Ruhe haben oder wenn wir etwas zusammen unternehmen (reden wir miteinander). Wie jetzt beim Abendessen, beim Frühstück oder wenn wir zusammen spazieren gehen. Also ich versuch es eigentlich so oft wie möglich, weil es fallen ja bei den Kleinen auch schon oft genug Probleme an“ (B6, weiblich).*

Wie eingeschränkt die finanziellen Ressourcen - trotz vieler Bemühungen um die Entwicklung der Kinder – sind, verdeutlicht folgende Übersicht, die eine alleinstehende Mutter von 3 Kindern mitteilte: *„Meine Einnahmen sind, ohne Miete: 565 EUR. Das ist einmal das Arbeitslosengeld, Unterhalt und das staatliche Kindergeld.*

Und die Ausgaben (monatlich): Da kommt erstmal der Hort, ca. 35 EUR. Kann auch mal 40 EUR sein, kommt auf die Tage drauf an. Die Klassenkasse: 2 EUR, Schulgeld: 2,50 EUR. Und dann mit L. zum Frisör, seine Haare wachsen schnell und gut: 2,60 EUR. Dann hab ich seit fast 2 Jahren für L. eine Sparanlage angelegt: 10 EUR. Für Lebensmittel, da ist aber alles drinne, Waschmittel und Seife, alles: 250 EUR. Mit dem Tanken, da schränk ich mich immer ein bisschen ein: 40 EUR. Kabelfernsehen: 6,57 EUR, Strom: 26 EUR, Telefon: 20 EUR, Unfallversicherung: 15 EUR, Autoversicherung: 20 EUR, Autosteuer: 8 EUR, Hausratversicherung: 5,13 EUR, Haftpflichtversicherung: 1,80 EUR, Hundesteuer: 3 EUR. Das sind eben halt meine Ausgaben von 444,60 EUR. Ja und dann bleibt eben noch 29,45 EUR pro Woche. Die wir dann eben ausgeben für Kleidung und Freizeitgestaltung und andere notwendige Sachen“ (B1, weiblich).

Ein Familienvater mit sechs Kindern schildert folgende Situation. Er wohnt mit den vier schulpflichtigen Kindern in einer kleinen Wohnung. Seine Frau lebt aus gesundheitlichen Gründen mit den zwei kleineren Kindern in einem südlichen, sonnigeren Land. Über seine finanzielle Situation gibt er die Auskunft:

„Also im Monat ham wa ungefähr 4000 Euro zur Verfügung. Ne, das sind etwa die 1500 Euro Gehalt, dann sind's die 1800 Euro Kindergeld und Kinderzuschlag. Dann ham wir 250 Euro Wohngeld. Wir kriegen für die große Tochter noch 104 Euro Unterhalt. Und eh ich geh zum Plasma-Blutspenden das sind im Monat auch noch mal 80 Euro. Und ... meine Mutter steckt uns auch noch jeden Monat 100 Euro zu. So das wa immer so rund gerechnet auf etwa 4000 Euro kommen. Dem stehn natürlich leider auch Schulden gegenüber. Wir zahlen eben

verschiedene Kredite ab. Schuldenabzahlung im Monat etwa 1700 Euro. Wenn wir jetzt noch die Miete mit 780 Euro dazurechnen dann sind es ungefähr 1500 Euro. Eh Schuldigung, zwei, 2500 Euro. Also bleiben uns ungefähr 1500 für Versicherung und Lebensmittel. Und so eh Sachen. Die Wohnung von meiner Frau in (nennt das Land) muss ja auch finanziert werden. Sind auch noch mal 300 Euro jeden Monat. Die Flüge hin und zurück. Ne, 300 Euro kriegen wir momentan, hab ich noch vergessen bei den Einnahmen, 300 Euro noch eh dieses Elterngeld. Ja, wie viel bleibt bei den Kindern übrig? ... wenn ich die Schulden nicht hätte würden wir wirklich sehr gut leben könn. Das aber das is das Problem, was wir schon seit zehn Jahren haben. Wenn man einmal mit Schulden angefangen hat, man kommt da nicht raus“ (B35, männlich).

Zum Typ C

Eine Mutter mit einem türkischen Ehemann aus dem Nord-Westen des Landes beschrieb ihre Situation so:

„Also wir sind ein 4-Personenhaushalt. Mein Mann und ich, also ich selber bin 29, mein Mann 31. Wir haben eine 4jährige Tochter und einen 5 Monate alten Sohn. Wir sind beide berufstätig. Also ich bin gerade im Erziehungsurlaub noch, ich bin in der Krankenkasse tätig und mein Mann ist in der Gastronomie tätig. Also ne' kleine komplette Familie. ...

Wohnen im Plattenbau, ganz hinten im allerletzten Bauabschnitt. Das große Manko da ist, dass wir halt ein Caritas-Haus schräg gegenüber haben, wo halt die Obdachlosen mit drin sind, alkoholabhängige Jugendliche, die mit ihrem Leben nicht zurecht kommen und dass halt immer sehr sehr viel Unruhe und, ... Also man kann praktisch auch den Spielplatz, der vor der Tür ist, nicht mit den Kindern nutzen, weil sich diese Leute halt mit ihren Hunden dort aufhalten und Flaschen hinschmeißen, Zigaretten auf dem Spielplatz sind. So, das ist so das Große, was uns stört. Ansonsten ist schön, mit Wald und so, das ist eigentlich schön, aber ...

Ja. Oh Gott, ihr wohnt da, oh Gott. Das geht gleich los. Seht zu dass ihr da wegkommt. Sucht euch was anderes. Ja, was anderes ist die eine Sache, die Miete zu bezahlen, ist die andere Sache. Wir gucken halt, was wir aus eigenen Stücken finanzieren können, wo wir nicht auf fremde Hilfe oder auf Hilfe vom Staat angewiesen sind. Das machen wir nicht so gerne. ...

Aber wir haben schon ein gemeinsames Frühstück bevor das Kind in den Kindergarten kommt. Ne, dass wir also noch mal zusammensitzen morgens, ein Viertelstündchen. ...

Wir haben also insgesamt im Moment gut 2000 EUR, was viel mehr ist als die meisten hier haben. Und, ja die Kinder für sich, kriegt jeder für sich, auf sein eignes Sparbuch, das Kindergeld. Ja, das machen wir. Weil, vielleicht wollen sie später mal studieren und so lange wir uns das finanziell erlauben können, so lange das Geld wirklich abzweigbar ist, da machen wir das auch für die Kinder. ...

Es werden beide zweisprachig groß. Also der Vater redet Türkisch und ich rede Deutsch mit den Kindern. ... Wir essen komplett schweinefleischfrei. Ist also egal, ob es in Wurst ist oder jetzt Fleischwaren, auch Soßen, die auch mit, wenn man manchmal so'n Fertigprodukt nimmt, dass da kein Speck drin oder irgendwas drin ist. ...

Also kulturell versuchen wir den Kindern beides zu vermitteln. Sowohl das, was mein Mann aus der Türkei mitbringt, als auch das typische Deutsche, mit seinen Festen. Auch wenn wir jetzt nicht christlich sind, kriegen die Kinder auch Ostern, Weihnachten. Das gibt's bei uns auch. Aber wir machen auch die muslimischen Feste, die bringen wir auch mit ein, wenn das Schlachtfest ist, solche Sachen oder der Ramadan, das kriegen die Kinder auch mit“ (B14, weiblich).

Eine Familie mit vier Kindern lebt folgendermaßen:

„Ich bin 41, mein Mann ist 48 und Lehrer an einer Schule. Ich bin seit einem Jahr freiberuflich tätig. Davor habe ich viele Jahre nicht gearbeitet. Dann gibt es die Kinder. Die Älteste ist 14, die S. Dann kommt mit 12 Jahren Z., 6 Jahre K. und 3 Jahre A., die hier in den Kindergarten geht. ...

Aktuell wohnen wir in einem kleinen alten Häuschen in Z. Das ist genau am See, in zweiter Reihe. Das Haus ist Jahrgang 27, das Dach auch. Aber es hat, ich glaube 6 oder 7 oder 8 Zimmer, für jedes Kind eins. ...

Wir haben irgendwie ein Monatseinkommen. Mein Mann verdient nach allen Abgaben mit Kindergeld, lassen Sie es 2 1/2 Tausend € sein. ... Mein Einkommen ist unsicher und oft wenig“ (B12, weiblich).

Hinsichtlich der Zukunft ihrer Kinder formulierte sie: *„Abitur wäre schön. Wäre wunderbar. Müssen sie nicht. Und dann mögen sie etwas machen, was sie können und wollen und ein bisschen die Talente, die sie haben, pflegen, fördern“ (B12, weiblich).*

4 Wünsche und Veränderungsvorstellungen für die Kinder, die die befragten betroffenen Eltern direkt oder indirekt äußerten:

Arbeit und ausreichendes Einkommen für die Eltern

„Das Einzige was man sich wünscht, ist mal Arbeit. Für die Zukunft noch. Das man die restlichen Jahre noch arbeiten gehen kann. Das doch mal n' bisschen besser geht, wie jetzt“ (B5, weiblich).

„Naja, diese 1-EUR-Jobs, nebenbei gejobbt, diese 165-EUR-Jobs, also von Kellnern bis Essen ausfahren. Computer war dieser 1-EUR-Job vom Arbeitsamt. Also ich muss mal sagen, zum Arbeiten bin ich mir nicht zu schade, aber ich muss ganz ehrlich sagen, heutzutage, die Arbeit, die sie einem anbieten und denn mit ihren 1-EUR-Jobs, ich find's einfach nur frech, weil man hat mehr Unkosten durch den Kindergarten, durch die Schule. Man muss sie in den Hort bringen, sie brauchen da Essen“ (B15, weiblich).

„Ich bin hierher gekommen und bin zum Arbeitsamt. Ich habe jeden zweiten Tag angerufen. Und irgendwann haben die gesagt, geben sie der Frau bloß Arbeit. Die will arbeiten. Da ist eine, die will arbeiten. Und ich habe mich dann von einem 1-EUR-Job in den nächsten geschlichen. Und ich habe mal angefangen zu arbeiten in einer Einrichtung für 88 Cent. Die haben mich gefragt, möchten Sie diesen Job haben für 88 Cent die Stunde? Ich sag, klar. Vielleicht kann ich ja was draus machen. Ich sag, warum nicht. Ich sag 88 Cent, gut wenn ich denn die Fahrtkosten wieder rauskriege, hab ich da kein Problem mit. Aber ich kann was für mich tun. Ich stehe morgens auf und weiß, ich gehe meine Brötchen selber verdienen. Und sitze nicht zu Hause rum und mal gucken, was kommt. Ich kann ja genug von Hartz IV leben und vielleicht kommt mal einer auf mich zu und sagt, hier hast du einen Job – da verdienst du ein Bombengeld. Das ist nicht mehr“ (B10, weiblich).

„Ich bin alleinerziehend. Und sehe sehr viele Probleme hier für meine Familie auch, da ich ein Geringverdiener bin, mit einem geringen Einkommen, das heißt, dass ich sehr wenig verdiene, Hartz IV gern in Anspruch nehmen würde, ich aber eigentlich wieder über die Grenze falle“ (B10, weiblich).

„Na kriegt man ja nichts, das ist ja das Arbeitsamt. Das ist auch irgendwo eine Schweinerei. Keiner bietet mir (Invalidenrentnerin) einen Arbeitsplatz an. Das muss ich mir alleine, wenn ich arbeiten will. Sie sind ja raus. Die sagen nur, sie kriegen von uns keine Leistungen, also wir haben nichts. Aber es müsste auch mal so ein kleines Ding geben, wo auch für Rentner, also es sind ja nun schon viele junge Leute die Rentner sind. Und die vielleicht auch für ein paar Stunden raus möchten. Ich darf 250€. Vorher waren's mal 500. Aber 250€ würde jetzt schon weiterhelfen. Man könnte den Kindern ein bisschen mehr bieten“ (B29, weiblich).

Kostenloses, gesundes Schulessen für alle Kinder

„Ich meine, irgendwo finde ich ganz schön, dass sie jetzt gucken wollen, dass das Essengeld für Hartz-IV-Empfänger oder sozial schwache Familien jetzt so kostenlos geben soll. Aber denn weiß ich aber schon wieder ganz genau, denn wird in der Schule und im Kindergarten nachher kommen: ‚Öh, ihr kriegt ja kein Geld und ihr seid ja der Abschaum und ihr kriegt ja kostenlos Essen‘“ (B15, weiblich).

„... irgendwas soll geschehen, dass es den Kindern etwas besser geht. Und wenn es dieses kostenlose Essen in den Schulen ist. Da sollten auch die Rentner für unterschreiben“ (B6, weiblich).

„Also dass mit die Schulspeisung, dat würd ich begrüßen. Hier haben sie jetzt so einen Aufruf gehabt, für die Grundschulen, Mittagessen, dieses kostenlose für, dann sollen sie es machen, find ich super. Aber jetzt kostet ein Mittagessen fast über 3 EUR. Das kann bestimmt ein Hartz-IV-Empfänger auf Dauer nicht leisten“ (B2, weiblich).

„Schulessen, nein, das gibt's leider noch nicht frei. Aber das würde auch nichts ändern, weil die Großen essen's nicht. Die Kleinen ja, aber die Großen ab 5. Klasse nicht so. Also ich würde sagen, das hier mit diesem kostenlosen Mittagessen, das ist schon eine feine Sache. Das sollten sie mal überall machen. Ich weiß, dass das auch wieder Geld kostet, aber es gibt halt viele Kinder, die essen halt eben nichts“ (B31, weiblich).

Abschaffung des nach sozialen und finanziellen Möglichkeiten der Eltern gegliederten Schulsystems – Forderung nach einer ganztagsorientierten Einheitsschule, nach Übersichtlichkeit und deutlichen Verbesserungen im Bildungssektor

„Die Kinder werden jetzt in eine Schule gesteckt. Auf der einen Seite ist es die Grundschule und auf der anderen Seite ist es auch eine Grundschule, aber eine Privatschule. Da sieht man dann halt, was gefördert wird von der Stadt. Dass Eltern viel selber zahlen müssen. Würde ich gern mein Kind auch hinschicken. Aber ich habe nicht die Möglichkeit 200 bis 400 EUR zu zahlen. Ja, freie Schulauswahl, da geht es schon los. Privatschule kann ich mir nicht leisten“ (B10, weiblich).

„Was ich auch traurig find, ist, dass ein Bundesland das andere das nicht anerkennt, diese bestimmten Sachen, das find ich auch so was von traurig. Früher gab's das nicht, da war die ganze Republik eins. Da gab es ein Schulsystem, einheitlich und da gab's nicht so viel Heck Meck“ (B2, weiblich).

„In so'nem Elterngespräch hat sie gesagt (die Lehrerin), naja, die sind doch, dass sie mit der Hauptschule Hauptschüler und Realschüler sind in einer Klasse. Das ist diese Regionale Schule und dann gibt es so ne komischen Korbkurse, die jetzt auch Hauptschule machen, so hat sie uns das erklärt. Sind auch eben welche bei ihr in der Klasse, die werden dann, ja eben ne bessere Zensur erteilt und die müssen aber den gleichen Stoff machen wie die anderen. So hab ich das verstanden“ (B2, weiblich).

„Und Schule, naja. Heutzutage kann man nichts mehr zur Schule sagen. Oder selten was. Sind bloß noch Prinzipien durchziehen. Schaffen. Und is“ (B9, weiblich).

*„Ich find es sehr schade, dass der Hort nur 6 Stunden ist. Ich muss jetzt jeden Tag fahren. Nach der Arbeit muss ich sehen, dass ich dahin komme, mein Kind abholen kann. Dass ich sie rechtzeitig da raushole, sonst kostet mich jede angebrochene Stunde auch noch mal 3 EUR“.
(B10, weiblich)*

„Und der andere geht in G. zur Schule. ... da sehe ich schon nicht mehr durch. Die haben jetzt die eine Schule umbenannt ... und da seh ich nicht mehr durch“ (B34, weiblich).

Stärkere Förderung der beruflichen Ausbildung und Perspektiven für Kinder aus prekären Milieus

„Dat sieht für den Großen also im Moment ganz schlecht aus,`ne Lehrstelle überhaupt zu finden. Er hat ja keinen richtigen Abschluss. Er hat ja bloß ein Abgangszeugnis von der 9. in der Förderschule“ (B2, weiblich).

„Sieht sehr mau aus, weil man weiß ja nie, ob es nachher Lehrstellen gibt, ne?“ (B21, weiblich).

„Ehm, meist ist das, sind das ehm schlechte Umgänge für mich hier in meiner Gegend weil die sich einfach nich ihre Zukunft planen können oder einfach so von dem Weg abkommen wo man eigentlich hin sollte oder sich, ja, dis is komisch zu beschreiben. Also, es gibt wenige Leute die so, ja, in die Zukunft schauen oder das was besser gemacht wird oder“ (14-jährige Jugendliche im betreuten Wohnen, Mutter beging Selbstmord, Vater hat psychische Probleme, hat mit ihrer Schwester einen bestellten Vormund) (B24, weiblich).

„Die Kinder haben doch gar keine Zukunft. Die wissen doch gar nicht, was sie machen wollen. Und denn das Geld, ne. Die Kinder kommen zu den Eltern und fragen, Mama ich brauch mal so viel und so viel. Von was? Und kriegen die auswärts irgendwo eine Arbeit, das müssen ja die Eltern erstmal bezahlen. Jeden Monat kratzt du dein bisschen Geld zusammen, das du im nächsten Monat auch noch was hast. Sonst musst du ja überall betteln gehen. Kannst du mir einen Zwanni borgen oder kannst du mir 30 borgen?“ (B30, weiblich).

„Also so wie es jetzt aussieht, sehe ich ganz einfach schwarz für meine Kinder in Zukunft. Die werden genau so enden, wie ich. Weil, guck mal, selbst wenn man geringfügig arbeiten geht, die Kosten sind dermaßen hoch, da bleibt nichts für Kinder“ (B28, weiblich).

„Also ich sage ganz ehrlich, bei meiner Tochter sehe ich für die Zukunft schwarz. Die lernt Hauswirtschaft, weil wir haben ja wirklich nichts gekriegt. Die wollte gern auf'm Amt anfangen als Sekretärin. Da wurde auch ein finanzkräftigeres Kind genommen. Ja, also für Hauswirtschaft, da seh' ich überhaupt keine Zukunft“ (B4, weiblich).

Viele der befragten Eltern sahen keine beziehungsweise eine schlechte Perspektive ihrer Kinder bezüglich der Ausbildung und Arbeit in den Kommunen des Landes.

Bessere Ausstattung der Hartz-IV-Finanzierung, Entbürokratisierung – Erweiterung der Leistungen auch für kulturelle und sportliche Bedürfnisse der Kinder

„Die Leute, die Hartz IV kriegen und kriegen ,n Baby, da verrechnen sie 306 EUR Mutterschaftsgeld noch aufs Hartz IV und das kann nicht sein. Genauso wie mit'n Kindergeld, die 154 EUR, die sollen für die Kinder da sein und nicht, dass beim Regelsatz, beim ALG II angerechnet kriege“ (B4, weiblich).

„... dass sie nicht das Kindergeld oder den Unterhaltsvorschuss oder den Unterhalt anrechnen sollen, beim Hartz IV. Mehr will ich ja gar nicht. Weil, so kann man die Kinder nichts kaufen und so auch nicht. Weil alles nur angerechnet wird, kann man die Kinder Klamotten nich kaufen, muss man auch zusehen, wie man die irgendwie geschenkt kriegt oder vom Flohmarkt oder weiß der Geier und genauso mit Essen. Dass sie wirklich gesund ernährt werden können. Mehr will ich ja nich!“ (B20, weiblich).

„Ich kann die Bauern verstehen, ich kann die ganzen Leute verstehen, dass es alles höher wird, die ganzen Ölpreise steigen und ich finde es sehr schade, dass man denn nicht sagt, warum wird bei sozial schwachen Familien nicht erhöht. Die Gehälter bleiben gleich und Hartz IV – es ändert sich nichts“ (B10, weiblich).

„Genauso mit'm Kindergeld, dat Kindergeld, die 154 EUR, die sollen für die Kinder da sein und nicht, dass ich das beim Regelsatz, beim ALG II, angerechnet kriege. Dat Theater haben wir jetzt hinter mir. Ich hab' jetzt ja Arbeit gekriegt. Ick hab' schon oft gesagt, ich könnt' ne Panzerfaust besorgen und in die ARGE rein schießen – das kann nicht sein. Die ARGE schiebt den schwarzen Peter der Kindergeldkasse zu. Die Kindergeldkasse sagt wieder, ja, wir können's nicht berechnen ... ääh, die ARGE muss es beantworten. So ging das n halbes Jahr hin und her. Wir sind unserem Geld hinterher gelaufen. Nach'm dreiviertel Jahr kriegt die ARGE es fertig n vorläufigen Bescheid zu schicken, dass wir 600 EUR zurückzahlen sollen. Die haben uns überzahlt... Sie: Haben wir nie gekriegt. Er: und die wir nie gekriegt haben“ (B3/4, männlich, weiblich).

„Und Wohngeld für die Wohnung kriegen wir auch nicht, Bekleidungsgeld bekomm wir nicht mehr. Das ist alles weggefallen. Weihnachtsgeld bekomm wir auch nicht mehr. Wo wir bei der Sozialhilfe, Weihnachtsgeld, Bekleidungsgeld, da ging's ja noch. Da kommt man die Kinder wenigsten noch was kaufen. Aber, wenn man jetzt hin geht zum Arbeitsamt und fragt, da sagen die ganz frech, nö, das is im Arbeitslosengeld mit drin. Wo ist das mit drin, versteh ich nicht!“ (B19, weiblich).

„Ja! Kindergeld wird ja erhöht ab nächstes Jahr, aber auf ner anderen Ecke wird's uns wieder abgezogen. Bei Hartz IV. Das Geld ist doch nicht für uns. Für die Kinder. Und das Pflegegeld darf man darauf auch nicht anrechnen. Zu mir haben sie gesagt, das Arbeitsamt, ich muss es anrechnen. Und zu mir sagt die AOK wieder, ich muss es nicht anrechnen. Was soll ich machen? Ich geh da extra hin zum Arbeitsamt, und geb das nicht rein. Dann wird mir ja noch mehr Geld abgezogen. Und das Pflegegeld ist ja nicht meins. Und was die AOK zu mir sagt, das will ich auch machen. Ich will es jetzt gar nicht mit reingeben. Das wollen die ja alles so wissen. Ok ich muss den ja auch reinschreiben, dass ich 2 Pflegekinder hab. Und wenn die jetzt noch alles wissen wollen, dann sag ich nein. Da hat die AOK zu mir gesagt, ich brauch das Pflegegeld nicht mit angeben. Dann sollen sie sich bei der AOK melden“ (B30, weiblich).

„Freizeit, ja ich würde mein Kind sehr gerne beim Sport anmelden. Ich habe ein sehr hippliges Kind ... beim Yoga anmelden. Aber wenn man das sieht, dass die Preise einfach zu teuer sind. Und wenn man im Monat 15 – 20 EUR für den Club, den Verein bezahlen muss, kann ich mir das auch nicht leisten“ (B10, weiblich).

„Andererseits sollte man vielleicht den Kindern, die am Existenzminimum leben, die Möglichkeit geben im sozialen Bereich mehr machen zu können. So'ne Sachen, wie ein Schwimmkurs oder mal ein Kinobesuch vielleicht. Das kann auch in Form von Gutscheinen sein“ (B16, weiblich).

„Urlaub geht auch überhaupt nicht. Das ist immer die große, große Frage, von was? Schon alleine wenn du 2 behinderte Kinder hast, dann ist das zu viel“ (B30, weiblich).

Vereinfachter und unbürokratischer Zugang zu notwendigen speziellen Therapie- und Förder-Leistungen für Kinder

„Man muss auch sagen, man bekommt ja heute nichts mehr gesagt, man muss sich alles erfragen, man muss alles beantragen. Und wer jetzt in diese Richtung noch nicht so Bescheid weiß, der hat natürlich Schwierigkeiten, sein Geld zu bekommen. Denn es sind ja einige Möglichkeiten gegeben“ (B1, weiblich).

„L. ist ja nun erst 5. Trägt seit 2 Jahren erst die Hörgeräte. Also er hat 3 Jahre seines Lebens nachzuholen. Es hätte eher sein können, aber die Ärzte, beziehungsweise ein Arzt hat mich nicht für voll genommen. Er meinte, als L. ein halbes Jahr alt war, bin ich zu ihm hin, hab gesagt: Mein Kind hört nicht ordentlich. Also ich war eine überbesorgte, spätgebärende Mutter, die nicht ausgelastet war. Ich sollte mich doch dann anderweitig beschäftigen und nicht Fehler an meinem Kind suchen. So bin ich dann dort weggegangen, ja. Hab immer wieder versucht ranzukommen und das zu erklären. Und hat nichts gebracht“ (B7, weiblich).

„...wie gesagt, das wurd eh zu spät festgestellt bei ihr das se dieses LRS hat. Und, nun müssen wir wie gesagt abwarten und gucken was dabei heraus kommt“ (B22, weiblich).

Bezüglich psychologischer Untersuchungen formulierte eine betroffene Mutter: *„Ja aber guck mal, das sollte überprüft werden. Das wurde uns bei der Versammlung gesagt. Wir haben bis heute noch keinen Bescheid. ‚Das sind auch die Beiden, die wieder! Aber die, die schmeißen wir in die G-Schule (Schule für geistig behinderte Kinder) rein‘. Ja und pass mal auf...“ (B29, weiblich).*

„Also ich geh morgen wieder zum Kämpfen am Arbeitsamt. Mal sehen, ob’s was bringt“ (B7, weiblich).

„Eine Lebensversicherung oder so, haben wir nicht. Weil durch den behinderten Sohn, wollten sie uns ja keine Versicherung geben. Haben sie ja abgelehnt“ (B34, weiblich).

„Und der andere geht nach G. Da sehe ich schon nicht mehr durch. Die haben jetzt die eine Schule umbenannt und da sehe ich nicht mehr durch.“ (B21, weiblich)

„L. hat zu 80%, hat er da geistig behindert. ... Das B und das H hat er ja auch. B ist ja mit Begleitperson und H für Hilflosigkeit. ... Bekommt trotzdem keine Pflegerin. Immer Widerspruch einlegen und immer wieder neu beantragen. Und jetzt haben wir uns Hilfe gesucht. Das ist so eine Lebenshilfe. Das ist auch so ein Verein. Und da haben wir morgen einen Termin. Und da wollen wir mal sehen, was wir da machen können!“ (B21, weiblich).

„Aber außer die Ergotherapie, da hab ich ganz lange drum gekämpft. Und dann kann ich mir vorstellen, wenn man eine andere Therapie oder Kur bräuchte, wie man darum kämpfen müsste. Das weiß ich auch von Bekannten, dass das was ganz Unbequemes, ganz schwer zu bekommen ist“ (B6, weiblich).

Kostengünstigere Kultur- und Sportangebote für Kinder und Jugendliche in den Kommunen

„Ja, der L., der ist eigentlich sehr sportlich. Schon immer. Er macht gerne Sport. Und er würde gerne in einen Sportverein gehen. Weil da sind ja eben halt die finanziellen Möglichkeiten nicht gegeben“ (B1, weiblich).

„Ja, so weggehen, machen wir gar nicht. Können wir finanziell nicht. Unser letzter Kinobesuch war vor 10 Jahren“ (B3, männlich).

„Für Freizeitaktivitäten bleibt kein Geld. Zum Beispiel hier Kino oder Tierpark, sind viel zu teuer“ (B2, weiblich).

„Und die Jüngste, naja, die würde zwar gern töpfern gehen, was jetzt im Kindergarten läuft. Aber finanziell können wir das nicht bezahlen. In Vereine sind se gar nicht drinne. Wir gesagt fehlt mir das nötige Kleingeld für“ (B4, weiblich).

„Eisessen könn wir schon gar nicht mehr, was wir sonst viel gemacht haben, wo mein Mann noch gearbeitet hatte. Oder mal wegfahren, könn wir uns auch nicht mehr erlauben. Dass wir mal in Zoo fahren oder so. Geht gar nicht mehr, könn wir nicht mehr. Weil das Geld dafür nicht reicht“ (B19, weiblich).

Ein Vater mit 3 Kindern resümierte: *„Ja, Urlaub. So lange wir jetzt verheiratet sind, waren wir noch nicht einmal im Urlaub. Ein Jahr vor der Wende haben wir geheiratet. Seit dem waren wir noch nicht einen Tag im Urlaub, die ganze Familie noch nicht“* (B3, männlich).

Stärkung der sozialen, Gesundheits- und karitativen Dienste und Leistungen in den Kommunen

„Und da waren wir (im Kinderzentrum) in anderthalbjähriger Behandlung. Und war dann sehr zufrieden. Und jetzt hat sich das alles gegeben. Also es war eine hormonelle Sache und es war auch eine psychische Sache, wo man dann gesagt hat, komm wir machen eine Musiktherapie. Also war ich sehr, sehr beeindruckt und würde ich auch jedem nur weiterempfehlen, also dieses Kinderzentrum“ (B10, weiblich).

„Wir müssen auch immer zum Kinderzentrum, das bezahlt auch keiner. Die Zugfahrt nach S. laufend. Das ist eine gute Einrichtung, aber man muss ja mit dem Zug immer da hin. Das kostet ja auch Geld. Kriegt man ja auch nicht wieder“ (B29, weiblich).

„Der Umgang, die Kinder, meine Kinder sind ziemlich schwierig. Weil, deswegen hab ich ja Frau K., meine Betreuerin, die mir sehr hilft bei die Kinder. ... Frau K., unsere Betreuerin, die macht ja nun auch mit die Kindern, fahr'n se mal weg mit die Kinder oder gehen zu ASB und spielen da mit die und machen da auch immer was. Das is schon schön für die Kinder, weil wir uns selber nichts erlauben können. Das geht gar nicht!“ (B19, weiblich).

„... mein Sohn ist ja ab und zu bei der AWO. Ist ja extra, glaub ich, dienstags immer für Kinder“ (B34, weiblich).

Viele Betroffene des Typ A und B lobten die sozialen und Gesundheitsdienste vor Ort. Volkssolidarität, AWO, ASB, DRK, kommunale Sozial- und Jugendämter, verschiedene Beratungsangebote, aber auch andere karitative Einrichtungen wurden häufig erwähnt. Meist helfen sie schnell, unbürokratisch und konkret. Sie scheitern allerdings oft auch an den gesellschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen.

Stärkere Aufmerksamkeit und Unterstützung für die Probleme ärmerer Familien mit Kindern durch die Politik

„Man fühlt sich von allen im Stich gelassen. Also allgemein jetzt. Arm, alt und krank darf man in diesem Staat nicht werden!“ (B2, weiblich).

„Es wäre schön, wenn die Politiker auch mal an die Kinder denken. Denn die Kinder sollen eigentlich unsere Zukunft sein. Und wenn sie die Kinder schon jetzt so seelisch und moralisch fertig machen, denn ich sag mal: Wir Eltern, wir lassen irgendwo auch den Frust an unseren Kindern aus. Also ich sitz' seit 90 zuhause, ich hab manchmal so ein Tief, ich könnt mich irgendwo weghängen, also es wäre schön, wenn die Familienministerin mal nicht bloß für die obere Schicht (was macht)...“ (B4, weiblich).

„Weil, Vater Staat sagt immer, die haben viel was für die Kinder übrig. Das sieht man doch. Dass was an Kindergeld mehr gezahlt wird, das wird den Eltern von ihrem Arbeitslosengeld oder Hartz IV abgezogen. Das ist ein Humbug, hin und her. Man kann das Geld drehen und wenden, es wird nicht mehr. ... Familien mit mehreren Kindern oder eben Familien, die Kinder haben, dass denen mehr Unterstützung gegeben wird. Damit die Kinder nicht in Armut, noch mehr in Armut verfallen, als wie jetzt schon ist. Weil die Kinder sind ja die Leidtragenden. Weil wir als Erwachsene können ja nichts dafür.“ (B21, weiblich)

„Ja, wie gesagt, wär froh, wenn bisschen mehr Gelder von den Ämtern komm würde. Für die Kinder. Und das die Kinder dann ne bessre Zukunft hätten. Als unsereins“ (B22, weiblich).

„Bei vielen Eltern kommt sowieso nicht viel bei den Kindern an. Aber wenigsten den Kindern sollen sie irgendwie helfen. Und bevor sie irgendwo anders anfangen, in unseren Ländern. Wir haben genug Armut, müssen jetzt nicht bei anderen Ländern anfangen“ (B6, weiblich).

„Da müssten sich Leute jetzt, wie die Oberen da, die Politiker, die müssten sich mal wirklich Gedanken machen über solche Leute wie wir. Da aber, da machen die sich gar kein Kopp. Ich find es nicht in Ordnung. Weil, wir müssen uns so hinknausern, wir können die Kinder keine Wünsche erfüllen. Wir können die Kinder nich mal Klamotten kaufen. Von die 700 EUR könn, geht einfach nicht. Ne und darüber machen die sich gar kein Kopp und das finde ich irgendwie sehr traurig, dass es so ist. Eines Tages werden wir auch mal so enden wie das

arme Land da. So werden wir Deutschland auch mal erleben. Das wir so verarmen“ (B19, weiblich).

„Der Staat tut ja so viel für die Familien. Ich hab Arbeit gekriegt seit vergangenem Jahr. Geh ich arbeiten. Ich geh arbeiten ... für das gleiche was ich Hartz IV hatte. Wenn ich meine Unkosten wegrechne, bleibt noch weniger wie Hartz IV übrig“ (B3, männlich).

5 Kinderarmut aus der Sicht der Experten

Die Versammlung der Experten

Natürlich haben wir unsere Experten – oft nach Vermittlung und Vorgesprächen – über viele Monate verteilt in ganz Mecklenburg-Vorpommern aufgesucht. Das Prozedere ihrer Befragung haben wir bereits beschrieben. Doch stellen wir uns nun einfach vor, wir hätten es geschafft, sie an einem stillen und unbeobachteten Ort an einem Tage zu versammeln. Vielleicht sitzen sie im Kreis auf Bänken und alten Stühlen im Halbdunkel (das ist gut für die Anonymität) eines leicht verfallenen norddeutschen Bauernhauses. Dann hätten wir die folgenden Diskussionssequenzen aufzeichnen können, die wir nur sparsam kommentiert haben.

Eine Warnung vorab

Wenn in den folgenden Darstellungen gelegentlich recht drastische Beschreibungen von Armenhaushalten statthaben, dann bitten wir, stets folgende Sachverhalte zu berücksichtigen:

- Hier finden sich häufig Probleme der Gesellschaft in zugespitzter und ungeschöner Form.
- Ein Alkoholabhängiger der Oberschicht muss nicht zwischen der Hose für den Sohn und dem Alkoholvorrat für die nächsten zwei Tage entscheiden. Er kauft beides. Dieses „und“ wird unter Hartz-IV-Bedingungen aber zum „oder“ und die Entscheidungsrichtung ist klar.
- Die erziehungsunfähige, verzweifelte und gestresste Mutter aus den Unterschichten wird ihren Sohn vielleicht eher schlagen als die aus den Oberschichten. Die muss sich die Hände gar nicht schmutzig machen. Gegen ein bescheidenes Entgelt kann sie den ganzen Wust unbewältigter Erziehungsprobleme einer Privatschule übertragen, ihre Hände in Unschuld waschen und regelmäßig von Lehrern Rechenschaft fordern.

Wir haben den folgenden Beitrag unter eine Reihe von Überschriften gestellt, die jeweils Aspekte von Armut, speziell Kinderarmut aus Sicht der befragten Experten beschreiben. Dabei bitten wir den Leser zu bedenken, dass auch ein Experte – trotz aller Problemnähe – eben höchstens moralisch betroffen sein kann. Er selbst befindet sich in einer ganz anderen sozialen Situation als die von ihm betreuten, verwalteten, unterstützten Armen. Es liegt in der Natur der Sache, dass wir deshalb bei den Befragten auf zahlreiche Vorurteile und Stereotype

gestoßen sind (zur Genese und den Regelmäßigkeiten von Vorurteilen vergleiche Hegel und Müller, 1998). Es handelt sich vorwiegend um die Vorbehalte, die Menschen im Arbeitsleben denen entgegenbringen, die aus dem Arbeitsprozess weitgehend ausgegrenzt sind. Eine wirkliche Perspektivübernahme ist hier nur schwer möglich. Bei den befragten Experten handelt es sich zumeist um professionelle Helferinnen – Sozialarbeiterinnen, Hebammen, Lehrerinnen, Erzieherinnen, Projektleiterinnen – die es oft mit dem beschriebenen „Typ A“ von Armut zu tun haben. Es sind diese Menschen, deren Kinder am ehesten auffallen, die am meisten hilfebedürftig erscheinen und deshalb auch bezeichnet werden, wenn die Frage nach Kinderarmut gestellt wird.

Armut – der Begriff

Mit dem Armutsbegriff ist es so wie mit vielen anderen Begriffen, die Spezialisten wie Verwaltungsbeamte oder Politiker oder Wissenschaftler aus zweckgebundenen Anlässen formuliert haben. Die Definition ist die eine Seite. Die Verwendung des Begriffs im öffentlichen Leben eine andere. Und so verwenden auch die von uns befragten Experten den Armutsbegriff sehr vielfältig, mit speziellen Erstreckungsweiten und individueller Vielfalt. Die Tendenz geht dabei zu einer komplexen, mehrschichtigen Beschreibung von Armut. Armut bedeutet für viele Experten die Beschränkung auf die menschlichen Grundbedürfnisse, den weitgehenden Ausschluss von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Armut hat aber auch monetäre, psychische, gesundheitliche, kulturelle, emotionale und bildungsbezogene Aspekte - im Sinne eines Defiziterlebens.

Eine Erzieherin aus Schwerin meinte:

„Ich finde, Armut ist nicht nur finanziell. Kinder leben auch in geistiger und ... auch seelischer Armut“ (E9, weiblich).

Die Menge und der Zugang zu den Finanzen spielen eine Rolle. Eine Expertin aus Pasewalk vertrat die Auffassung, Armut setze da ein, wo die Sicherstellung des Lebensunterhaltes nicht mehr aus eigenen finanziellen Mitteln gewährleistet wird (E8, weiblich).

Breit geteilt wird sicher die Aussage der Mitarbeiterin einer Freizeiteinrichtung (E6, weiblich):

„Generell Armut versteh ich darunter, wenn man mit jedem Pfennig rechnen muss.“

Die Einschränkung der Grundbedürfnisse oder die Beschränkung auf die Grundbedürfnisse stellt den Kern des Armutsverständnisses dar.

- *„Na, wenn man nicht ausreichend Essen, Kleidung haben kann ...“ (E5, weiblich).*
- *„Wenn jemand Probleme hat, seine alltäglichen Bedürfnisse zu befriedigen. Würde ich sagen. Alles was Essen, Trinken, Wohnen, alles was damit zusammenhängt. Das ist für mich Armut“ (E12, weiblich).*

Aber auch die Teilhabe an wichtigen Bereichen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens wird stark thematisiert.

„Ja, unter Armut verstehe ich eigentlich, wenn Menschen, die in der Gesellschaft leben, nicht an allen Dingen der Gesellschaft teilnehmen können, aus welchen Gründen auch immer ... Jedenfalls, die aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind. Für die es ein Luxus ist, mal ins Kino zu gehen, mal ins Theater zu gehen“ (E2/ E3, männlich). Und an späterer Stelle sagte einer dieser beiden Experten:

„Und zu den alltäglichen Bedürfnissen gehört sag ich mal oder daneben, das Recht auf Bildung, das Recht auf gesundheitliche Fürsorge ...“

Eine Expertin aus Neubrandenburg sagte: *„... und wenn auch gewisse Grundbedürfnisse kultureller Art überhaupt nicht mehr befriedigt werden können. Wenn man keinerlei Spielraum mehr hat, unangemeldete Veranstaltungen und besonders bei Familien mit Kindern, besuchen zu können“ (E5, weiblich).*

Zusammenfassend sollen einige Befragte zu Worte kommen, die die Komplexität der Armutsvorstellung zum Ausdruck bringen. Zunächst eine Expertin aus einer Kinderfreizeiteinrichtung in Hagenow:

„Ja, unter Armut verstehe ich, wenn jemand sich nun gar nichts mehr leisten kann. Das heißt, wenn er die Grundbedingungen, die zu seinem Leben gehören, dazu gehören aber auch kulturelle Anteile im sozialen Leben, gesellschaftliches Leben in meinen Augen. Wer sich das alles nicht mehr leisten kann, nur noch Essen, Schlafen, Wohnen und das unter den nicht gerade günstigsten Situationen – das ist für mich Armut“ (E1, weiblich).

Oder: *„Unter Armut verstehe ich, ... dass die eben ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigen können beziehungsweise die Kinder bestimmte Dinge nicht annehmen können wie zum Beispiel Freizeitaktivitäten, allgemein was mit der Familie... was zu unternehmen und, ..., am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können sie grundsätzlich nicht mit dem Geld was sie beziehen“ (E25, weiblich).*

Eine Expertin aus Neubrandenburg:

„Armut ist für mich, wenn in Familien nicht mehr genügend Ressourcen da sind, um sich vernünftig zu kleiden, vernünftig zu essen, vernünftig zu wohnen. Arm ist man auch, wenn Kinder nicht an den Angeboten der Gesellschaft teilhaben können. Bildungsangebote,

kulturelle, sportliche und soziale Angebote. Armut ist aber auch eine emotionale, psychische Angelegenheit, wenn Kinder nicht genügend Liebe, Anerkennung und Beistand erfahren. Meist treten die Armutsfaktoren zusammen auf“ (E13, weiblich).

Wohnen – Wohnung und Wohnumfeld

Ganz grob lässt sich die generelle Situation aus Sicht der Expertinnen und Experten in folgender Weise umreißen:

- Hartz-IV-geeignete 2 und 3-Raumwohnungen wären oft knapp.
- Der Wohnraum pro Person sei allgemein gesehen nicht zu knapp. Dennoch gibt es für eine starke Minderheit sehr beengte Verhältnisse.
- Die Wohnungen befänden sich oft in einem schlechten Zustand.
- In einigen Vierteln oder Häusern wird wenig rekonstruiert und renoviert, um den niedrigen Mietpreis zu halten.
- Oft befinden sich die betroffenen Familien in Wohnvierteln, die durch massive soziale Entmischung und Probleme gekennzeichnet seien.

Diese Konzentration von Armen nimmt auch in anderen Bundesländern zu. Im Frühjahr des Jahres 2008 veröffentlichten wir Umfrageergebnisse, die sich auf das Land Brandenburg beziehen unter dem Titel „Aufschwung und Armut in den Kommunen des Landes Brandenburg“:

- 65% der Befragten meinten, der Anteil der Personen in der Gemeinde, die von sozialen Leistungen leben müssen, sei gewachsen.
- 52% der Befragten stimmten der folgenden Aussage zu: „Die Armen konzentrieren sich in bestimmten Straßen, Vierteln, Blocks“ (Hegel, Petermann, Schäfer und Müller, 2008).

Auf das Spektrum des Vorfindbaren zielt die folgende Beschreibung: *„Kann man nicht so verallgemeinern. ... man muss sich an Hartz IV anlehnen – an das Arbeitslosengeld II – sind es meistens Wohnräume wo's teils zu eng ist oder teils auch nicht richtig ausgefüllt. Also da gibt es unterschiedliche Meinungen. Die Familien die ich betreue, also da leben die Kinder auf engstem Raum zusammen und meistens sind es Drei- bis Vierraumwohnungen wo zwei*

bis drei Kinder in einem Zimmer leben. ... meistens sind die Wohnungen mit Möbelstücken ... ausgestaltet, die aus Gebrauchtwarenlagern stammen“ (E25, weiblich).

„Ich denke mal, die Familien wohnen teilweise schon recht beengt. Wenn ich zum Beispiel die Familie sehe, die vier Kinder hat, da ist ein sechzehnjähriges Mädchen bei, die ein Zimmer hat – ein kleines Zimmer – und eben auch die zwei mittleren Kinder leben in einem Zimmer, das ist auch nicht recht groß, Und der kleine Sohn wohnt sogar noch mit im Schlafzimmer der Eltern – also weil es so sehr beengt ist“ (E16, weiblich). „Also es gibt in meiner Klasse 2 Kinder, die wirklich alleine ihren Arbeitsplatz haben“ (E20, weiblich).

Ein weiteres Beispiel: *„Also wir haben, also ich hab ganz speziell eine recht junge Familie vor Augen da is eine 25jährige Mutti, die jetzt ihr viertes Kind schon erwartet, wo der Älteste jetzt sieben ist beziehungsweise wird. Und der Vater, ... Ich weiß, dass der Große ein eigenes Zimmer hat und die beiden Kleinen zusammen ein Zimmer. Und dann gibt's noch ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer“ (E24, weiblich).*

„Naja, uns wird ja natürlich immer erzählt, dass die Mütter alleinstehend sind, so mit 2 bis 3 Kindern. Oft ist es auch wirklich so, dass wir dann erfahren, dass die Väter in andern Wohnungen sind und so. Dass die Kinder uns dann auch erzählen, dass die Väter ausgezogen sind. Das ist eben wirklich echt das Hauptproblem, dass die Eltern miteinander nicht klarkommen und dass die Kinder das so ausbaden müssen. Also ich denke, die haben alle genügend Wohnraum“, meint eine Expertin aus Ludwigslust (E19, weiblich).

Ein Experte aus einer Küstenstadt stellt ein weiteres Modell vor: *„Das ist auch ganz verschieden. Also, so wie ich das jetzt erlebe, ist das in Familien, da wo viele Kinder sind, leben zumeist die Kinder gar nicht alle bei den Eltern, sondern ja in anderen Institutionen, so wie Heime oder Kinder- und Jugendnotdienste. ..., ja die Familien leben eigentlich gar nicht im richtigen Familienverband, wo viele Kinder sind, sondern immer nur ein, zwei Kinder und die restlichen drei sind dann halt verstreut in irgendwelchen Therapieeinrichtungen oder halt, wie ich schon sagte, in anderen Institutionen“ (E22, männlich).*

Hören wir Experten aus Hagenow: *„Also, geeigneten Wohnraum zu finden, so wie die ARGE das eben auch vorschreibt, so und so viel Familienmitglieder, so und so viel Quadratmeter geht bei größeren Wohnungen eher auf als bei kleineren Wohnungen. Es gibt eine Knappheit an 2- und 3-Raumwohnungen. Das ist wahrscheinlich überall so“ (E2/ E3, männlich).*

Eine Expertin aus Neubrandenburg führt die Überlegungen weiter: *„Und dementsprechend sind die Mieten auch gelagert, die ja nur ne Höchstgrenze zulassen, vom Amt. Und dann gibt's natürlich Stadtgebiete, wo diese Wohnungen nur vorgehalten werden. Wo se nicht saniert sind, wo eben diese Mieten gehalten werden können. Und das sind richtige Ballungsgebiete, wo sozial schwache Familien sich auch ansiedeln, weil sie gar keine Alternative dazu haben“* (E5, weiblich).

Eine Kindergärtnerin erzählt: *„Also die die meisten Familien wohnen in (nennt Wohnviertel einer Stadt im Norden), das sind früher mal die großen Wohnviertel gewesen wo die meisten Kinder in der DDR gewohnt haben. Also ganz eh spezielle Wohnungen, schon ausgerichtet für große und für Familien mit vielen Kindern. Das sind Plattenbauten, Großteil unsaniert und da wohnen die meisten bedürftigen Familien. ... Also wenn einer bedürftig ist dann darf er ja nur bestimmte Quadratmeter bewohnen. Das heißt denn größeres Wohnzimmer, n Schlafzimmer und n Kinderzimmer und die meisten Eltern haben das Schlafzimmer für die Kinder zur Verfügung gestellt und schlafen eher in dem kleineren Zimmer“* (E29, weiblich).

Und eine Pasewalkerin beschreibt die kostengünstigen Wohnungen etwas genauer: *„Und die Wohnungen sind dann teilweise wirklich auf die notwendigsten Bedürfnisse eingerichtet, also wirklich nur eine ganz primitive Ausstattung“* (E8, weiblich).

Eine Erzieherin aus Schwerin sieht dies ähnlich: *„Sie wohnen meist in den Wohnungen, die noch nicht so saniert sind und die noch nicht so den modernen Standard haben“* (E12, weiblich). Ein Experte aus einer größeren Stadt im Norden sagt: *„Also wir haben hier eine gute Wohnungsversorgung ... eine Wohnungsnot als solches ... gibt es nicht. Auch bei Klienten, die auf Grund subjektiver Sachen ihre Wohnung verlieren. Mietschulden, ruhestörender Lärm oder wat dann da alles ist. Also dort gelingt es eigentlich immer noch wieder neue Wohnungsangebote denn auch ... zu erhalten. Wir haben eh auch einen relativ hohen Wohnungsfreistand, Leerstand. Und ehm wir ham auch ganze Häuserblocks ..., die an Niedriglohnempfänger oder Hartz IV-Bedingungen lebende Menschen vermietet werden, wo es sehr günstig Wohnungen gibt. Ne, die Wohnungsproblematik eh als solches ist nicht das Problem“* (B28, männlich). Und er erklärt, dass die über lange Zeit verlaufende soziale Entmischung zu einem Mangel an sozialen Ressourcen geführt habe.

Eine Expertin aus Neubrandenburg beschreibt die Problematik dieser Viertel: *„Ja, zu DDR-Zeiten sagte man Schlafstätten dazu. Zu diesen Wohnungen. Das sind also kleine Räume. Zwei oder drei, auch ein kleiner Flur. Ein ganz kleines Bad. Oft nur mit Laminat ausgelegt die Wohnung. Notdürftig die Möbel. Wenig schönes, weil's dafür kein Geld gibt. Manchmal*

auch Gardinen. In der Küche türmen sich so ..., also Berge von Abwäschen. Weil es gibt auch keine Spülmaschine oder so was. Viel Müll. Viel Schund. Oft auch viele Säcke, blaue Säcke mit Sachen für Kinder, Spielzeug oder ähnliches“ (E23, weiblich).

„Bei der Wohnlage, dem Wohnumfeld handelt es sich fast ausschließlich um Plattenbausiedlung mit den typischen Problemen ... erhöhte Kriminalität, viele junge Arbeitslose, Alkoholprobleme, Perspektivlosigkeit et cetera“ (E4, weiblich). Die Familie, aus denen ihre Kinder stammen beschreibt eine Lehrerin: „..., von meinen sag ich mal 10 Schülern, die ich in der Klasse habe, sind 90% aus Familienverhältnissen zu uns gekommen, Hartz-IV-Empfänger, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, gescheiterte Ehen ... Die Wohnlage dieser Kinder, in Ballungsgebieten, sag ich mal, wo sozial schwache Familien in meinen Augen sehr konzentriert sind“ (E20, weiblich).

Und eine andere Expertin bringt es auf den Punkt: *„Also für mich sind das fast schon Ghettos, muss ich mal so vorsichtig, gaanz vorsichtig beschreiben“ (E5, weiblich).*

„Ja, da ja diese, die Menschen Hartz IV beziehen, halt auch in sozial schwachen Gegenden, wo auch ... so genannten Ghettos, die Blocks, da wo ganz viele Familien in einem Aufgang leben“ (E22, männlich). „Naja, auf Grund der Hartz-IV-Gesetze, besonders für ... Hartz-IV-taugliche Wohnungen und dem entsprechend ist das Wohnumfeld und das Wohnumfeld, ja, was das Milieu ja beschreibt aber so ist das ja. Das beste Beispiel hier in ... wo halt kein normaler Mensch wohn möchte“ (E26, männlich).

Eine andere Stimme sagt: *„Also das ist von daher, leben sie wirklich in einem Stadtviertel, wo sie selbst auch sagen, sie möchten lieber heute als morgen da raus, um ihren Kindern irgendwie ne Chance zu geben“ (E15, weiblich). Aber die Chancen, in eine andere Wohngegend zu ziehen sind nicht groß. Dafür gibt es einige mögliche Ursachen: „Manche eben aus finanziellen Gründen, weil sie sich keine andere Wohnung leisten können. Bei einigen ist es, weil sie woanders keine andere Wohnung bekommen, weil sie Mietschulden haben oder die Wohnung so verwahrlost haben. Weil man ja auch immer eine Mietbescheinigung braucht, ob alles in Ordnung ist, von der vorherigen Wohnung“ (E17, weiblich). „Meistens ist das Wohnumfeld, wie gesagt, man sollte aus den Möglichkeiten was machen und das können die Eltern meistens nicht weil ihnen das Geld fehlt, weil ihnen die Kontakte fehlen. Sozial sind sie meistens eingegrenzt weil sie mit anderen zusammen sind die ähnliche Probleme haben. Dann wird viel geschimpft, dann wird nichts verändert“ (E25, weiblich). Und sie fährt an späterer Stelle fort: „Also es sind meistens die gleichen Kinder aus gleichen Schichten. Wie gesagt, wohngebietsbezogen die Kinder die auch kein Geld haben werden nie mit Kindern spielen die, wie gesagt, von Ärzten sind oder von weiß*

ich...Handwerksmeistern und, und, und. Weil Wohngebiete staffeln sich halt überwiegend von den Leuten die eben Hartz IV auch beziehen. Es gibt eben Ballungsgebiete hier, wo man sagen kann, da und da leben eben wirklich sozial Schwache und das sind eben solche wo man auch schon sieht, an der Häuserfassade oder an der Kleidung der Kinder oder am Umgang der Eltern mit den Kindern, was das für welche sind.“

Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass hier Prozesse beschrieben werden, die viele Sozialwissenschaftler als überholt und dem 19. Jahrhundert zugehörig ansahen.

Aber natürlich wohnen auch ärmere Familien sozial vereinzelt und in kleineren Wohnhäusern. Ein solcher Fall wird nun beschrieben: *„Im Haus ist alles sehr ärmlich eingerichtet, teilweise beschädigt, also sehr alt. Es ist nichts neu tapeziert, alte Holztreppe die in den Keller führen. In den Fluren kein Teppich: Also der bloße Betonfußboden. In den Wohnräumen sieht es ein bisschen besser aus. Da sind Teppiche drin, aber ansonsten wie gesagt eher ärmlich eingerichtet. Keine neuen Möbel ... Also sie haben, so wie ich das denken würde, entweder die Möbel schon ganz, ganz doll lange oder eben wirklich aus Beständen von Freunden die dort abgelegt wurden übrig behalten“* (E18, weiblich). Eine Expertin aus Ludwigslust beschreibt die Situation in folgender Weise: *„Naja, hier in unserer Kleinstadt ist, sind die Wohnumfelder eigentlich noch relativ gemischt, so dass wir also solche, wie man hört in großen Städten, Ghettos haben, das ist bei uns noch nicht so sehr stark ausgeprägt. Sicherlich haben wir auch ein etwas größeres Neubaugebiet. Da ist es schon ein bisschen konzentrierter. Aber, dass das nun so extrem ist, habe ich eigentlich nicht den Eindruck. Wir haben sehr schöne Wohngebiete hier eigentlich überall in unserer Kleinstadt, so dass das da eigentlich ganz gut so vermischt ist“* (E19, weiblich).

Die Armut wird internationalisiert, sie tritt auch im interkulturellen Gewand auf: *„Also wir haben jetzt auch in unserer Region auch viele, viele, viele Menschen aus den osteuropäischen Ländern. Also die, wo sich jetzt die deutschen Kinder auch mit den osteuropäischen Kindern zusammen Aktivitäten suchen. Ja, ja das sind halt im Umfeld halt auch alles sozial schwache Familien, weil sie halt aus diesen Ghettos halt kommen, wo nur Hartz IV- Familien leben“* (E22, männlich).

Freizeit – hart am Limit

Die Ausgrenzung armer Kinder wird für diese selbst im Freizeitbereich besonders spürbar. Frühzeitig lernen sie, dass sie nicht ausersehen sind, an den schönen Dingen des Lebens teilzunehmen. Wollen sie ihr Selbst nicht in Permanenz verletzen, dann müssen sie Situationen meiden lernen, deren Ausgestaltung Geld kostet. Darin waren sich die von uns befragten Experten einig: Arme Kinder erhalten kaum regelmäßig Taschengeld. Wenn sie etwas bekommen, dann sporadisch und in kleinen Mengen. Teure Fetische in Form von Markenartikeln vom Handy bis zur Hose werden von ihnen heiß ersehnt, doch kaum erlangt. Wohlgemerkt es geht nicht um irgendein Produkt oder irgendeine Freizeitgestaltung, sondern um solche, die die Zugehörigkeit zu einer erstrebten jugendkulturellen Strömung oder sportlichen Vereinigung problemlos legitimieren. Aber davon sind diese Kinder weit entfernt. Die Zeichen sagen: Du gehörst nicht zu uns. Du gehörst zu denen da! Über prestigeträchtige Unternehmungen kannst du ja wohl kaum berichten!

Die Leiterin einer Kinderfreizeiteinrichtung meint: *„Also wir haben fast zwei Jahre gebraucht, um manche Kinder aufzuschließen, dass sie auch wirklich hierher kommen und dann in den Ferien dann eine geschlossene Veranstaltung wahrnehmen. Kann eine Reise sein, ... oder eine Basteleinheit. ..., wird von den Kindern grundsätzlich angegeben, dass sie kein Geld haben. ..., weil sie stehen da und gucken zu, was die anderen machen. Würden lieber mitfahren. Sie sind stolz wie die Ritter wenn sie sich hier anmelden dürfen ... und das Geld dann ganz exakt hinlegen“* (E1, weiblich).

„Und damit sind solche Sachen, wo zuerst dran gespart wird. Viele kennen kein Kino, Und Hobbys? Jede Sportsache ist auch mit Geld verbunden ...“ (E17, weiblich).

„Dadurch, dass die Eltern auch die meiste Zeit zu Hause sitzen und sich dieses so genannte Hartz IV-TV reinziehen. Den ganzen Tag irgendwelche Richtersshows und was weiß ich. Da wird man ja von morgens bis abends da beschallt. Ja, wird mit den Kindern auch nicht viel unternommen. ... Hobbys halt in dem Sinne, halt Aktivitäten, die ganz wenig oder die gar nichts kosten. So wie einer aus dem Freundeskreis, der hat nen Ball und die treffen sich dann irgendwo und gehen denn da bolzen. So in Vereinen sind eigentlich die wenigsten“ (E22, männlich).

„Ein Kulturerleben wird oft nur durch die Einrichtungen der Kinder- und Familienbetreuung organisiert. So zum Beispiel Ausflüge an Wandertagen, Tierparkbesuche et cetera. Mit den Eltern überwiegen eher Besuche von Jahrmärkten, Stadtteilfesten, ...“ (E4, weiblich).

„Das wird alles von den Einrichtungen übernommen. Sie gehen ins Theater von den Einrichtungen“ (E21, weiblich).

„Also die meisten Kinder sitzen zuhause an ihren Playstations ... Ich denk, die kulturellen Sachen die sind, die haben sie wohl im Kindergarten. Wenn sie mal ins Kasperle-Theater gehen, mal ins Kino gehen ... aber draußen eigentlich kaum“ (E6, weiblich).

„In kultureller Hinsicht sind Kinder aus sozial benachteiligten Familien unterversorgt. Besuche von Kino, Theater, Museen, Konzerten, von Erlebniswelten sind einfach nicht drin. Aber auch die Teilnahme am Vereinsleben bleibt ihnen versagt. Auch wenn die Eltern noch den Beitrag entrichten können, dann sind sie eingeschränkt, den Kindern die notwendigen Mittel für Fahrtkosten, Wettkämpfe, Kleidung, Material zur Verfügung zu stellen“ (E13, weiblich).

Bezogen auf eine ganz konkrete Familie illustriert eine Expertin (E15, weiblich): *„So das jetzt nun die Große ... die hat ganz lange Fußball gespielt, war auch gut. Dann konnte das aber auch nicht mehr bezahlt werden. ... Und jetzt ist sie umgeschwenkt und macht im Fanfarenzug mit. Macht es, weils jetzt ein halbes Jahr eine Förderung gibt, wo die Eltern nichts bezahlen müssen.“*

„Oder sie nutzen Freizeitangebote wie den Fußballclub außerhalb des Wohngebietes wo es natürlich wieder davon abhängt: Denn brauche ich dann auch noch wieder eine Monatsfahrkarte, dass das Kind zweimal die Woche zum Training kommt oder nen Einzelfahrschein ...“ (E25, weiblich).

„Also im Grunde genommen ist in kultureller Hinsicht ganz wenig Angebot, weil die meisten Dinge Geld kosten. Wir haben in der Stadt ein Freizeitzentrum, in dem auch ganz viel kostenlos angeboten wird. Wo Kinderspiele sind. Da gehen die Kinder gern hin. Und das nutzen auch ganz viele. Und wir haben einige kirchliche Gruppen, die solche Kinder auffangen und wo die Kinder sich beschäftigen können“ (E18, weiblich).

„Ja das Problem is, dass Hobbys Geld kosten. Die Kinder haben kein Geld, die Eltern auch nicht, also in sofern kann man das schon mal streichen. ... was die Kinder nutzen, sind die

kostenlosen Angebote hier in X. Es gibt so verschiedene Spielplätze, wo man ..., Skater fahren kann oder irgendwelche andern Dinge. Es ist auch so, dass man eh ja verschiedene Gruppen die sich treffen hier bei uns in der ...kirche wo Kinder eingeladen werden, um gemeinsam kreativ tätig zu sein. Dis is alles kostenlos und das nutzen die Kinder. Aber auch oft nur sporadisch. Nicht regelmäßig ...“ (E23, weiblich).

„Ich merke auch immer wieder, wenn irgendwelche Sachen kostenlos sind, da stürzen sich solche Eltern drauf. Also zum Beispiel zum 6. Dezember, irgendein Warenhaus füllt kostenlos Stiefel für die Kinder. Da wird sich raufgestürzt. Also das hängt alles mit dem Geld zusammen. Auch Kinobesuche sind ganz selten bei den Kindern“ (E11, weiblich).

„Ich habe inzwischen ... also bei der letzten Klassenfahrt die ich hatte, haben wir für sieben Eltern Anträge geschrieben an die ARGE, dass das Geld bezuschusst wurde. Es wurde zum Glück erteilt – und auch gleich auf das Klassenkonto dann überwiesen. Und wir haben vielleicht 2 bis 3, die zum Beispiel dieses halbjährige Schulgeld beantragen bei der Stadt. Also daran merkt man schon, dass sie wenig haben. Andererseits glaube ich, dass es bestimmt zwei, drei mehr sind, die wenig Geld zur Verfügung haben, denen es aber peinlich ist, solche Dinge zu beantragen ...“ (E18, weiblich).

„Wenige Kinder haben Hobbys ... , anfänglich Teilnahme in Vereinen oder Verbänden, dann oft Abbrüche, weil die Kinder keine Lust mehr haben, keine Bezahlung erfolgen kann“ (E4, weiblich).

Bezogen auf die Ferienzeit erläutert eine Expertin (E12, weiblich): *„Auffällig ist, es fährt kaum jemand weg. Es ist ganz selten, dass jemand sagt, ich war jetzt im Urlaub 14 Tage oder so. Oder eine Woche. Das sind wirklich Ausnahmen. Was dann eher ist, dass sie, die Migrantenfamilien dann sowieso in die Ukraine oder nach Russland fahren. Oder auch die deutschen Familien denn auch Verwandte besuchen. Aber dass einer sagt, er ist jetzt 14 Tage in Urlaub oder so, ...das ist eher selten.“*

„Die Angebote in den Ferien kosten meistens etwas. Kinder aus sozial schwachen Familien können diese Angebote also kaum nutzen. Sie sitzen dann passiv vor dem Fernseher oder wenn vorhanden vor den Spielkonsolen“ (E13, weiblich).

Aber wir erfahren auch von funktionierenden familiären Unterstützernetzen: *„Ich weiß nur von dem Großen, weil der bei mir in der Gruppe is, ..., er ist eh (nennt eine Sportart), auch recht erfolgreich; und ich weiß, dass das aber über die Oma finanziert wird. Und dass die Oma da auch ganz doll hinterher is und ihn auch abholt, zum Training bringt und die Wettkämpfe mit ihm bestreitet und und und. Ich weiß, dass er oft bei der Oma is, dass er dann jetzt grade über Ostern nun auch'n Osterfeuer hatte und dann auch mit Oma und Opa in der Kirche war zur Ostermesse und alles, also wie gesagt, ..., das was er erlebt über ... die Oma ermöglicht wird oder Uroma. ..., die Tante macht viele Sachen ..., die war mit den Kindern auch in ne Schwimmhalle...“* (E24, weiblich).

Eine Kindergärtnerin aus einer Stadt im Norden macht hierzu eine generellere Aussage:

„..., also was ich erlebe ist ehm das diese Familien ganz doll zusammen halten. Das zum Beispiel Großeltern bereit sind sich viel, sehr aktiv in die Familien mit einzubringen. Ehm die Kinder zu beaufsichtigen, sie auch zu nehmen in Freizeiten, die Großeltern oder Tanten oder Onkel. ... also ich erlebe ne solidare Gemeinschaft zwischen Menschen die eh betroffen sind von Armut“ (E29, weiblich).

Essen, Esskultur und Einkauf

Essen

Billigprodukte, Toastbrot, Fast Food, Fertiggerichte, wenig gesunde Ernährung – so ließe sich die Frage ‚Was wird gegessen?‘ beantworten.

„Gegessen werden Brot und Brötchen mit Margarine, billige, abgepackte Wurst, Marmelade und Schokoaufstrich. Zu Mittag gibt es oft gekaufte Fast Food, manchmal Selbstgekochtes oder Fertiggerichte“ (E4, weiblich).

„...ich habe gerade jetzt wieder mit einer Kollegin gesprochen, weil es mir jetzt wieder beim Frühstück aufgefallen ist, dass diese Kinder eben wirklich ein Toastbrot mit Nutella drauf haben. Und das ist dann auch wirklich alles“ (E19, weiblich).

„Etliche Kinder sagen, ich esse morgens Cornflakes. Mutti stellt mir das hin“ (E11, weiblich). – Eine weitere Gesprächspartnerin:

„Und da hab ich wirklich schon oft danach gefragt, wieso haben sie kein Mischbrot: Ne, das ist zu teuer und die Kinder essen so ville und ich kann mir nur n Toastbrot leisten. Das kostet

39 Cent oder so. Ja, also von der gesunden Ernährung kann ich bei den Familien nichts finden, ... “ und an späterer Stelle: „..., dass, wenns Geld gibt, dann gibt’s eben mal n Fleischgericht oder so. Das sagen mir die Frauen dann auch mal so, vor allem, wenn viele Kinder da sind. Ansonsten Billignudeln, von allen Varianten und Variationen“ (E5, weiblich). „Aber für die Kinder halten sie besonders wichtig, dass sie auch mal nen Riegel, der eben nicht aus irgendeinem No-Name-Laden ist, sondern auch mal ein Marsriegel ist oder so“ (E18, weiblich). „Ich kann das schon nachvollziehen, wenn es Geld gibt, dass die Mütter auch einmal im Monat das kaufen möchten, was sie ihren Kindern sonst nicht geben können“ (E20).

„Wichtig ist das Trinken. (Dass) Trinken immer da ist und wenn es geht mit viel Zucker ... Eistee ... Kaffee ohne Ende“ (E17, weiblich).

Esskultur

Gemeinsame Mahlzeiten bilden nicht die Regel. Gekocht wird selten. Fast Food und Nudeln bilden den Kern warmer Küche. Jedes Familienmitglied bedient sich am Kühlschrank oder am Küchentisch.

„Gerade bei den jüngeren Eltern ist das nicht immer unbedingt Mode mit dem Frühstück“, meint eine Erzieherin aus Schwerin und fährt an späterer Stelle fort: „Was, wo auch der Trend hingeht ist ja, weil mit den gemeinsamen Mahlzeiten, dass nicht unbedingt immer alle zuhause selber kochen oder wenn gekocht wird, um jetzt dem Streit mit den Kindern aus dem Weg zu gehen, wird dann das gekocht, was die Kinder gerne mögen aber nicht unbedingt das was immer gesund und abwechslungsreich ist“ (E12, weiblich). „Da hab ich immer wieder die Beobachtung gemacht, dass kaum gesundes Mittagessen gekocht wird. Sondern in erster Linie Fast Food, ach du kannst dir ja was holen, wenn das Geld da ist, zu sich genommen wird. Gemeinschaftlich, da bin ich auch ganz vorsichtig, 80% vielleicht zu Hause Mittag essen, wenn Mutti da ist. Aber feste Regeln, wo, was wird gegessen, gemeinschaftlich, denke ich in solchen Familien überhaupt nicht“ (E20, weiblich).

„Also Mahlzeiten, ich würde denken, in den meisten Familien gibt es eine am Tag. Gegessen wird nicht am Tisch. Es isst jeder so, wie der Bedarf ist. Die Kinder, die Kleinen, Einjährigen genau so wie die Erwachsenen, die holen sich ihr Brötchen oder ihr Brot, trocken. Ab und an gibt es auch mal Nudeln. Oft gibt es Pizza. Oder Apfelschorle und Cola steht immer aufm Tisch und Erdnussflips. Das sind so die Mahlzeiten“ (E23, weiblich).

Eine Erzieherin meint: „Viele Kinder essen auch am Wochenende kein Mittag. Da wird dann gefrühstückt, so wie jeder möchte und Lust hat. Ja, und irgendwie Fertigprodukte sind ganz viel auf dem Tisch. Die Kinder erzählen dann von irgendwelchen Marken und Gerichten. Das sind dann fast alles Fertiggerichte“ (E11, weiblich).

Aber offensichtlich ist nur was gegessen wird ein Armuts- und Unterschichtenproblem, aber nicht, wie gegessen wird. Dazu hören wir eine Expertin aus einer Kinderfreizeiteinrichtung einer Kleinstadt: „Wir bieten kreative Wochenenden an. Da hatten wir ein kreatives Wochenende zu Knigge. ... Was die Kinder mir da erzählt haben. Das war ein einschneidendes Erlebnis für mich. Sie schaffen es manchmal nicht, eine Mahlzeit am Tag gemeinsam einzunehmen. ... Dass eben alle an den Kühlschrank rangehen, wie sie wollen. Es ist der Kühlschrank gefüllt. Der war immer voll“ (E1, weiblich).

„...also in manchen Familien ist es so, da essen sie wann sie wollen. Also wenn jetzt grad einer Hunger hat, isst er. Da gibt es also nicht diese geregelten Mahlzeiten...“ (E 16, weiblich).

„... sitzen denn zum Teil in ihren eigenen Zimmern und essen so von der Couch aus beim Fernsehgucken, was man ja mal machen kann, aber was da halt eine Regel ist“ (E22, männlich).

„Also wenn man die Familien betrachtet wo ich einschätzen würde, dass sie ärmer sind, dann stellt man fest Frühstück ... also gemeinsames Frühstück ... gibt es eigentlich kaum. Die Kinder gehen zur Schule, egal ob es die älteren oder die jüngeren sind, kriegen aber ihr Frühstück mit“ (E18, weiblich). „Sie kommen in meinen Augen hungrig in die Schule, das erste Frühstück nehmen sie in der Schule ein, in der Frühstückspause. Wir haben die glückliche Lage, dass wir an unserer Schule,..., zum ersten Mal unbezahltes Frühstück bekommen“ (E20, weiblich).

„Also, die drei Kinder die sind ... eigentlich den ganzen Tag im Kindergarten. Also sie nehmen auch ihre Haupt-, die die drei Mahlzeiten hier ein, also Frühstück, Mittag und Vespa“ (E24, weiblich).

In ähnlicher Weise wird aus einer Schule berichtet:

„Und die Frühstückspause ... Und wenn wir merken ein Kind hat nichts zu essen mit, dann ist das selbstverständlich dann gibt es eben auch ne Möglichkeit, dass dann was abgegeben wird oder geteilt wird. Wir haben n Hort, der am Nachmittag noch ne Pausenversorgung hat, auch

und es ist auch immer was zu essen da also dass also keiner hier bei uns hungern muss“ (E27, weiblich).

„Und es gibt Familien, da klappt das gar nicht. Da sucht sich halt jeder was, wenn er Hunger hat. Oder es sind allein erziehende Mütter oder auch allein erziehende Väter, wo die Kinder denn auch son Frustessen haben. Wo denn einer Angst hat, der andere könnte mehr haben. Wo son Frustessen dann auch ist und dementsprechend sehen sie dann halt auch aus“ (E17, weiblich).

Einkauf

Wenn es Geld gegeben hat, wird verstärkt eingekauft, in der zweiten Monatshälfte dann seltener. Gekauft wird zumeist in Billigdiscountern. Aber auch exzessives Kaufverhalten ist nicht unbekannt und führt in die Verschuldung. Auf Zigaretten, Kaffee, Alkohol wird seltener verzichtet als auf frisches Obst und Gemüse. Kostenloses (oder wenig kostendes) Essen bei Tafeln und Kindereinrichtungen hat immer mehr Zuspruch. Die Tafeln sind einerseits zum Teil schon umkämpft aber andererseits noch stigmatisiert.

Weit gehen die Meinungen auseinander, wenn es um das in armen Familien verfügbare Geld geht:

„Manche sind sogar am Existenzminimum, bei der Grundsicherung, beim Sozialamt angegliedert. Und, wie gesagt, es reicht hinten und vorne nicht für die Leute“ (E25, weiblich). *„Sie haben viel Geld. ... deswegen können sie ja so gut einkaufen. Sie haben viele finanzielle Mittel, weil ja die Miete bezahlt wird und Kindergeld und ... Also sie haben wirklich genug Geld“* (E21, weiblich).

„Eingekauft wird in den Discountern hier ringsherum, ...“ (E11, weiblich), sagt eine Gesprächspartnerin. *„Die kaufen überall da, wo es Sonderangebote gibt“* (E7, weiblich), meint eine andere.

Es gibt auch die Möglichkeit, etwas von den „Tafeln“ zu bekommen. Dies ist natürlich mit einer Stigmatisierung der Besucher verbunden (E16, weiblich). *„Die Tafel, die hat zweimal in der Woche auf. ... Da stehen Leute an, da werden Lose gezogen und dann geht das nach der Reihenfolge, weil die sich sonst das Kloppen kriegen. Und dazu kommt noch der osteuropäische Teil, unsere russischen Freunde, die hier mit Einzug gehalten haben. ... Da*

gab es dann Stunk, dass der Deutsche bevorteilt wird und der Russische weniger bekommt und, und, und. Und deshalb immer neue Modelle, wie macht man es nun jedem recht“ (E2/ E3, männlich).

„Aber es gibt auch Muttis, wo es wirklich an der Grenze ist, wo man merkt, dass es knapp ist. Wo man sagt, reicht es noch bis zum nächsten Zahltag? ... wenigstens ... Brot kaufen, Kartoffeln kaufen, vielleicht ne Milch kaufen und so über die Runden kommen. Oder wir sind jetzt in der glücklichen Lage, dass wir hier dreimal ... die Tafel haben, wo wir sagen können, o.k., dann holen wir da einen Chip und die holen sich da mal ne Tüte, wenn es ganz eng wird. ... Manchen ist es peinlich. ... Und wir sind auch jetzt in der glücklichen Lage, hier an der Förderschule, dass auch eine Tafel eingerichtet wurde, wo die Kinder jeden Morgen einen Frühstücksbeutel bekommen“ (E17, weiblich).

Offensichtlich existiert auch ein ganz bestimmter Rhythmus beim Einkaufen: *„Die letzten zwei Wochen oder Mitte des Monats werden die Geschäfte generell nicht so aufgesucht, wie Anfang des Monats, wo es Geld gibt“ (E2/ E3, männlich).*

Eine andere Beobachtung: *„Andere legen sich zum Monatsanfang einen Nahrungsmittelvorrat an. Sie kaufen Konserven oder frieren vieles ein. Wenn am Monatsende kaum oder kein Geld mehr da ist, greifen sie darauf zurück. Einige kaufen nach Angeboten, andere bei Bedarf. Wichtig sind oft Zigaretten, Kaffee, zuckerhaltige Getränke und Alkohol (...). Eher wird auf Obst und Gemüse verzichtet“ (E4, weiblich).*

„Also in der Regel wird eingekauft, wenn finanzielle Mittel fließen, ALG II, Kindergeld und Unterhaltsvorschuss, dann wird eingekauft. Dann wird auch Geld oft ausgegeben in vollem Umfang. Und denn kommt schon mal ein paar Tage Mittellosigkeit, das passiert auch“ (E14, weiblich).

Ein Experte aus einer großen Stadt im Norden beschreibt ein logisches Resultat dieser Einkaufszyklen: *„Der Fleischstand beispielsweise bei uns (wurde) jetzt zugemacht, weil er kein Umsatz hatte. ... der hatte nur 14 Tage ... Umsatz ...“ (E28, männlich).*

„Also ganz wichtig sind Zigaretten, Alkohol, Eistee, Cola und diese Flips. Dis finde ich in jedem Haushalt. Eh, eingekauft wird mit Sicherheit immer am ersten Gehaltstag, also das is der Erste des Monats. Oft dann für den ganzen Monat. Und verzichten können sie gut auf Obst und auf frisches Gemüse aber mit Sicherheit nicht auf Zigaretten oder Alkohol“, meint eine Expertin (E23, weiblich).

Die Gefahren exzessiver Kaufphasen beschreibt eine Gesprächspartnerin drastisch: *„Und dann kann ich mal schön einkaufen, weil ichs mir eigentlich auch schön machen will. Und genau da sind sie in die Falle getappt. Schulden ohne Ende, zu ner Gerichtsverhandlung*

gekommen, Arbeitsstunden abgeleistet. So dass sie sich immer bewegen zwischen 1-Euro-Job, Stundenableistungen, geringfügige Beschäftigung, dann krieg ich wieder ne Trainingsmaßnahme, so gehts immer hin und her“ (E 15, weiblich).

„Sie möchten, dass ihre Kinder wenigstens auch mitsprechen können, was ist denn so ein Nintendo,... . Für diese Familien ist das wichtig“ (E20, weiblich). Mit ähnlicher Intention berichtet auch die folgende Expertin einer Stadt aus dem Norden: „Worauf können sie verzichten? Obst und Gemüse und eh auch bestimmte Milchwaren. Milch, also n Liter Milch zum Beispiel eh lieber Wasser. Also lieber trinken sie, also wird da Wasser mehr gegeben. ..., ja Butter auch nicht, Margarine eher. Und was halten sie für ihre Kinder für besonders wichtig? Einmal zu MC Donald zu gehen, im Monat. Also das glaub ich, is für solche Menschen ganz bezeichnend, dass die Kinder dann erzählen können ‚Ich war bei Mc Donalds essen!‘“ (E29, weiblich).

Eine Expertin aus Neubrandenburg meinte:

„Da bin ich manchmal son bisschen hin und her gerissen, weil, was mir auffällt in diesen Wohnungen, die Möbel sind veraltet und kaputt, aber in jeder Wohnung steht meist n riesengroßer Fernseher, n Computer und n Handy haben sie in der Tasche, die Kinder. Und dann frag ich mich mal bitte, hallo, wie geht das. Beim Essen wird so gespart, dass nur Toastbrot gegessen wird, aber die Medien sind hier reichlich vertreten“ (E5, weiblich).

Eine Gesprächspartnerin aus Pasewalk spitzt es dann in folgender Weise zu:

„Oft haben wir ja dann mit derartigen Familien auch ein überhöhten Konsum an Alkohol zu verzeichnen, so dass die eigentliche Ernährung, ich komme immer wieder darauf, der Kinder vielfältig vernachlässigt wird“ (E8, weiblich).

„Da verzichten sie leider oft auf gesunde Ernährung. Und kaufen sich dafür Bier und Zigaretten,... “ (E16, weiblich).

Drogen: Zigaretten, Alkohol, Rauschgift

Zigaretten werden zeitig geraucht. Rauschgift ist auf dem Vormarsch.

„Also ich denke mal, bis auf wenige Ausnahmen rauchen sie alle. Die Eltern, ja. Die Kinder sind noch zu klein. Ich hoffe, dass sie noch nicht rauchen mit 10, 12. Aber wir haben auch schon jüngere Kinder hinter der Ecke stehen sehen mit Zigaretten – schon in der ersten

Klasse“ (E6, weiblich). Eine andere Stimme meint: „Rauchen ist wohl gang und gäbe, ab dem 10ten Lebensjahr und teilweise darunter“ (E5, weiblich).

„... aber da war es schon mit 12, dass die alle getrunken und alle Zigaretten geraucht haben mit 12. Alle komplett“ (E21, weiblich).

„Zigaretten haben sie alle irgendwo. Mal in der Tasche und, wie gesagt, da sind sie noch jung an Jahren, manche Kinder schon 10,11, wenn sie es von den Eltern sehen. ... Rauchen, lassen die Zigaretten liegen, die Kinder stecken sich die ein“ (E25, weiblich).

„Also Alkohol würd ich jetzt nicht unbedingt so sagen, aber Zigaretten. Und was mich so erschreckt, dass die Eltern teilweise es erlauben, dass mein Kind mit 14 Jahren sich dort hinsetzt und mitraucht“ (E16, weiblich).

Sehr umfangreich und prägnant hat sich ein Experte aus der Kleinstadt H. zu diesem Thema geäußert:

„Es ist das Vorleben der Eltern, das eine Rolle spielt, ich erwähnte den Fernseher, also diese Mediensucht. Da ist der Aschenbecher auf dem Tisch, da sehen die Kinder auch wie Alkohol getrunken wird und da hab ich jetzt selbst Kinder in meiner Betreuung, wo der Vater gesagt hat, Junge geh mir mal meine Medizin aus dem Kühlschrank holen. Und die Medizin war eine Flasche Brauner.“ Bezogen auf Kinder und Jugendliche fährt er fort: „Und das Gefährliche ist, früher hat man diese beiden Drogen voneinander getrennt. Jetzt nimmt man sie zusammen. Drogen und Alkohol zusammen. ... Gymnasium ist eine Hochburg. Und jeder Direktor, der sagt, es gibt an meiner Schule keine Drogen, um sich weiß zu waschen. Der hat noch gar nicht angefangen zu reden und hat schon gelogen. Die wollen das einfach nicht wahrhaben. Für das Image der Schule“ (E2/E3, männlich).

„Und Drogen muss ich sagen, spielt in der einen oder anderen Familie auch eine Rolle“ (E16, weiblich).

Umgangsformen und Familienklima

Die Spannbreite ist hier riesengroß. Sie reicht von körperlicher Gewalt bis hin zu totaler Hilflosigkeit der Eltern.

Viele Eltern bemühen sich um die emotionale Einbeziehung ihrer Kinder ins Familienleben. *„Nimmt jedoch der finanzielle Druck zu, sind Schulden vorhanden, stehen Forderungen aus oder muss Kindern etwas Wichtiges verwehrt werden, dann herrscht eine sehr angespannte bis aggressive Grundstimmung. Die Sorgen der Eltern spiegeln sich sehr schnell im Umgangston und Erziehungsstil wieder“* (E13, weiblich). Dies beschreibt ein anderer Gesprächspartner in folgender Weise: *„Umgang? Miteinander sehr schroff, hart, von Vorwürfen geprägt, wenn eine Mutter und ein Vater wieder mal stinkig sind, weil schon wieder kein Geld da ist, dann wird es natürlich an die Kinder weitergegeben. Ja, dann sind sie gefrustet und dieser Frust wird abgelassen. Unweigerlich“* (E15, weiblich).

„Also Gewalterfahrung geht bei uns in den Familien von verbal, also dass sie sich beschimpfen, bis zum körperlichen, dass sie sich mit Gegenständen bewerfen oder sich selber hauen oder wie auch immer. Also auch mit anderen. Nicht nur in der Familie sondern auch außerhalb der Familie“ (E25, weiblich).

„Also wir ham auch den Ein oder Andren hier gehabt der das erlebt hat. ... Also Gewalt gegenüber den Kindern. Auf Grund vielleicht auch der eigenen Unzufriedenheit der Eltern“ (E26, männlich).

„Es gibt schon Gewalt. Zwischen Eltern und Kindern, aber auch unter den Kindern ganz viel. Dass die sich ganz, ganz doll beharken und verprügeln innerhalb der Familien“ (E5, weiblich). *„Gewalt in den Familien sieht sehr unterschiedlich aus. Körperliche Gewalt ist weniger zu beobachten als psychische. Liebesentzug oder Kränkungen der Kinderpersönlichkeit werden oft als Druckmittel benutzt“* (E13, weiblich).

„Naja, der Umgang der Familien untereinander is ne Katastrophe. Gewalt eh is immer latent im Raum. Fängt damit an, dass man die Stimme sehr erhebt um Macht auszuüben. Dis tun Eltern gleichermaßen, Mutter wie Vater. Und eh von daher issis für die Kinder eigentlich ein Überlebenskampf. Sie müssen sich einordnen und unterordnen, dann ist alles in Ordnung und das wissen sie“ (E23, weiblich).

Oder: *„Die ‚Gewalt in der Familie‘ kann von psychischer Gewalt bis zu körperlichen Übergriffen reichen“* (E4, weiblich). Das hat Ursachen. Die folgende ist sicher nicht die alleinige, aber sie kann auch nicht einfach ignoriert werden: *„In den Familien, wo eine soziale*

Schwäche vorhanden ist, wo es finanzielle Probleme gibt, sind vermehrt Konflikte, die auch die Kinder mitkriegen. Die Kinder, die wissen auch, die erzählen dann auch manchmal, Mutti ist wieder zum Vorstellungsgespräch gewesen und es hat nicht geklappt ... Oder sie kriegen natürlich auch mit, wenn die Eltern dann schimpfen auf was weiß ich, auf den Staat und auf das Arbeitsamt, weil sie da wieder solange gesessen haben und weil die ihm nicht helfen konnten und das merkt man dann schon, dass das die Kinder auch belastet“ (E12, weiblich). „...in manchen Familien geht’s auch schon etwas aggressiver vor. Wenn die Kinder nicht hören, wird’s auch schon manchmal richtig laut“ (E16, weiblich). Die Interviewpartnerin berichtet, Spuren von Gewalt wahrgenommen zu haben. Eine andere meint: „Und das merken wir eben an blauen Flecken, an Schüchternheit, sich zurückziehen, nichts mehr sagen. Und wenn man dann richtig dahinter schaut, es gibt es. ... Es ist ein heikles Thema“ (E20, weiblich). „Für mich ist die seelische Gewalt schlimmer als die andere Gewalt. ... Und diese seelische Gewalt nimmt mehr zu“ (E17, weiblich).

Aber es existiert auch die Umkehrung der aggressiven elterlichen Verhaltensformen, nämlich die elterliche Hilflosigkeit: *„Es gibt auch den entgegengesetzten Teil, wo ich sage, wer ist hier eigentlich der Bestimmer? Mama oder Papa oder das Kind?“ (E12, weiblich). „Und Kinder bestimmen, ich hab es schon erlebt in einer Familie, dass 4-jährige und 5-jährige bestimmen, was die Geschwister tun sollen und was Mutter zu tun hat. Oder wenn der Helfer kommt, was möchtest Du denn jetzt gerne essen?“ (E14, weiblich). „Ich habe zum Beispiel schon beobachtet, dass ein 5-6-jähriger Junge seiner Mutter ins Gesicht gespuckt hat, während sie sich zu ihm auf den Rand der Sandkiste gesetzt hat, um mit dem Jungen zu sprechen. Und er hat seiner Mutter ins Gesicht gespuckt. Das sagt natürlich schon sehr viel aus. ... Ich weiß auch, dass eben doch viele Kinder oft den Fernseher im Kinderzimmer haben. Ich habe also wirklich Eltern auf der Elternversammlung mal danach gefragt. 2/3 hatten den Fernseher im Kinderzimmer und das im Vorschulalter. Und daran sieht man eben, dass eben solche Sachen eben alle da sind und wichtiger sind und wahrscheinlich wirklich zu wenig gespielt wird gemeinsam in der Familie“ (E19, weiblich).*

Aber diese Hilflosigkeit beziehungsweise Unfähigkeit bei Erziehungsproblemen ist wirklich kein Problem, das auf arme Familien beschränkt werden kann. Der Kinderpsychiater Winterhoff hat das jüngst spektakulär in seinem Buch „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ (Winterhoff, 2008) publik gemacht. Er vertritt die Hypothese, dass die

Erziehungskonzepte der letzten Jahrzehnte mit entwicklungspsychologischen Tatsachen kollidieren und endlich durch angemessene ersetzt werden müssen.

Und auch ein anderes in allen gesellschaftlichen Schichten anzutreffendes Phänomen wird gelegentlich angesprochen: *„Also was die Eltern betrifft oder Freunde, wenn Besuch da ist, wenn Kaffee getrunken wird, wird viel getratscht und gelacht und gemacht und getan. Aber was das Kommunizieren mit den Kindern betrifft, ... Wie gesagt, das fehlt den Kindern komplett in den meisten der Haushalte. Die Kinder wissen eigentlich gar nichts von ihren Eltern“* (E25, weiblich).

„Und was machen sie gemeinsam? Eben MC Donalds oder Fernsehen gucken“ (E29, weiblich).

Störungen und Entwicklungsverzögerungen – Diagnostik und Therapie

„Die gesundheitlichen Auswirkungen von Armut und sozialer Benachteiligung bei Kindern und Jugendlichen beziehen sich auf Mortalität, Entwicklungsstörungen durch Gewalteinwirkungen und Krankheiten, Unfälle, Behinderung, Fehlernährung ... Beeinträchtigungen, von denen sich ein medizinischer Handlungsbedarf ableiten lässt, werden häufiger bei Kindern aus sozial schwächeren Familien festgestellt, u.a. Sehstörungen, Sprachauffälligkeiten, psychomotorische Defizite, Adipositas (Fettleibigkeit), Beeinträchtigung der geistigen Entwicklung, psychiatrische Erkrankungen sowie emotionale und soziale Störungen ...

Kinder aus Familien mit niedrigem sozialem Status sind zu fast zehn Prozent, bei hohem sozialem Status dagegen zu unter einem Prozent von Behinderungen bedroht“ (DGB Bundesvorstand, 27.05.2008, S. 11, 12).

Über die Sprachentwicklung in ihrer Kindergartengruppe berichtet eine Expertin:

„Man merkt natürlich, dass die Kinder nicht sprechen können. ... ich habe eine neue Gruppe bekommen. Da sind 2-jährige Kinder drin. Die werden jetzt allmählich 3. Da habe ich jetzt 9 Kinder. Von den 9 Kindern, können 3 überhaupt nicht sprechen. Ich kann sie fast nicht verstehen. Das ist ein Drittel. Das ist also schon beängstigend“ (E19, weiblich).

Eine Förderschullehrerin sagt:

„Also wenn sie zu uns kommen wäre es, oder ist es gut, und das ist auch Gang und Gäbe so, dass sie in einem Alter reinkommen, wo sie diagnostiziert worden sind. Also es sind Verhaltensprobleme da, oder es ist eine Lese-/Rechtschreibschwäche da oder ADS/ADHS, also alles das, was jetzt nachher kommt. Das haben wir da. Obwohl es Kinder gibt, da ist von dem alles nichts. Sondern sie haben lediglich eine geringe Lernbehinderung oder Konzentrationsschwäche, welches Kind hat das heute nicht?“ (E20, weiblich)

Auf die Annahme niedrigschwelliger Angebote und Hilfen wird in folgender Weise verwiesen:

„Also in der Grundschule schulen wir so viel wie möglich Kinder wirklich bei uns ein. Man versucht den Schritt Förderschule, sofern man das eben in den Vorschuluntersuchungen merkt, zu umgehen. Es häuft sich natürlich, dass wenn man jetzt die Förderschule an sich betrachtet, dort ganz oft, ..., dass da eben ganz oft auch diese Armenkinder zusammen sind. Aber wenn man es bei uns in der Schule betrachtet, dann haben sie einen Kindergarten teilweise nicht besucht, diese Kinder, besuchen auch Horte nicht. ... Viele haben Schwierigkeiten, das muss man einfach sagen. ... Man gibt gerne Hinweise, Horte besuchen sie oft nicht und wenn es Schwierigkeiten gibt, dann nutzen die Eltern schon gerne, dass der Förderunterricht in der Schule ausgenutzt wird. Dem stimmen sie immer zu. Ich hab noch nie Eltern gehabt, die sagen würden, nee das will ich nicht. Teilweise aber auch, weil sie die Arbeit für sich dann abschieben. Weil sie sagen, das Kind wird ja in der Schule gefördert, also brauch ich mir zu Hause nicht mehr so einen Kopf zu machen“ (E18, weiblich).

Ein Experte aus dem Bereich „Betreutes Wohnen“ berichtet über die Kinder und Jugendlichen seiner Wohngruppe: *„Also wir ham gar kein der an ner normalen Regelschule ist. Sprich entweder sind sie an der Förderschule oder aber an ehm an der Schule für emotional, sozial Entwicklungsgestörte. Oder aber an der Schule für individuelle Lebensbewältigung, dass sind die Kinder die, weiß gar nicht was sie da lernen, ..., für behinderte Menschen. Die kriegen da auch keine Zensuren oder so“ (E26, männlich).*

Auf die Frage, ob es denn logopädische, psychologische und ergotherapeutische Behandlungen gäbe, antwortet eine Expertin:

„Also das ist eher im geringen Ausmaß, die Eltern würden von alleine diese Hilfen, so ähnlich wie auch finanzielle Hilfen eher selten annehmen. Wenn wir in der Schule, oder wenn der Kinderarzt, wenn er denn aufgesucht wird zu den Vorsorgeuntersuchungen, Hinweise

gibt, dann ist es vielleicht ungefähr die Hälfte, die sagt, ja ich nehm mal so was in Angriff. Und die andere Hälfte sagt zwar, ja können wir ja mal machen, aber sie melden sich dann zum Beispiel nicht an. Und wir haben da keine Mittel um zu sagen, das muss jetzt sein“ (E18, weiblich). Die Expertin schätzt, dass etwa 50 Prozent der empfohlenen Kinder eine Therapie beginnen und sie davon wiederum 50 Prozent durchhalten, was natürlich zumeist an den Eltern liegen würde.

Dieses Problem wird auch von anderen Befragten benannt: „Ja, also diese Betreuung durch psychologische Dienste und Therapien durch Ergotherapien und Logopädien gibt es und die wurden auch mal so angeraten, aber dadurch, dass die Eltern dieser Kinder auch nicht unbedingt drauf achten, dass diese Termine oder ja Absprachen mit den Therapieeinheiten einzuhalten, gar nicht wahrnehmen und die Kinder sich denn auch denken, ne, muss ich nicht, kommt dies denn halt nicht ... dem Jugendlichen förderlich“ (E22, männlich).

„Dabei werden auch Ansätze berichtet, die manche Probleme gegenstandslos machen würden: Ja, also die Eltern die keine Integrativkinder haben, früher war's ja auch für die möglich hier eh dann die Logopäden oder die Ergotherapeutin und Physiotherapeutin zu nutzen und die ham das als sehr negativ empfunden das das nicht mehr so ist“, beklagt eine Kindergärtnerin (E24, weiblich).

„Die Kinder sind in ihrer Entwicklung meist verzögert. Brauchen dann also einen integrativen Kindergartenplatz, den ham sie hier im Kiez. Eh es gibt dann auch wenn sie ... den Kindergarten verlassen eine integrative Schule mit einer Förderklasse und meist eh sind diese Kinder die hier schon als Babys auffällig sind dann in dieser Förderschule“ (E23, weiblich). Diese Expertin beantwortet gleich im Anschluss die Frage nach logopädischen, psychologischen und ergotherapeutischen Behandlungen: „Ja, es gibt so was. Eh meiner Meinung nach noch mangelhaft. Sehr mangelhaft weil die Eltern sich nicht darauf einlassen. Den Eltern ist es zu stressig, das gibt's hier nicht im Kiez. Sie müssten also in die Stadt fahren. Eh sie müssten zu ihrem Ergotherapeuten in die Stadt. Sie müssten auch zum Logopäden in die Stadt. Das sind Buskarten, das sind eh is Geld was verfahren wird, wo die Eltern sagen das muss nicht sein. Das lernt mein Kind dann eben später, dass ist nich so schlimm. Und auch zu ein Psychologen eh gehn Eltern höchstens wenn es also eigentlich schon zu spät is. Weil sie sagen, ich muss nich zum Psychologen, mein Kind is nicht bekloppt, ich bin es auch nicht.“ Ähnlich wie die Position gegenüber den Psychologen schildert sie das Verhältnis zu den Ärzten: „Der Arzt wird eigentlich zu selten aufgesucht. Wir sind dran, drum bemüht die Mütter auf jeden Fall zu den U-Untersuchungen gehn, zu diesen

Pflichtuntersuchungen. Und das is also ganz schwierig ehm die Eltern zum Arzt zu bewegen. Alldieweil auch da sie das Gefühl haben korrigiert zu werden, etwas nicht richtig zu machen. Und sie machen es richtig, sie denken, dass sie es richtig machen und sie lassen sich nicht gerne korrigieren.“

„Wie gesagt, manche Kinder sind vielleicht schon in Betreuung eines Logopäden oder eines Ergotherapeuten aber, wie gesagt, die Erfahrung hat es bei mir gezeigt, dass viele durch uns erst in diese Behandlung gekommen sind über den Kinderarzt, dass wie uns aufgefallen ist mit dem Jugendamt, dass die Leute besser versorgt werden mit ihren Kindern wenn sie zum Logopäden gehen – also präventiv frühzeitig das ganze erkennen. ... in jeder Familie ist etwas davon. Der eine hat die LRS, der nächste hat ein ADS-Syndrom. Also da gibt es vielfältige, unterschiedliche Erkennungsmerkmale. Wie gesagt, in dieser Hinsicht, wenn sie betreut werden, macht auch der Betreuer das möglich die Familie zu unterstützen, dass sie sich Hilfe holen wenn sie diagnostiziert worden sind die Kinder. Ansonsten werden sie auch vermittelt: Zu Schulpsychologen die das feststellen. Oder der Kinderarzt weist die Eltern frühzeitig darauf hin“ (E25, weiblich).

„Ja. Also viele haben ADHS. LRS haben auch fast alle“ (E22, männlich).

„Aber es is, ... schon es is schon auffällig in all den Jahrn das sehr oft grade diese Kinder die hyperaktiv sind oder Aufmerksamkeitsdefizite aufweisen, das ist schon richtig. Wie gesagt, wir habn, ..., hier dann die Möglichkeit sie in Integrativgruppen zu betreuen, ...“, meint eine Kindergärtnerin (E24, weiblich).

„Ach so, ja also die ADHS wird eigentlich bei den meisten über Medikamente versucht zu regulieren. Da diese Kinder halt extrem auffällig sind im Verhalten. Die zappeln halt den ganzen Tag ... können sich nicht konzentrieren. Das wird dann halt über Medikamente geregelt“ (E22, männlich)

Aufmerksamkeitsstörungen in verschiedenen Varianten und Lese-Rechtschreib-Störungen mögen in den beschriebenen Milieus gehäuft auftreten, aber sie stellen eine Problematik dar, die die gesamte Gesellschaft durchzieht.

„Also wir haben gerade mit Aufmerksamkeitsstörungen und so auch viele Kinder die meiner Meinung nach in ganz normalen Familien, denen auch ausreichend Mittel zur Verfügung stehen, äh wo das vorkommt. Auch so Lese-/ Rechtschreib-, Rechenschwächen,

Konzentrationschwächen, das hat eigentlich in den letzten Jahren im Allgemeinen zugenommen. Und ich könnte jetzt nicht sagen, dass es jetzt bei denen, die ärmer in den Familien sind mehr ist. Es tritt da auch auf, es tritt aber in anderen Bereichen auch auf. Und wenn es in der Schule diagnostiziert wird, dann nehmen die Eltern solche Hilfen gerne an, weil das kommt eben direkt von der Schule“ (E18, weiblich).

Zur Entstehung von Milieus, sozialer Vererbung oder Fortschreibung von Armut

„Die unterschiedlichen Bildungs- und Gesundheitschancen entlang der Einkommensverhältnisse von Familien und die ‚Vererbung‘ von Bildungs-, Gesundheits- und Aufstiegschancen gefährden die Grundlage unseres Gesellschaftsmodells,...“ (DGB Bundesvorstand, 27.05.2008, S. 2).

So formulieren Gewerkschaftler. Aus dem Munde eines unserer befragten Experten hört sich das dann folgendermaßen an: *„Ja, dass das eigentlich ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, was wir zurzeit haben. Und dass halt dieser rote Faden im Lebenslauf dieser Jugendlichen oder Klienten, die wir da zu betreuen haben, ja eigentlich auch schon einige Generationen vorher auch schon zu finden ist. Ja also es müsste irgendwie präventiv was passieren“ (E22, männlich).*

Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass Änderung nicht billig zu haben ist. Zerbrochene Tagesabläufe, für eine Arbeitswelt fehlende Motivationsstrukturen, ausbleibender Veränderungswillen und ein Leben ohne Perspektive mit ganz kurzen Zeithorizonten entstehen, wenn Menschen in Milieus hin ausgegrenzt werden, die an der Arbeits- und Lebenswelt in der Mitte der Gesellschaft keinen Anteil mehr haben. Es wäre verkehrt, diese entstandenen und bestehenden Milieus nur als industrielle Reservearmee aufzufassen. Dies ist nur bedingt möglich. Seit Inglehart (vergleiche Schlöder, 1993) wissen wir, dass die Wertewandlungsprozesse durch das intergenerative Nadelöhr gehen müssen. Oder anders gesagt: Was in sensiblen Phasen des eigenen Lebensvollzuges entstand, das lässt sich nicht durch einige billige Trainingsprogramme und vollmundige Versprechen ändern. Wer gelernt hat, dass seine Arbeitskraft nichts wert ist, wer gelernt hat, dass er nicht früh aufstehen muss, wer gelernt hat, dass es egal ist ob er sein Geld gleich oder später ausgibt (es ist so und so nichts da), der wird sein Leben auf Aufforderungen von Politikern hin nicht einfach ändern – ja er kann es bis zum Ende hin vielleicht nicht tun.

Armut isoliert und zementiert Milieus: *„Teilweise sind sie isoliert und können kaum am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, aufgrund von finanziellen und sozialen Benachteiligungen. ... Die Familien treffen sich meist mit sozial ähnlich gestellten Familien oder isolieren sich. An kostenpflichtigen öffentlichen kulturellen oder sportlichen Veranstaltungen können sie meist nicht teilnehmen“* (E13, weiblich). *„Wenn die Kinder die Freizeit mit anderen Kindern verbringen, dann sind das auch Familien, wo die Mütter sich eben dadurch kennen, dass sie morgens gemeinsam in der Stadt spazieren können, weil sie keine Arbeit haben. Oder weil sie sich, was weiß ich beim Arzt oder sonst wo kennen gelernt haben. Also oft sind die Kinder schon gruppenmäßig zusammen, wo auch sie herkommen“* (E18, weiblich).

„... sie wohnen halt in dieser Siedlung und dort treffen sie sich natürlich alle und leben ja in ähnlichen Verhältnissen. Und dann finden sie sich halt und beschäftigen sich halt auch miteinander“ (E16, weiblich).

„Normalerweise issis so, dass die Kinder hier bleiben werden. Hier sind sie groß geworden, hier fühlen sie sich wohl, hier is ihresgleichen. Hier leben die Leute die auch nich so richtig rechnen und schreiben können. Hier leben die Leute die auch nich arbeiten gehen und ehm trotzdem irgendwie zurechtkommen. Und sie identifizieren sich damit, sie sind selber so groß geworden. Und ich glaube, das wird auch die Endstation sein. Das gibt Ausnahmen. Gott sei Dank. Es gibt Ausnahmen, es wird Kinder geben die raus gehen hier und was lernen“ (E23, weiblich).

„Kinder mit Lernbehinderung werden an Förderschulen verwiesen. Eine individuelle Förderung ist dort nicht vorhanden. Die Inhalte sind dort einfach nur geringer. Die Lehrer haben viel mehr mit Verhaltensauffälligkeiten zu tun, als den Kindern Bildungsinhalte näher bringen zu können. An diesen Schulen gibt es nicht genug Fachpersonal. ... Kinder aus sozial benachteiligten Familien sind in ihrem Bildungsweg deutlich benachteiligt. Von unseren Kindern wird es einige geben, die eine so genannte Armutskarriere einschlagen werden, denn sie haben keine Bildungschancen, keine positiven Orientierungen, ...“ (E13, weiblich). In diesem Kontext beschreibt die Expertin die Ausgrenzung erziehungsschwieriger und verhaltensauffälliger Kinder an speziellen Schulen als nicht förderlich. Die Hortbetreuung würde meist nur bis zur vierten Klasse reichen und die Kinder dann in ein tiefes Loch fallen lassen. Eine andere Expertin beschreibt den Gang der Dinge in folgender Weise: *„Also, ich stelle fest, die meisten Kinder werden in eine Regelgrundschule eingeschult. Und so bis Ende der ersten Klasse, Beginn zweite gibt es einen Wechsel entweder zur Förderschule oder ja,*

wie heißt die? Sprachheilschule oder für geistige Behinderungen oder Sprachheilschule“ (E14, weiblich).

„Mein größter Horror sind diese Hauptschulen, weil, das ist fatal, ... Da werden einfach alle Kinder rein gesteckt mit, mit denen andere nicht fertig werden. Die verhaltensauffällig ohne Ende sind, die kriminell ohne Ende sind und jeder weiß, wo nur son Potential ist, was soll denn da sich entwickeln im positiven Sinne. Es wäre doch viel besser, die sind in integrativen Schulen, wo es immer eine Elite gibt, wo es ein Mittelfeld gibt, wo es schlechte Schüler gibt. Aber wo auch untereinander eine ganz andere Erziehung funktioniert. Wo Freundschaften entstehen können, wo nicht so lernfähige oder bisschen lang brauchende Kinder einfach, einfach von den anderen mitgezogen werden, weil sie sich anfreunden“ (E5, weiblich).

Ohne Frage sind Biographien durch Vorurteile und Stereotype mitdiktiert: *„Wir sind ja auch schon bei den Vorschuluntersuchungen dabei. Muss man auch aufpassen. Wenn denn schon mehr Geschwister sind, werden manche gleich so abgestempelt. ... Und bei einigen muss man natürlich auch aufpassen und sagen, wissen Sie, geben Sie dem Kind doch erstmal eine Chance anders lernen zu können. Und wir schauen dann nachher, wie es weiter geht. Hängt von der Einstellung der Lehrer ab, von der Einstellung des Drumherum ab, vom Kindergarten her schon. Welche Beurteilungen kriegen sie mit, wie werden sie dort gesehen. ... eben, wie ist der Ruf der Familie“ (E17, weiblich).*

Rechtzeitige und gründliche Diagnosen von Fachleuten hinsichtlich geistiger und seelischer Störungen sowie langfristige Interventionen werden diesen Kindern seltener zu Teil als solchen aus begüterten Schichten. Sie werden in der Tendenz in Förderschulen und Hauptschulen verwiesen, was wieder eine berufliche Zukunft auf der Basis einer Helferausbildung – wenn es gut geht – eröffnet. Die Berichte legen nahe, dass Zuweisungen zu Bildungseinrichtungen eher vorurteilsgeprägt als diagnostisch fundiert sind. Sehen wir einmal von der Erfindung der „Lernbehinderung“ ab, die eigentlich nur den fehlenden gesellschaftlichen Willen zu mehr Investitionen in Integration und individuelle Förderung verschleiern hilft. Auch die Diagnosen junger Menschen, die als geistig Behinderte behandelt werden, genügen wohl selten den ICD-10-Kriterien, also den international verbindlichen Standards.

Immer wieder wird der Zusammenhang zwischen niedriger Schulbildung, Ausbildungsabbrüchen, Arbeitslosigkeit und Niedriglohnsektor betont, einer Misere, aus der

ein Entrinnen schwierig sei (E4 und E5). „In der Regel kommen sie aus Förderschulen und haben Hauswirtschaftshilfe gelernt oder Teilköchin. Das zieht sich auch so überall durch. Ja, und die Männer. Für die Männer weniger. Handwerksberufe angefangen, abgebrochen. Frauen haben eher noch einen Beruf als Männer. Und wenn, dann Bau“ (E14, weiblich). Und eine Expertin aus Pasewalk (E8, weiblich) meint: „...wir machen doch sehr oft die bittere Erfahrung, dass Kinder aus sozial schwachen Familien dann schon in relativ jungen Jahren die so genannten Schulschwänzer sind, also der Schulpflicht nicht mehr nachgehen. Teilweise Drogenprobleme haben, das Alkoholproblem haben. Somit gar keine abgeschlossene Schulausbildung mehr absolvieren. Ganz zu schweigen eine Berufsausbildung.“

„Also viele der Familien die ich betreue, haben angefangen was zu lernen, haben es dann leider abgebrochen, aufgrund einer Schwangerschaft oder weil sie keine Lust mehr hatten und haben's danach leider teilweise auch nicht wieder aufgenommen“ (E16, weiblich).

„Die meisten der Leute die wir betreuen haben keinen Beruf erlernt, sind von der Schule frühzeitig abgegangen. Viele die eine Ausbildung haben, haben jetzt noch mal Kinder bekommen, haben ihren beruflichen Werdegang nicht zu Ende bringen können. Also die meisten waren alle im Bereich Reinigung, Maler, Lackierer auch Handwerkerberufe, Köche, Kellner – was man eben mit kleinen Kindern nicht weiter ausüben kann. Also es fällt ihnen schon schwer ihren Berufswünschen die sie damals hatten heutzutage nachzugehen. Die meisten machen auch 1-Euro-Jobs derzeit die dann auch sehr intensiv sind. Für sechs Stunden für 1 Euro arbeiten zu gehen, also da leidet die Familie auch schon dann drunter“ (E25, weiblich).

„Ich habe jetzt eine Altersgruppe begleiten können, die ich kennen lernte mit 12, 10 bis 12. Die jetzt inzwischen alle so Kinder bekommen und da zeichnet sich das natürlich ab. Die sind seelisch wirklich arm dran. Sie haben keine Zukunft. Sie haben kein Interesse. Sind alle son bisschen, in den Tag hinein leben. Und damit zwangsläufig, läuft das ja auch gleich mit, also der Tag nicht so gestaltet wird, wie er es eigentlich sollte. Die seelische Armut, das tut mir am meisten weh“ (E21, weiblich).

„Viele haben die Ausbildung abgebrochen, haben gar keine Ausbildung gemacht oder sie haben dann halt auch Jobs erlernt, die jetzt nicht mehr gefragt sind, die einfach so nicht mehr gebraucht werden. Auch Handwerkerberufe, ... und fallen dann immer wieder in diese Hartz-IV-Lücke rein. Viele Frauen, die frauenspezifische Berufe, wie Kosmetikerin, Friseurin gelernt haben, verdienen so wenig, dass sie nicht mal ihre Miete teilweise bezahlen können“ (E5, weiblich).

„Berufe ... Viele von der Förderschule, wo es eigentlich manchmal schon vorprogrammiert ist. Hauswirtschaft ist dann auch oft gewesen oder sie haben frühzeitig Kinder gekriegt und sind so nicht zu Ende gekommen. Manche kriegen wir dann nachher auch bewegt, dass sie sone, doch vielleicht mal sone Maßnahme übers Arbeitsamt machen“. (E17, weiblich).

„...aber in der Regel weiß ich, dass die gar keine Ausbildung abgeschlossen haben. Wir haben hier oft noch Eltern oder Mütter, die haben eben ihre Haupt- oder Realschule nicht abgeschlossen und haben dann eben ihre Kinder bekommen und versuchen das dann immer wieder. Brechen das dann ab, weil sie es nicht durchhalten. ..., dann schieben sie ihre kranken Kinder vor und fehlen dann wieder und haben den Einstieg verloren und machen das manchmal jahrelang“ (E19, weiblich).

Ein Experte aus der Kleinstadt H. sagt: *„Wir haben Muttis, die bekommen halt schon mit 15 oder 16 das erste Kind, weil die Mutter des Kindes auch schon mit 15 oder 16 das erste Kind bekommen hat. Bekommen dann nach zwei Jahren das nächste Kind. Können natürlich auf Grund dessen auch ihre Schulbildung nicht zu Ende führen. Und dann nimmt der Weg schon seinen Lauf“* (E2/E3, männlich).

„Tja, ja eigentlich es wird immer die soziale Unterschicht bleiben. Also da von Zukunft zu sprechen is natürlich schwer“ (E26, männlich).

Als der HOLON e.V. im August des Jahres 2005 seine auf das Land Brandenburg bezogene Studie „Hartz IV – die Sicht der Betroffenen“ veröffentlichte, konnten wir auf der Basis der Befragung von fast 600 ALG II-Empfängern die folgende Hypothese formulieren: Mit Hartz IV besteht die Gefahr der Entstehung von Milieus dauerhaft von staatlicher Hilfeleistung abhängiger Personen. Irreversible Rückzüge aus der Gesellschaft sind in breiterem Maße zu befürchten. Längst sind diese Zustände eingetroffen – auch in Mecklenburg-Vorpommern. Was veranlasste uns damals zu dieser Prognose? – Bei den Befragten, die mehrheitlich aus Langzeitarbeitslosigkeit in den Status des ALG II-Empfängers überführt worden waren, gingen Einkommen und Ersparnisse zurück. In private Altersvorsorge wurde kaum noch, in Privathaftpflicht weniger investiert. Der Autobesitz nahm ab, die Arztbesuche wurden seltener, ebenso die Veranstaltungsbesuche und Freizeitaktivitäten. Die überwältigende Mehrheit traute sich zwar noch eine Rückkehr ins Arbeitsleben zu, aber über die Hälfte der Befragten gaben bereits Probleme bei der Strukturierung des Tagesablaufs zu. Ein Drittel der Befragten wurden von ihren Eltern finanziell unterstützt. Die Anzahl derjenigen, die im Familien- und Bekanntenkreis von staatlicher Unterstützung abhängig wurden wuchs rasant.

Die überwältigende Mehrheit empfand die Fragen bei der Antragstellung zum ALG II als Verletzung ihrer Privatsphäre (vergleiche Müller, Wendelborn, Schäfer, Petermann und Hegel, 2005).

6 Wünsche und Forderungen von Experten

Dabei wird gewiss nicht jede Forderung von allen Experten oder auch nur dem Gros geteilt. Zumindest können wir das nicht sicher behaupten. Um welche Forderungen geht es?

- Beratung junger Mütter und Hausbesuche (kurz nach der Geburt);
- Einladung der Kinder zu regelmäßigen Impfungen.
- *„Dass also die Logopäden wieder zu uns kommen dürfen. Das würde ich also wirklich sehr begrüßen. Ich denke auch, dass sich das lohnen würde, dass ... sie einen Tag jede Woche beschäftigt wäre. Das würde ich also sehr begrüßen, damit wir die Kinder auch im etwas jüngeren Alter, da noch vorstellen könnten ...“* (E19, weiblich).
- Kostenloser Kindergartenbesuch;
- kostenloses Mittagessen in allen Kinder- und Jugendeinrichtungen von der Kita bis zum Gymnasium;
- kostengünstige Angebote für die Freizeitgestaltung, bei öffentlichen Verkehrsmitteln und Eintrittskarten.
- Der vorsichtige und professionelle Umgang mit ADHS und Ritalin (oder anderen Präparaten): *„Meine Erfahrung ist, dass schnell mal ADHS diagnostiziert wird, und ganz schnell auch mit Medikamenten nachgereicht wird, ...“* (E15, weiblich).
- Mehr individuelle Förderung von Kindern (bezogen auf die individuellen Stärken und Schwächen);
- Prävention intensivieren; viel mehr vorbeugende Arbeit leisten.
- *„Aber wenn die Eltern nicht kommen, wir kommen nicht an die Eltern ran. Also ich denke schon, ich würde es auch gut finden, wenn wir die Elternbesuche wieder zu Hause machen würden. Wäre nicht verkehrt“* (E19, weiblich).
- *„Ansonsten gibt es genug was für Familien getan werden kann. Mehr Unterstützung untereinander, Nachbarschaftshilfen und und und. Also da wünsche ich mir mehr Mitarbeit“* (E25, weiblich).

Aber auch generalistische Forderungen wurden erhoben:

- Arbeit müsse sich wieder lohnen. Bei Arbeit dürfe es keine Abhängigkeit von der Arbeitsagentur geben. Mindestlöhne müssen gezahlt werden.
- Bemühungen um die soziale Durchmischung der Wohnviertel wären wichtig.

Eine Expertin begründete die Forderung nach Umgestaltung des Bildungswesens sehr ausführlich und stringent:

„In Deutschland gibt es eine Unterversorgung von Menschen in bestimmten Schichten. Hierzu gehören Alleinerziehende, Geringverdiener, Hartz-IV-Empfänger. Diese Schichten entwickeln auch selbstschädigende Lebensbewältigungsmuster, die sie wiederum an die Kinder weitergeben.

Es kommt dadurch zu Armutskarrieren, die sich in einigen Jahren fatal auswirken werden. Deshalb muss schon der Vorschulerziehung deutlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Änderungen im Schulsystem sind dringend erforderlich. Dabei geht es um die individuelle Forderung und Förderung. Wissensvermittlung muss ganzheitlich verstanden werden. Deshalb muss mehr soziales Fachpersonal an die Schulen, um den Lehrer bei seinem Bildungsauftrag zu unterstützen“ (E13, weiblich).

In diesem Kontext wird der Ruf nach funktionierenden Ganztagschulen immer lauter:

„Also diese Erfahrung mach ich jeden Tag. Also sie sind froh, wenn das was an Bildungseinrichtungen da ist, auch die Kinder dort betreut werden. Das die erstmal von zu Hause raus sind. Am besten wäre eine Ganztagschule, wo sie dann eben nur zum Abendbrot nachhause kommen, alles fertig und nur noch ins Bett und das wars“ (E20, weiblich).

Die Vorteile und Möglichkeiten einer Ganztagschule schildert eine Expertin eindringlich:

„Und ... wir haben dafür gesorgt ... so was wie Gewalt auf dem Schulhof kommt bei uns eigentlich nicht vor. Weil wir da auch wirklich präventiv arbeiten. Und zwar von Anfang an. Also unsere Kinder müssen sehr viel in Gruppenarbeit machen, in Partnerarbeit machen. Müssen aufeinander eingehen, sonst können sie diese dieses Thema gar nicht bewältigen ... Dass sie Streitigkeiten eben nicht mit den Fäusten austragen, sondern das verbal geschieht. ... Also wir haben die Möglichkeit ja dadurch weil wir n Ganztagsangebot haben. Eh das die Kinder bei uns eh erstmal nach, ab 15 Uhr jeden Tag an ne Arbeitsgemeinschaft oder ähnliches besuchen können. Wir bieten insgesamt so knapp 20 Arbeitsgemeinschaften in

der Woche an und das ist wenn da nicht ... die Möglichkeit besteht, dass man Material braucht oder ähnliches eh wird das durch den Schulverein abgedeckt. ...

Also wer sich für diese Schule entschieden hat, der weiß, dass er seine Kinder den ganzen Tag eh von 7 Uhr bis siebzehn Uhr dreißig hier versorgt haben kann. ... Wir haben eine Art Erfahrungsunterricht nennen wir das, weil der wirklich, Neigungsunterricht der ist besetzt

Und wir nenn das Erfahrungsunterricht wo alle Schüler ab Klasse fünf an Nachmittagsbereich dann speziell eh nach ihren Neigungen bestimmte Dinge machen können die auch im Lehrplan gefordert sind, das ist also regulärer Unterricht aber wir wollen gleichzeitig auch die Neigung der Schüler mit fördern. Das sie einfach was mit ihrer Freizeit anzufangen wissen“ (E27, weiblich).

7 Handlungsoptionen für die Kommunalpolitik

Handlungsfeld ‚Klares Bild der Kinderarmut zeichnen, konkrete Probleme benennen und kommunizieren‘

Die Probleme der Armut und speziell der Kinderarmut entstehen in den Städten und Kommunen. Hier werden sie sichtbar und konkret erfahrbar. Auf Kreis-, Landes- und Bundesebenen verlieren sie hinter unterschiedlich bemessenen Beschreibungen und parteipolitischen Erwägungen ihr Gesicht. Diesbezügliche Statistiken leiden darüber hinaus an einer gewissen Trägheit. So finden in den verschiedenen ‚aktuellen‘ Armutsberichten und Erhebungen des Jahres 2008 zum großen Teil Zahlen aus den Jahren 2005, 2006 und nur ausnahmsweise aus dem Jahre 2007 Verwendung. In der Zwischenzeit gab es große sozialpolitische Veränderungen und weltwirtschaftliche Verwerfungen. Deshalb ist es wichtig und unverzichtbar, sich in den Städten und Gemeinden – also vor Ort – ein jetzt aktuelles, konkretes Bild der Kinderarmut zu verschaffen. Nur so kann man zeitnah Maßnahmen ergreifen beziehungsweise fordern, die schnell helfen können. Es darf auch im politischen Meinungsbildungsprozess nicht als verdrängtes Randthema behandelt werden, sondern muss explizit in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt werden. Eine breite öffentliche Kommunikation zu diesem Thema sollte offen und sensibel ermöglicht werden.

Handlungsfeld ‚Arbeits- und Einkommenssituation der Familien mit Armutsrisiken verbessern‘

Es ist ganz offensichtlich, dass die Armutsrisiken für Kinder steigen, wenn die Eltern arbeitslos sind, von Hartz IV oder anderen sozialen Transferleistungen leben müssen. Arbeit und hinreichendes Einkommen (gemessen an der konkreten Preisentwicklung) für alle Familien bilden die Grundlage einer realistischen Armutsbekämpfung. Die Schaffung von Arbeitsplätzen gekoppelt an die Forderung nach Mindestlöhnen, der Ausbau des Kindergeldes zu einer Kindergrundsicherung, die Abschaffung der steuerlichen Benachteiligung von Familien (Forderung des Kinderhilfswerkes) aber auch die Erhöhung der Hartz-IV-Regelleistungen sind unabdingbar notwendig. Ergänzend sollte eine aktive, möglicherweise schon prophylaktische Schuldnerberatung angeboten werden. Es gilt aber zu beachten, dass

Geld alleine bestenfalls die Einkommensarmut, nicht aber die Kinderarmut (im erweiterten Sinn, vergleiche die Definitionen der Experten zum Armutsbegriff) verhindern kann. Der monatliche Regelsatz (ALG II) für Kinder unter 14 Jahre (60% vom Regelsatz eines Erwachsenen) betrug im Jahre 2008 ganze **208 EUR**, das sind 6,93 EUR pro Tag. Davon müssen 2,71 EUR pro Tag für die Ernährung aufgewendet werden. Das sind 0,59 EUR für ein Frühstück, 1,06 EUR für Mittagessen und die gleiche Summe für das Abendessen. Pro Monat werden 20 EUR für Kleidung und Schule berechnet. Lediglich 1,79 EUR bleiben für Schulmaterialien und 1 EUR können im Monat für ein Fahrrad gespart werden.

Handlungsfeld ‚Kräfte der Armutsbekämpfung bündeln, lokale Netzwerke nutzen‘

In den Städten und Kommunen des Landes Mecklenburg-Vorpommern gibt es zum Teil ein weit gefächertes Netz sozialer und karitativer Einrichtungen verschiedener Träger. Ohne diese Hilfe-, Betreuungs- und Förderangebote wäre die Lage im Lande ungleich dramatischer. Ob der Erstreckungsweite der Kinderarmut gilt es allerdings diese Kräfte noch stärker zu bündeln und zu koordinieren. Dabei sollten die kommunalen Einrichtungen (Jugendamt, Sozialamt und so weiter) ihre zentrale Rolle bei der Schaffung von lokalen Netzwerken gegen Kinderarmut noch akzentuierter und entschlossener wahrnehmen. In den Interviews wurde einerseits die Wertschätzung dieser Einrichtungen sehr deutlich. Andererseits wurde aber auch sichtbar, dass es bei Familien mit mehrfachen Armutsrisiken eine koordinierte und übergreifende Hilfe zu selten gab, die Verantwortung in verschiedenen Händen lag beziehungsweise die Familie als ganze nicht Gegenstand der Unterstützung war. Sozialfürsorge und Gesundheitsbetreuung sollten noch enger zusammenarbeiten, da Phänomene der Kinderarmut oft nicht nur mit einer Ursache in Zusammenhang zu bringen sind.

Handlungsfeld ‚Schaffung eines solidarischen und sensiblen Klimas, Vermeidung von Isolation und Ausgrenzung‘

Eine der gravierendsten Erfahrungen von armen Familien ist das Erleben von Geringschätzung, Isolation und Ausgrenzung. Dies geschieht nicht selten in Schulen, bei der Freizeitgestaltung und bezogen auf das Wohnumfeld. Dieses Erleben geht einher mit Ängsten,

Selbstwertverlusten und Zweifeln. Kontakte zu armen Familien und Kindern werden oft gemieden. Nur durch die Schaffung einer offenen, solidarischen und sensiblen Atmosphäre in den Städten und Kommunen kann solchen Tendenzen entgegengewirkt werden. Dabei helfen gut gemeinte Appelle nur dann, wenn es gelingt auch flankierende Maßnahmen zu initiieren. Eine solche Maßnahme könnte zum Beispiel die Vermeidung der Ansiedlung von armen Familien nur in bestimmten Vierteln oder Straßen sein. Solchen selbst- oder fremdverschuldeten Segregationen sollte durch eine soziale Mischung der Wohnstruktur begegnet werden. Die Organisation der Teilhabe von ärmeren Kindern an Sport- und Freizeitaktivitäten (sozialverträgliche Mitgliedsbeiträge, Eintrittspreise, Sponsoring) kann dazu beitragen das Selbstwertgefühl zu steigern und echte Gemeinschaftserlebnisse zu fördern.

Die Solidarität und Unterstützung sollte allein stehenden Eltern (meist Mütter in Familien des Typs A) und deren Kindern in besonderer Weise zuteil werden. Sie haben häufig auch innerhalb der Familie wenig Beistand und sind auf sich allein gestellt. Wichtig ist aber auch eine Unterstützung der Familien mit Kindern des Typs B, die durchaus Willens und in der Lage wären ihre Kinder gesund, bildungsorientiert und vielseitig aufwachsen zu lassen, wenn die materiellen Ressourcen deutlich ergänzt würden. Ein differentieller Umgang mit den Problemen der Kinderarmut erscheint zwingend notwendig. Auch Hurrelmann (2007) sieht einen Zusammenhang von Herkunftsschicht und Armutsrisiko. Er stellte fest, dass 44% von arbeitslosen Eltern, 45% der Eltern, die aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig sind, 34% der Alleinerziehenden sowie 19% der Eltern aus den neuen Bundesländern schlecht oder sehr schlecht mit dem verfügbaren Einkommen zurechtkommen.

Handlungsfeld ‚Gerechtere Bildungsstrukturen schaffen, Förderungen differenzieren‘

Der Ruf nach einer einheitlichen Ganztagschule ist gerade aus der Sicht von Familien mit Armutsrisiken unüberhörbar. Sehr häufig musste festgestellt werden, dass der Zugang zu höherer Schulbildung (Realschule, Gymnasium) direkt vom Geldbeutel der Eltern abhing beziehungsweise mit ihrer eigenen Bildungsferne verknüpft war. Das dreigliedrige Schulsystem mit seinen regional verschiedenen Ausprägungsformen (auch in der Berufsausbildung, zum Beispiel berufsvorbereitendes Jahr) werden von diesen Familien häufig als ungerecht begriffen und erlebt. Mit überzufälliger Häufigkeit finden sich die Kinder von Familien mit mehreren Armutsrisiken in Förderschulen und Hauptschulen wieder, die

bekanntermaßen am seltensten zu späteren Erfolgen in der beruflichen Entwicklung führen. Oft werden selbst diese ohne Abschluss verlassen. Das Verharren in Verhältnissen - im Sinne einer ‚vererbten Armut‘ - ist fast zwangsläufig. Eine wirkliche Ganztagschule für alle Kinder, in der trotz Einheitlichkeit eine differenzierte Forderung und Förderung also auch eine Durchlässigkeit möglich sind, wäre politisch zu fordern. Eine pädagogisch klug inszenierte Mischung von leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern (die sich auch hinsichtlich ihres Armutsrisikos unterscheiden) könnte für beide Gruppen (zum Beispiel hinsichtlich des sozialen Lernens beziehungsweise der Leistungsentwicklung) synergetische Vorteile haben. Zu überlegen wäre auch, ob es nicht geboten ist, in Schwerpunktklassen mit zwei Lehren (eventuell auch mit einem Sozialpädagogen) zu arbeiten. Die Aus-, Weiter- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern in den Schulen und der Erzieherinnen und Erzieher in den Kindereinrichtungen müsste natürlich dem komplexen Phänomen der Kinderarmut verstärkte Aufmerksamkeit schenken und entsprechende Kompetenzen entwickeln.

Verbesserungen im Bildungsbereich müssten sowohl die strukturellen, qualitativen als auch die personellen Standards betreffen.

Handlungsfeld ‚Gesundheitliche Betreuung, soziale Fürsorge und Betreuung stärken‘

Armut und körperliche beziehungsweise psychische Krankheiten scheinen zwei Seiten einer Medaille zu sein. Kinder von Familien mit Armutsrisiken haben häufig körperliche und/oder psychische Störungen (Bewegungs- und Haltungsschäden, logopädische Probleme, LRS, ADHS und andere psychische Entwicklungsstörungen). Die zentrale Frage ist allerdings folgende: Macht Armut krank oder führt Krankheit zu Armut? Eine für ganz Deutschland repräsentative Studie der Universität Marburg zu Armutslebensläufen legt nahe, dass bei Erwachsenen ein chronisch schlechter Gesundheitszustand zu Armut führt (soziale Selektion). Dagegen gilt für Kinder, wer in armen Verhältnissen aufwächst, hat als Erwachsener eine schlechtere Gesundheit (zum Kausationseffekt vergleiche Müller und Heinzl-Gutenbrunner 1998).

Einige Experten in unserer Untersuchung berichteten aber auch, dass Kinder aus armen Familien durchaus auch eine robuste physische und psychische Konstitution hätten. Als Hauptproblem in diesem Bereich zeigten sich eine nicht rechtzeitige oder nicht vorgenommene beziehungsweise unsichere Diagnose (zum Beispiel zu LRS; ADHS; geistiger

Behinderung) und die nicht konsequente beziehungsweise sehr bürokratisch zu erlangende Behandlung solcher Störungen. Häufig sind spezialisierte Kinderärzte und Psychologen zeitlich überfordert, die Wartezeiten sehr lang und überdies mit zusätzlichen Kosten verbunden, die schwer aufzubringen sind. Eine frühe Diagnose und eine Frühförderung sind bei Kindern aus armen Familien besonders wichtig, da schwerwiegende Lernstörungen, Verhaltensauffälligkeiten und Intelligenzentwicklungsstörungen bei diesen Kindern fast doppelt so häufig auftreten (Böhn und Kuhn 2000).

Bewegungsarmut und ungesunde beziehungsweise einseitige Ernährung sind bei Kindern sozial benachteiligter Familien häufig anzutreffen. Wichtig erscheint deshalb eine Koordination von Sozial- und Gesundheitsberichterstattung. Untersuchungen zur Frühförderung müssen in den Kindereinrichtungen verstärkt werden. Die Gesundheitserziehung und Aufklärung im Kindergarten, in den Schulen und bei Eltern stark armutsgefährdeter Familien (alleinerziehende Eltern, arbeitslose Eltern, Eltern aus tradierten Armutsmilieus) müssen verstärkt werden. Hinwendende Präventionsangebote (in Gegensatz zu ‚Komm‘-Strukturen) in den sozialen Brennpunkten zum Beispiel bei Impfangeboten, gilt es auszubauen.

Auch die Schwangerenberatung der verschiedenen Träger sollte verstärkt auf diesen Personenkreis ausgerichtet werden.

Wichtig ist überhaupt, dass in allen Betreuungs- und Beratungsangeboten der Zusammenhang von sozialen und gesundheitlichen Problemen Berücksichtigung findet.

Handlungsfeld ‚Teilhabe aller am sozialen und kulturellen Leben organisieren‘

Viele der Interviewten machten auf das Problem der mangelnden Teilhabe von Kindern aus armutsgefährdeten Familien am sozialen und kulturellen Leben in ihrer Kommune aufmerksam. Für die meisten waren hohe Eintrittspreise beziehungsweise Mitgliedsbeiträge ein wesentlicher Hinderungsgrund. Die weiter oben beschriebene Isolation beziehungsweise Ausgrenzung dieses Personenkreises aus der Gemeinschaft muss unbedingt aufgebrochen werden, da sonst die Erreichbarkeit von besonders bedürftigen Teilen der Gesellschaft allgemein verloren geht und Armut zwangsläufig fortgeschrieben wird. Zu überlegen ist, ob nicht durch eine Verstärkung kostenfreier, ehrenamtlicher Angebote im sozialen, sportlichen und kulturellen Bereich Abhilfe geschaffen werden kann. Sponsoren könnten nicht nur für eine sächliche Unterstützung sorgen, sondern auch für die Kosten der Teilnahme dieser

Kinder sorgen. Kommunale Zuschüsse sollte für diesen Personenkreis geplant und genutzt werden (ähnlich, wie die Sozialtickets beim ÖPNV).

Handlungsfeld ‚Schaffung nachhaltig wirkender politischer Konzepte gegen Kinderarmut gegen kurzatmigen Aktionismus‘

Der entscheidende politische Ansatz gegen Kinderarmut im Land Mecklenburg-Vorpommern ist die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Aber auch das unerträgliche Problem der ‚Armut trotz Arbeit‘ muss politisch korrigiert werden. Lohnsteigerungen und die Einführung von Mindestlöhnen würden gerade auch den Geringverdienern deutliche Unterstützung geben. Die Hartz IV- Gesetzgebung hat auch in dem Urteil der Interviewten zu einer weiteren Verarmung von Familien mit Kindern im Land geführt. Einheitlich wurde eingeschätzt, dass die Regelsätze des ALG II – gerade vor dem Hintergrund der Inflation und der kommenden wirtschaftlichen Probleme – deutlich zu gering angesetzt wurden. Auch eine leichte Korrektur dieser Sätze wird die generelle Schieflage nicht verändern.

Armut darf nicht ein Randthema politischer Diskussionen und Konzepte bleiben, sondern muss in das Zentrum des Diskurses zur Veränderung und zum Erhalt eines Sozialstaates gerückt werden. Darauf machte auch der Vorsitzende der Linksfraktion im Landtag Mecklenburg-Vorpommerns, Prof. Dr. W. Methling, auf dem Fachforum ‚Kinderarmut und Gesundheit‘ der Landesarmutskonferenz am 7. Mai 2008 aufmerksam. Zu wichtig ist jedes Kind für die Zukunft unserer Gesellschaft, auch für die, die nicht arm sind.

Literatur:

Beisenherz, G., Arme Kinder – empirische Befunde. In: ‚Abstracts und Who is who‘ der Wissenschaftlichen Fachtagung des DJI e.V.- Kinder in Deutschland. Eine Bilanz empirischer Studien. Berlin, 15./16.10.2008.

Böhn, A. und Kuhn, J. Soziale Ungleichheit und Gesundheit bei Kindern. Ergebnisse von Einschulungsuntersuchungen im Land Brandenburg. Soziale Arbeit 9 (2000), S. 343 – 346.

Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.)(2008). Dritter Armuts- und Reichtumsbericht. Online-Fassung.

Deutscher Kinderschutzbund Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Hrsg.)(20.09.2008). Kinderarmut in MV bekämpfen – Soziale Sicherung für die Kinder in Mecklenburg-Vorpommern. Presseerklärung.

Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information, DIMDI (Hrsg.) (2001). Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme. Bern: Hans Huber.

DGB Bundesvorstand (27.05.2008). Positionspapier „Kinderarmut“.

Ferchland, R. und A. Reimann (isda e.V.) (1996). Soziale Benachteiligung in Mecklenburg-Vorpommern. Studie im Auftrag des kommunalpolitischen forum Land Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Gebhardt, B., Finne, E., von Rahden, O. und Kolip, P. (2008). ADHS bei Kindern und Jugendlichen. Befragungsergebnisse und Auswertung von Daten der Gmünder ErsatzKasse GEK. In GEK – Gmünder Ersatzkasse (Hrsg.), Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse, Band 65.

Hegel, R.-D. und M. Müller (1998). Der Name des Fremden. Berlin und Milow: Schibri.

Hegel, R.-D., Petermann, E., Schäfer, A. und M. Müller (2008). Aufschwung und Armut in den Kommunen des Landes Brandenburg. Eine empirische Untersuchung. Potsdam: Eigenverlag des kommunalpolitischen forums Land Brandenburg e.V.

Hurrelmann, K. und Andresen, S. (2008). World Vision-Kinderstudie: Kinder in Deutschland 2007. Fischer Verlag.

Müller, M., Wendelborn, S., Schäfer, A., Petermann, E. und Hegel, R.-D. (2005). Hartz IV – die Sicht der Betroffenen. Eine empirische Untersuchung. Potsdam: Eigenverlag des kommunalpolitischen forums Land Brandenburg e.V.

Müller, U. und Heinzl-Gutenbrunner, M. (1998). Armutslebensläufe und schlechte Gesundheit – Kausation oder soziale Selektion? Untersuchungsergebnisse vorgestellt auf dem 104. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin, April 1998 in Wiesbaden.

Schlöder, B. (1993). Soziale Werte und Werthaltungen. Opladen: Leske + Budrich.

Sozialgesetzbuch, Erstes Buch, §1, Absatz 1.

Steinforth, T., Armutszeugnis Kinderarmut. In: Stimmen der Zeit, Bd. 225, Heft 8 (2007). Verlag Herder: Freiburg.

Winterhoff, M. (2008). Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Anlage I

Interviewleitfaden

Die zu befragenden Eltern sollten mindestens ein Kind im Alter von 5 bis 12 Jahren haben, das im gemeinsamen Haushalt lebt.

Instruktion für eine Mutter oder einen Vater oder eine andere erziehungsberechtigte Person

Unser Verein führt in Mecklenburg-Vorpommern eine Befragung zum Thema Kinderarmut durch. Wir möchten erfahren, wie Kinder leben, deren Familien über eine weniger gute finanzielle Ausstattung verfügen. Wir freuen uns, dass Sie sich bereit erklärt haben (den Mut gefunden haben), einige Fragen zu diesem Thema zu beantworten. Wir möchten die gestellten Fragen und Antworten gern mit dem Recorder aufnehmen, um sie später besser auswerten zu können. Natürlich hätten wir auch einen Fragebogen entwickeln können. Aber dies halten wir bei dem Thema für zu oberflächlich und unangemessen. Die Fragen, die wir stellen, sind manchmal sehr persönlich. Wir bitten Sie dennoch um eine offene Antwort!

Unsere Befragung ist vollständig anonym. Weder ihr Name noch ihre Adresse werden irgendwo registriert oder bekannt gemacht. Niemand hat die Möglichkeit zu erfahren, dass Sie an dieser Befragung teilgenommen haben. Wenn Sie möchten, können Sie für dieses Interview auch einen anderen Namen wählen! – Sind Sie bereit? – Gut, dann beginne ich mit meiner ersten Frage:

- (1) Würden Sie uns bitte etwas über ihre Familie erzählen? Wer gehört dazu? Wie alt sind die Familienmitglieder und was tun sie so?
- (2) Mit wem leben Sie in ihrer Wohnung zusammen?
- (3) Beschreiben Sie bitte, wie Sie wohnen? Wie sieht ihre Wohnung aus und wie wird sie durch ihre Familie genutzt? Wie würden Sie das Wohnumfeld beschreiben, in dem sich ihre Wohnung befindet?
- (4) Würden Sie bitte beschreiben, wann und wie in ihrer Familie die Mahlzeiten eingenommen werden? Wann essen Sie? Was essen Sie? Wo und mit wem gemeinsam?
- (5) Wann kaufen sie ein? Wo? Und wie oft in der Woche? Was ist besonders wichtig für sie und worauf können sie eher verzichten? Was halten sie für ihre Kinder für besonders wichtig?

- **(6)** Welche finanziellen Mittel stehen Ihnen im Monat zur Verfügung (egal aus welchen Quellen)? Welche finanziellen Mittel stehen ihren Kindern ganz individuell zur Verfügung?
- **(7)** Wann reden Sie mit ihren Kindern? Was machen Sie mit ihnen gemeinsam?
- **(8)** Wie würden Sie den Umgang miteinander in ihrer Familie beschreiben? Wie sprechen Sie miteinander? Was tun Sie, wenn ihre Kinder einmal nicht auf Sie hören?
- **(9)** Welchen Beruf haben Sie erlernt? Was können sie zu ihrer persönlichen Arbeitsbiographie sagen?
- **(10)** Was erleben ihre Kinder in kultureller Hinsicht? Welche Hobbys haben sie? Welchen Vereinen gehören sie an? Wie gestalten sie ihre Freizeit und ihre Ferien?
- **(11)** Wenn Sie sich das Umfeld anschauen, in dem ihr Kind aufwächst und seine Freizeit verbringt, was sind das für Menschen?
- **(12)** Welche Kindergärten, Schulen (Schultypen insbesondere) und eventuell Horte haben ihre Kinder besucht? Welche besonderen Erlebnisse gab es da? Wie kommen ihre Kinder in der Schule zurecht?
- **(13)** Gab oder gibt es logopädische, psychologische, ergotherapeutische Behandlungen bei ihren Kindern?
- **(14)** Gibt es bei ihren Kindern Hinweise auf Lese- und Rechtschreibschwäche, Rechenschwäche (Dyskalkulie), ADS/ ADHS, Konzentrationsschwäche, Lernbehinderung? Wenn ja, was geschieht in dieser Hinsicht?
- **(15)** Welche Perspektive sehen Sie für ihre Kinder, wenn Sie deren künftige Bildungswege und beruflichen Perspektiven sehen?
- **(16)** Gibt es Hinweise darauf, dass ihre Kinder aggressiv sind? Gab es Eigentumsdelikte? Hatten ihre Kinder schon einmal einen amtlich bestellten Vormund?
- **(17)** Gibt es Krankheiten in ihrer Familie? Wie oft besuchen ihre Kinder den Arzt? Gab es Kuren oder Therapien für ihre Kinder?
- **(18)** Wie sieht es mit Zigaretten, Alkohol und Drogen bei ihren Kindern aus?
- **(19)** Gibt es darüber hinaus noch etwas, was Sie mir sagen möchten?

Vielen Dank für ihre Mitarbeit!

Instruktion für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus sozialen und karitativen Einrichtungen

Unser Verein führt in Mecklenburg-Vorpommern eine Befragung zum Thema Kinderarmut durch. Wir möchten erfahren, wie Kinder leben, deren Familien über eine weniger gute finanzielle Ausstattung verfügen. Zu diesem Zweck befragen wir Erziehungsberechtigte und professionelle Helfer. Wir freuen uns, dass Sie sich bereit erklärt haben, einige Fragen zu diesem Thema zu beantworten. Wir möchten die gestellten Fragen und Antworten gern mit dem Recorder aufnehmen, um sie später besser auswerten zu können. Natürlich hätten wir auch einen Fragebogen entwickeln können. Aber dies halten wir bei dem Thema für zu oberflächlich und unangemessen. Wir stellen Ihnen ähnliche Fragen, wie den Erziehungsberechtigten. Wir bitten Sie, sich Familien vorzustellen, die Sie aus ihrer Tätigkeit kennen. Diese Familien sollen mindestens ein Kind im Alter von 5 bis 12 Jahren haben, das im gemeinsamen Haushalt lebt und sie sollen nur über sehr bescheidene materielle Ressourcen verfügen. Versuchen Sie bitte, die Fragen in Hinsicht auf diese Familien zu beantworten. Beachten Sie bitte, dass es hier Spielräume „von“ „bis“ gibt, um Pauschalisierungen zu vermeiden.

Unsere Befragung ist vollständig anonym. Weder ihr Name noch ihre Adresse werden irgendwo registriert oder bekannt gemacht. Niemand hat die Möglichkeit zu erfahren, dass Sie an dieser Befragung teilgenommen haben. Wenn Sie möchten, können Sie für dieses Interview auch einen anderen Namen wählen! – Sind Sie bereit? – Gut, dann beginne ich mit meiner ersten Frage:

- **(0)** Was verstehen Sie ganz persönlich unter Armut?
- **(1)** Würden Sie uns bitte etwas über die zu betreuenden Familien erzählen? Wer gehört dazu? Wie alt sind die Familienmitglieder und was tun sie so? Gibt es da Erfahrungswerte?
- **(2)** Wie viele Personen leben in einer Wohnung zusammen?
- **(3)** Beschreiben Sie bitte, wie diese Menschen wohnen? Wie sehen ihre Wohnungen aus und wie werden sie durch die Familien genutzt? Wie würden Sie das Wohnumfeld beschreiben, in dem sich die Wohnungen befinden?

- **(4)** Würden Sie bitte beschreiben, wann und wie in diesen Familien die Mahlzeiten eingenommen werden? Wann essen sie? Was essen sie? Wo und mit wem gemeinsam?
- **(5)** Wann wird eingekauft? Wo? Und wie oft in der Woche? Was ist besonders wichtig für diese Menschen und worauf können sie eher verzichten? Was halten sie für ihre Kinder für besonders wichtig?
- **(6)** Welche finanziellen Mittel stehen diesen Menschen im Monat zur Verfügung (egal aus welchen Quellen)? Welche finanziellen Mittel stehen den Kindern ganz individuell zur Verfügung?
- **(7)** Wann reden die Eltern mit ihren Kindern? Was machen sie mit ihnen gemeinsam?
- **(8)** Wie würden Sie den Umgang miteinander in diesen Familien beschreiben? Wie sprechen Sie miteinander? Was tun Sie, wenn ihre Kinder einmal nicht auf sie hören? Was können Sie zum Thema „Gewalt in der Familie“ sagen?
- **(9)** Welche Berufe haben diese Menschen erlernt? Was können sie zu den persönlichen Arbeitsbiographien sagen?
- **(10)** Was erleben die Kinder in kultureller Hinsicht? Welche Hobbys haben sie? Welchen Vereinen gehören sie an? Wie gestalten sie ihre Freizeit und ihre Ferien?
- **(11)** Wenn Sie sich das Umfeld anschauen, in dem die Kinder aufwachsen und ihre Freizeit verbringen, was sind das für Menschen?
- **(12)** Welche Kindergärten, Schulen (Schultypen insbesondere) und eventuell Horte haben diese Kinder besucht? Wie kommen die Kinder in den Schulen zurecht?
- **(13)** Gibt es logopädische, psychologische, ergotherapeutische Behandlungen bei diesen Kindern? In welchem Ausmaß? Wie funktioniert das?
- **(14)** Gibt es bei diesen Kindern Hinweise auf Lese- und Rechtschreibschwächen, Rechenschwächen (Dyskalkulien), ADS/ ADHS, Konzentrationsschwächen, Lernbehinderungen? Wenn ja, was geschieht in dieser Hinsicht?
- **(15)** Welche Zukunft sehen Sie für diese Kinder, wenn Sie deren künftige Bildungswege und beruflichen Perspektiven sehen?
- **(16)** Gibt es Hinweise darauf, dass diese Kinder aggressiv sind? Gab es Eigentumsdelikte? Hatten viele dieser Kinder schon einmal einen amtlich bestellten Vormund gehabt?
- **(17)** Gibt es gehäuft Krankheiten in diesen Familien? Wie oft besuchen diese Kinder den Arzt? Gab es oft Kuren oder Therapien für diese Kinder?
- **(18)** Wie sieht es mit Zigaretten, Alkohol und Drogen bei diesen Kindern aus?

- (19) Gibt es darüber hinaus noch etwas, was Sie mir sagen möchten?

Vielen Dank für ihre Mitarbeit!

Glossar:

ADS/ ADHS

Die Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätsstörung stellt heute eines der am häufigsten diagnostizierten kinder- und jugendpsychiatrischen Störungsbilder dar. Die drei Hauptsymptome sind: verminderte Aufmerksamkeit, Impulsivität und Hyperaktivität. Fehlt die Hyperaktivität im Erscheinungsbild, dann spricht man von einer Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADS). Je nachdem, ob die Diagnosen nach ICD 10 (Weltgesundheitsorganisation) oder DSM IV (American Psychiatric Association) vorgenommen werden, lassen sie sich zwei oder drei Typen dieser Störung zuordnen.

Folgende Erscheinungen sind dabei einzeln oder in verschiedenen Kombinationen beobachtbar: Die Kinder sind leicht ablenkbar und bringen angefangene Aufgaben nicht zu Ende. Sie haben Schwierigkeiten, sich über längere Strecken zu konzentrieren. Ruhelosigkeit oder ständiges Herumzappeln zeichnen das Verhalten aus. Aber es kann auch – besonders bei Mädchen – ein träumerisch-abwesendes Verhalten auftreten.

Die Störungen führen häufig nicht nur zu starken Leistungseinschränkungen, sondern auch zu massiven sozialen Problemen. Die Diagnosen sollten von darauf spezialisierten Fachleuten/ Kliniken vorgenommen werden. Dies gilt auch für die Beratung bezüglich der Intervention. Ob überhaupt Medikamente verabreicht werden, welches spezielle Mittel in welcher Dosierung gegeben wird, dazu sollten nur Spezialisten raten. Begleitende Psychotherapien und umfängliche Beratungen der Familie sowie des sonstigen Umfeldes sind stets Bestandteile des interventiven Gesamtkonzeptes.

ALG II

Das so genannte Arbeitslosengeld II (ALG II), das offiziell die Bezeichnung „Grundsicherung für Arbeitssuchende“ trägt und häufig in falscher Weise synonym mit dem Begriff Hartz IV verwendet wird, unterscheidet sich von dem vorhergehenden Modell aus Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe im Wesentlichen dadurch, dass sich die Höhe der Leistung nicht mehr nach dem letzten Nettolohn bestimmt, sondern nach dem Bedarf des Leistungsempfängers. Die Regelleistung des Arbeitslosengeldes II liegt in etwas auf dem Niveau der früheren Sozialhilfe. Dies führt insbesondere in Fällen von Personen, die zuvor Arbeitslosenhilfe bezogen haben, zu erheblichen finanziellen Einschnitten. Durch die im Ergebnis leicht angehobene Regelleistung profitieren zumindest frühere Sozialhilfeempfänger leicht von der Neuregelung, obgleich die gezahlten Leistungen pauschalisiert wurden und somit keine Sonderzahlungen nach Bedarf mehr erteilt werden.

Äquivalenzeinkommen

Das Äquivalenzeinkommen ist ein Wert, der sich aus dem Gesamteinkommen eines Haushalts und der Anzahl und dem Alter der von diesem Einkommen lebenden Personen ergibt. Das Äquivalenzeinkommen wird vor allem für die Berechnung von Einkommensverteilung, Einkommensungleichheit und Armut verwendet. Mit Hilfe einer Äquivalenzskala werden die Einkommen nach Haushaltsgröße und Zusammensetzung gewichtet. Grund dafür ist, dass die Einkommen von Personen, die in unterschiedlich großen Haushalten leben, nicht miteinander vergleichbar sind, da in größeren Haushalten Einspareffekte (Economies of Scale) auftreten (zum Beispiel durch gemeinsame Nutzung von Wohnraum oder Haushaltsgeräten).

Unter der Annahme, dass sämtliche Einkommen unter allen Haushaltsmitgliedern gleichmäßig geteilt werden, werden die Einkommen des gesamten Haushalts addiert und anschließend nach Haushaltsgröße gewichtet den einzelnen Haushaltsmitgliedern zugerechnet.

ARGE

Die ARGE (Arbeitsgemeinschaft der Arbeitsagenturen) vermittelt und betreut die Bezieher von Arbeitslosengeld II. Zugleich sind sie Ansprechpartner für Arbeitgeber bei der Meldung offener Stellen und der Prüfung möglicher Einstellungshilfen.

ASB

Der Arbeitersamariterbund ist als Hilfs- und Wohlfahrtsorganisation mit 16 Landesverbänden, 224 Regional-, Kreis- und Ortsverbänden sowie 111 GmbH in ganz Deutschland tätig. Er ist politisch und konfessionell unabhängig. Mehr als 1,1 Mio. Menschen unterstützen den gemeinnützigen Verein durch ihre Mitgliedschaft.

Seit seiner Gründung 1888 bilden humanitäre und demokratische Grundsätze die Basis der ASB-Arbeit im In- und Ausland. So beruht die heutige Vielfalt an ASB-Diensten für Menschen in Not auf der Ausrichtung seiner Hilfen an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der jeweiligen Zeit.

Als Hilfs- und Wohlfahrtsorganisation versteht sich der ASB auch als Anwalt in gesellschaftspolitischen Fragen. Zu dringenden Fragestellungen zum Beispiel im Bereich der Altenhilfe, dem Rettungsdienst und der Freiwilligenarbeit gibt er politische Stellungnahmen ab und führt Gespräche mit Bundestagsabgeordneten, Ministerien und anderen Institutionen.

AWO

Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) gehört zu den sechs Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege in Deutschland. Der Bundesverband vertritt die fachpolitischen Interessen des Gesamtverbandes auf der bundespolitischen und der europäischen Ebene. Der Bundesverband nimmt darüber hinaus für die Organisation Außenvertretungen in Stiftungen, Hilfswerken, anderen Fachverbänden und Netzwerken auf der nationalen und europäischen Ebene wahr.

Mitglieder des Bundesverbandes sind die 29 Landes- und Bezirksverbände. Die AWO ist föderal organisiert.

Bedarfsgemeinschaft

Die Bedarfsgemeinschaft kann in der Regel mit der Familie gleichgesetzt werden. Zu ihr gehören die erwerbsfähigen Hilfebedürftigen. Dies können als Partner der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen sein: der nicht dauernd getrennt lebende Ehegatte; die Person, die mit dem erwerbsfähigen Hilfebedürftigen in eheähnlicher Gemeinschaft lebt; der nicht dauernd getrennt lebende eingetragene Lebenspartner und die dem Haushalt angehörenden unverheirateten Kinder der oben genannten Personen, wenn sie das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Unverheiratete Kinder unter 25 gehören nicht zur Bedarfsgemeinschaft ihrer Eltern, wenn sie ihren Bedarf durch eigenes Einkommen oder Vermögen decken können, oder wenn sie selbst ein Kind haben. In diesen Fällen bilden sie zusammen mit ihrem Kind eine eigene Bedarfsgemeinschaft. Sind die Eltern nicht erwerbsfähig, bilden sie trotzdem mit ihren minderjährigen Kindern eine Bedarfsgemeinschaft, wenn mindestens ein Kind erwerbsfähig ist - also mindestens 15 Jahre alt.

Der Deutsche Caritasverband e.V.

Der größte Wohlfahrtsverband Deutschlands organisiert die soziale Arbeit der katholischen Kirche. Not sehen und handeln - Caritas. Das ist der Leitspruch des größten Wohlfahrtsverbandes in Deutschland mit fast 500.000 hauptamtlichen Mitarbeitern und nochmals 500.000 Ehrenamtlichen. Damit ist die Caritas auch der größte Arbeitgeber im Land. Denn die Mitarbeiter verteilen sich auf weit über 20.000 Beratungsstellen, Sozialstationen, Heime. Die sind rechtlich selbständig und gestalten ihre Angebote, wie sie vor Ort benötigt werden.

DKSB

Im Deutschen Kinderschutzbund (DKSB), 1953 in Hamburg gegründet, sind heute über 50.000 Einzelmitglieder in 420 Ortsverbänden aktiv - und machen ihn zum größten Kinderschutzverband Deutschlands. Sie setzen sich gemeinsam mit über 10.000 Ehrenamtlichen und rund 3.000 Mitarbeitern für Kinder und gegen Missstände ein, drängen Politiker und Verwaltung zum Handeln und packen selber an.

Die Mitglieder wollen Kinder stark machen, ihre Fähigkeiten fördern, sie ernst nehmen und ihre Stimme hören.

DRK

Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ist die Nationale Rotkreuz-Gesellschaft in Deutschland nach dem Genfer Abkommen und als solche Teil der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung mit Hauptsitz in Berlin. Es ist – als einer der großen Wohlfahrtsverbände in Deutschland – Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege.

Ein-Euro-Job

Ein-Euro-Jobs - oder wie sie offiziell heißen „Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung“ (MAE) - sind im Zuge der Hartz-Reformen zum Jahresbeginn

2005 eingeführt worden. Ausschließlich Empfänger des so genannten ALG II (Arbeitslosengeld II) können sich mit diesen Tätigkeiten etwas zu ihrer Arbeitslosenhilfe dazuverdienen. Die Ein-Euro-Jobber sollen für Arbeiten im öffentlichen Sektor eingesetzt werden, die ohne diese Arbeitskräfte nicht möglich wären. Damit soll verhindert werden, dass die gering entlohnten Arbeitslosen mit regulären Arbeitsplätzen konkurrieren. Erklärtes Ziel der Behörden ist es, bundesweit mehrere Hunderttausende Ein-Euro-Jobs zu schaffen.

Förderschule

Förderschulen sind auch als Sonderschulen, Förderzentren oder Schulen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt bekannt. Dabei handelt es sich um eine Schule für Kinder, die in der allgemeinen Schule nicht oder nicht ausreichend gefördert werden können, weil die notwendigen Rahmenbedingungen dort nicht vorhanden sind. Je nach Behinderung gibt es verschiedene Förderschultypen beziehungsweise Förderschwerpunkte.

Geringverdiener

Als Geringverdiener werden in Deutschland nach § 20 Abs. 3 SGB IV Personen bezeichnet, die zur Berufsausbildung beschäftigt sind (Auszubildende, Praktikanten) und ein Arbeitsentgelt erzielen, das auf den Monat bezogen 325 Euro nicht übersteigt.

Geringverdiener sind ebenfalls Personen, die ein freiwilliges soziales Jahr oder ein freiwilliges ökologisches Jahr absolvieren.

Bei den Geringverdienern hat der Arbeitgeber den Gesamtsozialversicherungsbeitrag alleine zu tragen (Arbeitslosenversicherung, Rentenversicherung, gesetzliche Krankenversicherung, Pflegeversicherung). Wird durch eine Sonderzahlung (zum Beispiel Weihnachtsgeld) die Geringverdienergrenze überschritten, so tragen Arbeitgeber und Geringverdienende die Beiträge aus dem die Grenze übersteigenden Betrag je zur Hälfte.

Zu unterscheiden von den Geringverdienern sind die geringfügig Beschäftigten, deren monatliches Einkommen bis zu 400,- Euro beträgt, ebenso wie die Bezieher eines Niedriglohns, deren Lohn auch bei Vollzeitbeschäftigung das Existenzminimum nicht sichert oder auch unterhalb des Tariflohniveaus des jeweiligen Landes liegt.

Geistige Behinderung

Nach der „Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD 10)“ sprechen wir im IQ-Bereich (Intelligenzquotient) von 50 bis 69 von einer leichten Intelligenzminderung oder leichten geistigen Behinderung, im IQ-

Bereich von 35 bis 49 von einer mittelgradigen geistigen Behinderung. Bei noch geringerer Intelligenz (IQ 20 bis 35) handelt es sich um schwere geistige Behinderung und unter einem IQ von 20 um schwerste geistige Behinderung. Von der Häufigkeit aus betrachtet ist geistige Behinderung mit etwa 2 Prozent der altersgleichen Gesamtbevölkerung ähnlich häufig anzutreffen wie Hochbegabung auf der anderen Seite der Normalverteilung.

G-Schule

G-Schule, Sonderschule für geistig Behinderte.

Hartz IV

Das am 1. Januar 2005 in Kraft getretene Hartz-IV-Gesetz stellt die vorerst letzte Stufe der Umsetzung des so genannten Hartz-Konzepts dar.

Das Gesetzespaket, bestehend aus den Gesetzen Hartz I bis IV, ist benannt nach dem Leiter der Kommission „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“, Dr. Peter Hartz und trat in vier Stufen zwischen Januar 2003 und Januar 2005 in Kraft. Sinn und Zweck der Gesetzesänderung ist die Reform des Arbeitsmarktes, die nach Meinung der Kommission mit Hilfe der 13 so genannten Innovationsmodule von statten gehen sollte.

Mit dem Hartz-Konzept und dessen Umsetzung durch die Gesetze Hartz I bis IV gingen verschiedenste Änderungen einher. So wurde zum Beispiel das Modell der Ich-AG entwickelt, Jobcenter eingerichtet und die Beschäftigungsverhältnisse der so genannten MiniJobs und MidiJobs (bekannter als „geringfügige Beschäftigungen“) eingerichtet.

Als vorerst letzten Schritt wurde mit Inkrafttreten des Hartz-IV-Gesetzes der bisher dreistufige Aufbau von Sozialhilfe, Arbeitslosenhilfe und Arbeitslosengeld in einen zweistufigen Aufbau aus nun Arbeitslosengeld II (Grundsicherung für Arbeitssuchende) und Arbeitslosengeld (ALG I) umgewandelt.

Ziel ist insbesondere die Wiedereingliederung von (Langzeit-)Arbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt, die Erhöhung der Chancen hierauf und die Verbesserung der Betreuung durch die Agentur für Arbeit.

Helfer- und Fachwerkerbildungen

In den Interviews werden häufig Berufe erwähnt, die mit „-helfer“, „Teilberufe“ umschrieben werden. Dabei handelt es sich um Ausbildungen mit theoriereduzierten Anteilen und vereinfachten praktischen Anforderungen, die zumeist von überbetrieblichen Trägern mit Reha-Erfahrung realisiert werden. Sie enden aber – wie alle anderen Ausbildungen – mit

ordentlichen Prüfungen und werden von den Kammern kontrolliert. Das bekannteste Beispiel ist der Hauswirtschaftshelfer. Um einige andere zu nennen: Beikoch, Bürokraft, Helfer im Gastgewerbe, Gartenbaufachwerker, Hochbaufachwerker, Holzbearbeiter, Metallbearbeiter, Elektrofachwerker.

Lese- und Rechtschreibstörung

Dabei handelt es sich um eine umschriebene Entwicklungsstörung schulischer Fertigkeiten, die primär die Lesefertigkeiten betreffen und von Rechtschreibstörungen begleitet sind. Worte werden nicht wieder erkannt, das Leseverständnis ist stark eingeschränkt. In besonders schweren Fällen lässt sich das geschriebene Wort nicht lesen. Dritte können nicht sagen, was dort geschrieben wurde.

Davon abzuheben ist die isolierte Rechtschreibstörung, bei der nur eine Einschränkung der Rechtschreibfertigkeiten vorliegt, aber keine der Lesefertigkeiten.

Für unseren Zusammenhang besonders relevant: Es muss ausgeschlossen werden, dass die Störungen Folge einer Intelligenzminderung sind. Nur dann darf ich von einer „Lese- und Rechtschreibstörung“ oder „Isolierten Rechtschreibstörung sprechen“ – zumindest wenn die Normen der „Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD 10)“ als zielführend anerkannt werden. Wie kann dieser Nachweis angetreten werden? – Neben normierten Lese- und Rechtschreibtests sind in jedem Falle Intelligenztests einzusetzen. Dabei ist der Nachweis zu erbringen, dass die Intelligenzleistung deutlich höher als die Schreib- und/ oder Leseleistung liegt. Dieser Abstand sollte in der Regel 15 T-Wert-Punkte betragen. Warum erörtern wir derart scheinbar technizistische Sachverhalte so ausführlich? – In unseren Interviews sprachen viele Eltern und Mitarbeiter von pädagogischen Einrichtungen von anerkannten oder „festgestellten“ Lese-Rechtschreibschwächen im Zusammenhang mit Förderschulen. Wenn das Verfahren wie oben geschildert realisiert wurde und eine Lese-Rechtschreibstörung wurde tatsächlich exakt diagnostiziert, dann müssen wir fragen: Warum befindet sich das Kind in einer Förderschule? Auf Grund seiner geringen Intelligenz dürfte ein beträchtlicher Anteil kaum dort sein! – Weshalb aber dann? In den Interviews deutete sich an, dass Verhaltensprobleme hier eine wesentliche Rolle spielen. Aber in diesem Falle wären Verhaltens- und Familientherapeuten gefragt, wenn exakte Diagnosen vorlägen.

Eine andere Erklärung ist die, dass der Begriff der „Lese- und Rechtschreibstörung“ sehr lax benutzt und einfach für verminderte Fertigkeiten des Lesens und Schreibens gebraucht wird, wie sie auf Förderschulen gehäuft auftreten.

Rechenstörung

Dabei handelt es sich um eine extreme und umschriebene Beeinträchtigung von Rechenfertigkeiten wie Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division. Dies betrifft aber nicht zwangsläufig logische und mathematische Fertigkeiten. Erwachsenen Menschen mit einer derartigen Störung ist es zum Beispiel kaum möglich, an der Warenhauskasse eine Rechnung zu prüfen. Auch hier gilt, was im Zusammenhang mit der Lese-Rechtschreibstörung ausführlich dargestellt wurde: Unangemessene Beschulung und allgemeine Intelligenzminderung müssen als Ursachen für die Beeinträchtigung der Rechenfertigkeiten ausgeschlossen werden. Auch in diesem Falle muss der Wert des Intelligenztests den beim Rechentest erreichten deutlich übersteigen.

Regelleistung

(nach SGB II § 20 Regelleistung zur Sicherung des Lebensunterhalts)

(1) Die Regelleistung zur Sicherung des Lebensunterhalts umfasst insbesondere Ernährung, Kleidung, Körperpflege, Hausrat, Haushaltsenergie ohne die auf die Heizung entfallenden Anteile, Bedarfe des täglichen Lebens sowie in vertretbarem Umfang auch Beziehungen zur Umwelt und eine Teilnahme am kulturellen Leben.

(2) Die monatliche Regelleistung beträgt für Personen, die allein stehend oder allein erziehend sind oder deren Partner minderjährig ist, 345 Euro. Die Regelleistung für sonstige erwerbsfähige Angehörige der Bedarfsgemeinschaft beträgt 80 vom Hundert der Regelleistung nach Satz 1.

(2a) Abweichend von Absatz 2 Satz 1 erhalten Personen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und ohne Zusicherung des zuständigen kommunalen Trägers nach § 22 Abs. 2a umziehen, bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres 80 vom Hundert der Regelleistung.

(3) Haben zwei Partner der Bedarfsgemeinschaft das 18. Lebensjahr vollendet, beträgt die Regelleistung jeweils 90 vom Hundert der Regelleistung nach Absatz 2.

(4) Die Regelleistung nach Absatz 2 Satz 1 wird jeweils zum 1. Juli eines Jahres um den Vomhundertsatz angepasst, um den sich der aktuelle Rentenwert in der gesetzlichen Rentenversicherung verändert. Für die Neubemessung der Regelleistung findet § 28 Abs. 3 Satz 5 des Zwölften Buches entsprechende Anwendung. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales gibt jeweils spätestens zum 30. Juni eines Kalenderjahres die Höhe der Regelleistung nach Absatz 2, die für die folgenden zwölf Monate maßgebend ist, im

Bundesgesetzblatt bekannt. Bei der Anpassung nach Satz 1 sind Beträge, die nicht volle Euro ergeben, bis zu 0,49 Euro abzurunden und von 0,50 Euro an aufzurunden.

Für Kinder bis zum 14. Lebensjahr gelten z.Z. 60% des vollen Regelsatzes (d.h. der Regelbedarf eines Babys wird dem eines 13 jährigen Kindes gleichgesetzt). Gemäß eines Urteils vom Bundessozialgericht vom Januar 2009 muss dieser auf 70% erhöht werden. Die Bundesregierung beabsichtigt eine solche Erhöhung vorzunehmen.

Regionale Schule

Die Regionale Schule oder Regionalschule ist eine Schulart in Deutschland, in der nach Klasse 9 die Berufsreife und nach Klasse 10 die Mittlere Reife erworben werden kann. Diese Schulart wurde inzwischen von mehreren deutschen Bundesländern eingeführt.

Regionale Schulen sind eine Kombination aus herkömmlichen Haupt- und Realschulen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die Schüler ab Klassenstufe 7 zwischen dem Lernniveau für Hauptschule und Realschule im Rahmen einer äußeren Leistungsdifferenzierung wechseln können. Dies erfolgt je nach Schule fächerspezifisch oder klassenspezifisch.

Im Gegensatz zur verwandten integrierten Gesamtschule gibt es keinen gymnasialen Zweig, die Schulart Gymnasium existiert also parallel. Regionalschulen sind keine Wahlschulen, sondern müssen alle Kinder ihres Einzugsbereichs aufnehmen.

Die Schulart entsteht automatisch aus dem Zusammenschluss von Haupt- und Realschulen und bildet somit die neue Schulform Regionalschule.

Tafel

Die Tafel ist die Bezeichnung für eine gemeinnützige Hilfsorganisation, die qualitativ einwandfreie Lebensmittel, die im Wirtschaftskreislauf nicht mehr verwendet und ansonsten vernichtet würden, an Bedürftige verteilt. Der Vorteil liegt in einer schnellen und unbürokratischen Hilfe. Diese Organisation hat in der Zwischenzeit Nachahmer gefunden, die unter ähnlichen Namen tätig sind.

Volkssolidarität

Die Volkssolidarität (VS) ist eine im Oktober 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands gegründete Hilfsorganisation. Sie hatte in der DDR eine hervorgehobene Bedeutung im Sozialbereich. Der Verband engagiert sich heute überwiegend sozial für ältere Menschen, chronisch Kranke, Pflegebedürftige, sozial Benachteiligte und – in den letzten Jahren zunehmend – für Kinder und Jugendliche. Die Mitglieder können sich als ehren- oder

hauptamtliche (angestellte) Mitarbeiter sozial engagieren. Es gibt sowohl Ortsgruppen (die traditionelle Organisationsform) und so genannte Interessengruppen. Interessengruppen sind an der gemeinschaftlichen Interessengestaltung orientiert (auf ein Thema fokussiert). Sie können auch Teil einer Ortsgruppe sein und treffen sich oft in Begegnungsstätten der VS. Unter Selbsthilfegruppen, einer dritten Form, sind Betroffene zu verstehen, die als Mitglieder der Volkssolidarität oder auch als eigenständige Gruppen unter dem Dach der Volkssolidarität arbeiten.

Nach der politischen Wende hat die Volkssolidarität ihren Platz in der bundesdeutschen Verbändelandschaft als Mitglied des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes gefunden. Der Verband übernahm von Anfang an Solidaritätsaufgaben, vergleichbar mit der heutigen Wohlfahrtspflege. Nach 1990 wandelten sich zahlreiche Verbandsgliederungen in eingetragene Vereine um.

Heute ist die Volkssolidarität die größte Wohlfahrtsorganisation Ostdeutschlands. Sie gehört zu den größten Wohlfahrtsverbänden Deutschlands und hat nach eigenen Angaben etwa 320.000 Mitglieder in 7.063 Mitgliedergruppen und 14.905 hauptamtliche und 31.000 ehrenamtliche Mitarbeiter. Weiter besitzt sie 553 Freizeit- und Begegnungsstätten, 149 ambulante sozial-pflegerische Dienste und mobile Hilfsdienste sowie 50 Einrichtungen der Tagespflege, 46 Einrichtungen der stationären Pflege und Altenhilfe und 362 Kindertagesstätten mit über 35.000 Plätzen. Ferner leitet sie 14 Kinder- und Jugendheime und leistet offene Jugendarbeit in 64 Freizeit- und Erholungseinrichtungen. Mit 6.788 Wohnungen im Osten Deutschlands hat sie eine führende Position beim „Wohnen im Alter“.

Die Volkssolidarität selbst ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband als einem der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege.